THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Halbjährlich DM 8,—**

Nr. 3 **1955** **51. Jahrgang**

Bernhard von Clairvaux (1153—1953). Von Bernhard Opfermann

Zu patrologischen Neuerscheinungen aus den Jahren 1949—1954. II. Die Hippolytfrage. Von Jos. Barbel

Nautin: Hippolyte, Contre les hérésies. Fragment. Etude et édition critique (Barbel)

Nautin: Le dossier d'Hippolyte et de Méliton dans les florilèges dogmatiques et chez les historiens modernes (Barbel)

Zwischen Wissenschaft und Politik (Hegel)

Glazik: Die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen (Biermann)

Christen und Antichristen (Rauscher)

Botterweck: Der Triliterismus im Semitischen . . . (Schmidtke)

Septuaginta. Vol. XVI/2: Susanna. Daniel. Bel et Draco (Schneider)

Bruno: Jesaja (Nötscher)

Bruno: Die Bücher Genesis-Exodus (Nötscher)

Bruno: Jeremia (Nötscher)

Bruno: Die Psalmen (Nötscher)

Bruno: Die Bücher Samuel (Nötscher)

Bruno: Die Bücher Könige (Nötscher)

Lohse: Das Passafest der Quartadecimaner (Schürmann)

Krönert: Parapsychologie und Religion (Keilbach)

Premm: Katholische Glaubenskunde. Bd. IV. (Landgraf)

Landgraf: Dogmengeschichte der Frühscholastik. II. Die Lehre von Christus Bd. 1 (Reatz)

Karrer: Um die Einheit der Christen (Ranft)

Heinen: Fehlformen des Liebesstrebens in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung (Schöllgen)

de Guibert: La spiritualité de la Compagnie de Jésus (Raitz v. Frentz)

Kollwitz: Mosaiken (Fink)

Mitteilungen

Johann Peter Steffes †

Joseph Klapper 75 Jahre alt

Personennachrichten

Theologische Bibliographie (Samulski)

Bernhard von Clairvaux (1153 — 1953)

Der geistige Ertrag des Jubiläumsjahres

Von Bernhard Opfermann, Wiesenfeld (Eichsfeld)

Nicht nur im Zisterzienserorden mit seinen beiden Zweigen, sondern in allen christlichen Ländern wurde das Andenken des großen Heiligen und Kirchenlehrers († 20. Aug. 1153) gebührend gefeiert. Neben den religiösen Feierlichkeiten fanden auch zahlreiche wissenschaftliche Gedenktagungen statt. Es sei nur erinnert an den Historikerkongreß im Mai 1953 zu Dijon und ebenda im September 1953 an den Theologenkongreß, an den Historikerkongreß zu Mainz im November 1953. Zahlreiche Vorträge wurden gehalten zu Casamari, Hauterive, Poblet, Tarragona, Barcelona, Madrid, Rom, Mailand, München sowie in den Zisterzienser- und Trappistenabteien der Welt. Zeitungen und Zeitschriften brachten Würdigungen des Heiligen und behandelten Leben und Beiträge zur Leistung und Größe des Heiligen.

Im folgenden soll nun der geistesgeschichtliche Ertrag des Jubiläumsjahres an den Büchern aufgewiesen werden, die vor oder zum Jubiläum erschienen und dem Berichterstatter zugänglich wurden. Zeitschriftenbeiträge wurden beiseitegelassen, da ihre Zahl in allen Ländern ins Ungemessene gewachsen ist. Infolge der großen Zahl der Druckwerke und wegen des mangelnden Raumes kann nur eine Anzeige nach Sachgruppen geboten werden, doch werden die bedeutsameren Werke besonders herausgestellt.

I. Festschriften:

Commission d'histoire de l'Ordre de Citeaux: **Bernard de Clairvaux,** Alsatia, Paris 1953, 756 Seiten mit 28 Abhandlungen und 15 Abbildungen und 1 Karte.

Gedenkboek Sint Bernardus van Clairvaux, herausgegeben von den flämischen und holländischen Trappisten, Abtei Achel (Belg.) 1953, 358 S., 18 Beiträge.

Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux, herausgegeben von der Österr. Cisterzienserkongr. vom Hl. Herzen Jesu, Herold, Wien 1953, 520 S. mit 17 Tafeln, 14 Abhandlungen.

Association des Amis de St. Bernard: **Mélanges St. Bernard,** 24. Congrès de l'association Bourguignonne des sociétés savantes, Dijon 1953, Abbé Marilier, Dijon 1954, 435 S. und 4 Tafeln mit 58 Beiträgen.

Im Jubeljahr des hl. Bernhard von Clairvaux, Festschrift der Cistercienser-Chronik, 60. Jahrg. (1953), N. F. Nr. 22—24, 128 Seiten mit 5 Tafeln, Bregenz 1953, 8 Abhandlungen und Jubiläumsenzyklika in deutschem Text.

Sonderheft der Zeitschrift **Anima,** Vierteljahrsschrift für praktische Seelsorge 8 (1953), Heft 1, Olten (Schweiz) 1953, 105 S. mit 13 Beiträgen.

Sonderheft von **Cistercium** (span. Trappistenzeitschrift), / 5 (1953), Nr. 30, VIII. Centenario Bernardino, 225—350, mit 8 Tafeln, 6 wissensch. Beiträge, Palencia (Spanien) 1953.

San Bernardo, Publicatione commemorativa nell' VIII centenario della sua morte, Vita et Pensiero, Mailand 1954.

Saint Bernard theologien, Actes du Congrès de Dijon, 15.—19. Sept. 1953, Analecta Sacri Ordinis Cisterc. 9 (1953), Rom, 334 S.

Témoignages, Cahiers de la Pierre-qui-vire, Nr. 38—39: **Saint Bernard, homme d'église,** Desclée, De Brouwer, Paris 1953, 260 S. mit 21 Abhandlungen und 7 Tafeln.

Die Chimäre seines Jahrhunderts. Vier Vorträge über Bernhard von Clairvaux anläßlich der 800. Wiederkehr seines Todestages. Herausgegeben von J. Spörl, Werkbund-Verlag, Würzburg 1953, 95 S.

Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker. Internationaler Bernhardkongreß Mainz 1953, Band 6 der Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, herausgegeben von J. Lortz und M. Göhring, Franz Steiner-Verlag, Wiesbaden 1955, mit 12 wissenschaftlichen Beiträgen.

Von den genannten Festschriften ist die zuerst genannte der französischen Trappisten am umfangreichsten und verdienstvollsten. Hauptsächlich werden behandelt die Jugendjahre des Hl., die Frühgeschichte von Clairvaux, Bernhards Tätigkeit im Orden, der Hl. und seine Beziehungen zum kirchl. Leben seiner Zeit und Gesellschaft. Verdienstvoll sind die vergleichende chronologische Übersicht und Listen mit wichtigen Persönlichkeiten jener Zeit, schließlich eine Karte der zeitgenössischen französischen Klöster. — Die Festschrift der flämischen und holländischen Trappisten behandelt hauptsächlich das innere Leben des Hl. und den Inhalt seiner Werke.

Verdienstlich ist die neuere Bibliographie am Schluß. — Die österreichische Festschrift behandelt außer 2 Beiträgen nur historische Einzelfragen der österreichischen Zisterzienserklöster und ihrer Frühgeschichte. — Die Mélanges St. Bernard geben den Bericht vom Historikerkongreß zu Dijon, der behandeln wollte St. Bernhard und die Gesellschaft seiner Zeit, den Hl. und seinen Orden, Geschichtliches zum Ordensbau und zur Bibliothekspflege. Gelehrte aller Länder haben Beiträge zur Geschichte des Hl. und der verschiedensten Klöster geliefert, doch stellen die meisten Abhandlungen nur Skizzen dar. — Das Sonderheft der Cist.-Chronik behandelt Fragen aus dem Leben und der Verehrung des Hl., während das Schweizer Sonderheft der Anima mehr die pastorale und aszetische Stellung des Hl. heraushebt, ebenso die spanische Festschrift der Trappisten. — Das französische Sonderheft von Témoignages befaßt sich mit Gestalt, Lehre und geistesgeschichtlichem Werk des Hl. — Der Bericht vom Theologenkongreß zu Dijon bringt 17 Vorträge von J. Leclercq u. a. über die Lehre des Hl. und seine Stellung in der Mystik des Mittelalters. — Das Sammelheft von J. Spörl geht auf Vorträge des Martin-Grabmann-Institutes der Universität München zurück und vereinigt geistesgeschichtliche Darstellungen von R. Folz, A. Dempf, R. Guardini und J. Spörl, die die theologische und kirchengeschichtliche Größe des Hl. scharf beleuchten. — Der Mainzer Kongreßbericht faßt sehr gut den Stand der Bernhardforschung zusammen. Der Tagungsbericht von Mailand war dem Rezensenten noch nicht zugänglich.

II. Lebensdarstellungen:

K. A. Vogt: Bernhard von Clairvaux. Ein Mönch lenkt das Abendland. Saar-Verlag, Saarbrücken 1949, 368 S. und 16 Tafeln.

J. Schenk: Der Adler, der in die Sonne blickt. Bernhard von Clairvaux. Pustet, Regensburg 1953, 283 S.

E. von Schmidt-Pauli: Bernhard von Clairvaux. Lebensbild, Patmosverlag, Düsseldorf 1953, 435 S.

A. Dimier: Saint Bernard, Pécheur de Dieu I., Letouzey, Paris 1953, 198 S.

P. Rohbeck: Bernhard von Clairvaux. Gestalt und Idee. Schnell, Warendorf 1949, 104 S.

J. Honnef: Bernard von Clairvaux im Lichte der Gegenwart. Kühlen, Mönchen-Gladbach 1953, 76 S., 4 Bilder.

H. Daniel-Rops: Quand un saint arbitrait l'Europe, Saint Bernard. Fayard, Paris 1953, 124 S. mit zahlreichen Abbildungen i. Text.

J. Calmette-H. David: Saint Bernard. Fayard, Paris 1953, 370 S.

A. Fusciardi: San Bernardo, Casamari (Ital.) 1953, 16 u. 192 S.

L. André-Delastre: Saint Bernard, Le chevalier en coule blanche. Eise, Lyon 1953, 89 S.

K. Kirch-A. Rodewyk: Bernhard von Clairvaux. Aus: Helden des Christentums II, Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1953, 30 S.

Saint Bernard, Fêtes et Saisons Nr. 76, Paris 1953, 24 S.

A. Richomme: Saint Bernard, Illustrations, Fleurus. Paris 1953, 48 S.

Die vier zuerst genannten Darstellungen verfolgen keine wissenschaftliche Zwecke, sondern wollen ausführlicher in die Zeit und das Leben des Hl. einführen, was besonders gut bei E. von Schmidt-Pauli gelungen ist. Das letztgenannte Büchlein ist für Kinder gedacht, die übrigen für Jugendliche, während P. Rohbeck, J. Honnef, J. Calmette, H. Daniel-Rops die geschichtliche Leistung gut herausstellen.

III. Sonderfragen:

Fr. Heer: Bernhard von Clairvaux — Die Chimäre des Jahrhunderts, in: Aufgang Europas. Eine Studie zu den Zusammenhängen zwischen politischer Religiosität, Frömmigkeitsstil und dem Werden Europas im 12. Jahrhundert, S. 182—235, Europa-Verlag, Wien-Zürich 1949.

Th. Merton: Saint Bernard de Clairvaux, Le dernier des Pères. Plon, Paris 1954, 175 S.

Th. Merton: The last of the Fathers. Curtis Brown, New-York 1954.

J. Leclercq: Etudes sur saint Bernard et le texte de ses écrits. Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 9 (1953), Rom 1953, 248 S., 5 Tafeln und 1 Karte.

G. Roschini: Il dottore Mariano. Seir, Rom 1953, 20 und 204 S.

M. Dumontier: St. Bernard et la bible. Desclée, De Brouwer, Paris 1953, 188 S.

C. Garcia: San Bernardo, Cantor de Maria. Barcelona 1953, 226 S.

G. Venuta: Libero arbitrio et libertà della grazia nel pensiero di San Bernardo. Rom 1953, 165 S.

J. Chatillon: Prière et union à Dieu. Orante, Paris 1953, 286 S.

M. Antonelli: Bernardo di Chiaravalle. Mailand 1953, 206 S.

K. Eckert: Glasmalereien aus dem Kreuzgang von Altenberg bei Köln. Abendland-Verlag, Wuppertal-Elberfeld 1953, 200 S. und 68 Bilder aus dem Leben des Hl.

R. M. Duran: Iconografía espanola de San Bernardo. Poblet (Spanien) 1953, 77 S. und 100 Tafeln.

C. Stange, Bernhard von Clairvaux. Berlin 1954, 52 S., A. Töpelmann.

E. Kleineidam: Wissen, Wissenschaft, Theologie bei Bernhard von Clairvaux. St. Benno-Verlag, Leipzig 1955, 66 S.

Fr. Heer unternimmt den mutigen Versuch, den Hl. in die Geistesgeschichte seiner Zeit hineinzustellen, und kommt zu ganz neuen Wertungen, die oft überspitzt werden. Vor allem ergibt sich, daß der Hl. in einer Übergangszeit lebt, der er das Gepräge gibt. — Th. Merton stellt die Bedeutung des Hl. vor allem als Mystiker heraus. — J. Leclercq, der schon länger mit den Vorarbeiten zur Herausgabe eines kritischen St. Bernhardstextes beschäftigt ist, läßt uns in die Probleme der Handschriften hineinschauen. Aus der Linie von Clairvaux stammen 173 Hss., von Morimond 122 Hss., von Citeaux 22 Hss., während die Benediktiner allein 331 Hss. überliefert haben, die Chorherren 98, die Karthäuser 52, die Domkirchen 50. Viele Einzelfragen literarischer Art werden dabei behandelt, auch über das Nachleben, die Verehrung und künstlerische Darstellung des Hl. — In den weiteren oben genannten Werken sind zahlreiche Sonderfragen behandelt. Über die Bedeutung des Hl. für die Geschichte der Mystik und die Stellung in der mittelalterlichen Theologie seien auch die Einleitungen der im folgenden genannten Textausgaben empfohlen. Über den Hl. in der christl. Kunst vgl. die Festschriften! — Der protestantische Verfasser C. Stange behandelt zwar die Bedeutung der Hl. Schrift für Bernhard und dessen Exegese und Schriftverständnis für Luther, geht aber an den geistigen Kräften, die Bernhard formten, vorbei. Die mittelalterliche biblische Allegorie und Brautmystik werden grob mißverstanden.

IV. Die Werke des Heiligen:

J. Leclercq: Saint Bernard Mystique. Desclée, De Brouwer, Paris 1948, 494 S. (Einleitung S. 1—250, Texte 251—477).

J. Leclercq: Bernhard von Clairvaux. Die Botschaft der Freude, Texte über Askese, Gebet und Liebe. Benziger, Einsiedeln 1953, 280 S.

P. Klimmer: Bernhard und Maria. Bernhard von Clairvaux, der Minnesänger der Gottesmutter. Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1953, 240 S.

Gr. Diez Ramos: Obras Completas de San Bernardo I, Editorial Catolica. Madrid 1953, 1190 S. (Einleitung und Sermones).

B. Martelet: St. Bernard et Notre Dame. Etude d'âme, textes authentiques et traduction. Desclée, De Brouwer, Paris 1953, 430 S. (die Texte latein. und französisch).

B. S. James: The letters of Saint Bernard of Clairvaux. Burns and Oates. London-Chicago 1953, 530 S. (mit 469 Briefen des Hl.).

A. Béguin, St. Bernard. Oeuvres mystiques. Seuil, Paris 1953. 1054 S.

E. Gilson, St. Bernard. Textes choisis. Plon, Paris 1949.

H. Hoever: Der hl. Bernhard (Relig. Quellenschriften Heft 2), Patmos, Düsseldorf 1953, 68 S.

Die wissenschaftliche Gesamtausgabe der Werke des Hl. steht vor ihrem Beginn und wird in Rom durch

J. Leclercq erscheinen. Leider ist die deutsche Gesamtausgabe, herausgegeben von der Abtei Mehrerau, nur auf 6 Bände angewachsen (Verlag Fischer, Wittlich bei Trier, 1934—38) und umfaßt die Ansprachen des Hl., während die kleinen Schriften und die Briefe noch nicht erschienen sind. Im Vordergrund der neuen Ausgaben stehen die Marientexte des Hl. und jene, die die Mystik des Hl. zum Ausdruck bringen. Das Buch von P. Klimmer ist nur populär und verbindet das Leben des Hl. mit Marienlesungen aus seinen Werken für den Maimonat. Wertvoll ist die Briefausgabe von B. S. James mit englischem Text. Auch die spanische Gesamtausgabe verdient Anerkennung. Die kritische lateinische Textausgabe der Werke des Heiligen ist auf 9 Bände berechnet und wird vom Generalat der Zisterzienser in Rom getragen. Damit wird die Forschung auf eine neue Grundlage gestellt.

V. Bernhard und sein Orden:

St. Bernhard und der Zisterzienserorden 1153—1953. Gedenkheft zur 800. Wiederkehr des Todestages des Hl. am 20. August, herausgegeben von der Abtei Schlierbach, Oberösterreich. Linz 1953, 80 S. mit 40 Abb.

E. Krzewitza: Der Zisterzienserorden. Waldsassen 1950, 24 S.

R. Berga Rossell: Exordio parvo y Carta de caridad. Poblet 1953, latein. und span. Text, 80 S. (nach der Ausgabe von Rixheim).

J. B. Chautard: St. Bernhards Söhne. Herausgegeben von der Abtei Mariawald. Steffen, Limburg/Lahn 1953, 78 S.

W. Nigg: Bernhard und die Zisterzienser, in: Vom Geheimnis der Mönche. Artemis-Verlag, Zürich und Stuttgart 1953, 208—248.

A. Menne: Im Bannkreis Bernhards von Clairvaux. Aus dem Leben einer Zisterzienserinnenabtei. Müller, Salzburg 1953, 250 S., 7 Abb.

A. Dimier: Grande Carte du Monde Claravallien. A la mort de St. Bernard, 150:110. Abbaye N. D. de Scourmont (Belg.), mit 167 Abteien.

E. Krausen: Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern. Verlag Bayer. Heimatforschung, Bd. 7. München-Pasing 1953, 109 S.

Wenn der Heilige auch nicht der Gründer des Zisterzienserordens ist, sondern die ersten Äbte Robert, Stephan und Alberich ihm die Statuten gegeben haben (vgl. Exordium), so ist St. Bernhard der Ausbreiter und Ruhm seines Ordens. Die Schlierbacher populäre Festschrift streift auch kurz die Geschichte und den heutigen Stand des Ordens. Der französische Trappistenabt Chautard gibt eine ergreifende Apologie seines Ordens. Mit Ergriffenheit liest man von der Geschichte und dem Leben des nie aufgelösten sächsischen Zisterzienserinnenklosters Marienthal, die uns die Eibinger Chorfrau A. Menne aus Dankbarkeit für Gastfreundschaft in Kriegswirren vorlegt.

Eine Anerkennung des Ordens bedeutet auch die St. Bernhardsenzyklika des Papstes vom 24. 5. 1953 (deutsch in der Cist.-Chronik 1953, 3 ff. und in „Geist und Leben" 1953, 217 ff.). Der Orden selbst, der aus den beiden Observanzen der Zisterzienser und der Trappisten besteht, begeht das Fest des Hl. mit Eigenofficium, das bis in die Tage der Heiligsprechung zurückgeht, und nimmt den Titel eines Kirchenlehrers vorweg, den die amtliche Kirche erst 1830 gestattet hat.

Durch das Jubiläum wurde Name und Werk des Hl. weiteren Kreisen bekannt. Auch das wissenschaftliche Urteil über den Hl. ist weithin berichtigt worden. Der Hl. wird mehr aus seiner Zeit verstanden. Die Forscher sind in die Fragen um den Hl. und die Hl. Schrift und sein Verhältnis zur Kirche tiefer eingedrungen. Das theologische Nachleben der Werke des Hl. ist bedeutend. Auch für die deutsche Geschichte ist St. Bernhard von Bedeutung, nach dem sein Zeitalter benannt wird. Aber an ihm wird heute seine Überzeitlichkeit sichtbar, er bedarf keiner falschen Idealisierung. Er hat auch der heutigen Theologie und der Kirche durch seine Werke vieles zu sagen. Mögen darum seine Werke in Text und Studien auch in Zukunft dem Abendland fruchtbar sein!

Zu patrologischen Neuerscheinungen aus den Jahren 1949—1954

(Vgl. Theol. Revue 51 [1955], 49—60)

Von Jos. Barbel CSSR, Hennef (Sieg), Kloster Geistingen

II. Die Hippolytfrage

Pierre Nautin hat sich nach seinem ersten, 1947 erschienenen Werk über Hippolyt (vgl. den Bericht in der TrierTheolZschr 59 [1950] 122—125) weiter mit Hippolyt beschäftigt und sich gegen eine nahezu einmütige Ablehnung seiner Hauptthesen von theologischer Seite her energisch zur Wehr gesetzt (vgl. M. Richard, Bibliographie de la controverse: PO 27 [1954] 271 f. und dazu P. Nautin, L'Auteur du comput pascal de 222 et la chronique anonyme de 235: RechScRel 42 [1954] 226—257).

In einem 1949 herausgekommenen Band steht im Mittelpunkt das sog. Fragment gegen Noet[1]. Nach einem Überblick über die Geschichte der Syntagmafrage in der kritischen Forschung (15—39) behandelt N. die Authentizitätsfrage und geht dabei sorgfältig allen Berührungen mit anerkannt echten Schriften H.s nach (41—56). Dann wird der Beweis versucht, daß es sich bei dem Fragment um den Schlußteil des Syntagmas H.s handelt (56—61), und es werden die Nachrichten dargelegt, welche Ps Tertullian, Philastrius und Epiphanius über das Syntagma bieten. Es folgt eine genaue Untersuchung des Fragmentes nach seiner handschriftlichen Überlieferung und den verschiedenen Ausgaben bis zu der im Ganzen abschließenden Ausgabe von Schwartz (1936). Eine kritische Prüfung des Textes ergibt, daß er ziemlich viele Überlieferungsfehler enthält, die sich aber aus dem Textzusammenhang, aus parallelen Stellen und aus den Zeugnissen der Schriftsteller, welche das Syntagma benutzt haben, in fast allen Fällen verbessern lassen (81—120). N. analysiert weiter in eindringender Weise die beiden Bestandteile des Fragmentes, die Notiz über Noet und den Beweis der Wahrheit, und stellt sie den entsprechenden Ausführungen der Philosophumena gegenüber, deren Verf. nach ihm der Gegenpapst Josipe ist. Zu Noet ergibt der Vergleich: Der Verf. der Philosophumena interessiert sich sehr für die Philosophen, während das Fragment alles beiseite läßt, was von den Philosophen herrührt und der Schrift den Vorrang gibt. Während der Verf. der Philosophumena eine persönliche Abrechnung mit Kallist vollzieht, spricht das Fragment von den Nachfolgern des Noet nur in der Darstellung der Argumente und unterscheidet die Einzelnen nicht, weil es sich nur für die Lehre interessiert. Zum Beweis der Wahrheit: Auch hier setzt sich H. von den Philosophen wieder ausdrücklich ab und läßt die Bindung an die Schrift stark hervortreten. N. hebt die einzelnen Schriftzeugnisse heraus und deutet sie im Zusammenhang der Theologie H.s.

[1] **Nautin, P., Hippolyte, Contre les hérésies. Fragment. Etude et édition critique.** Paris 1949. 279 S.

Im einzelnen werden besprochen: der eine Gott und Schöpfer, die Zeugung des Schöpferwortes, das Gesetz und die Propheten, die Parusie des Wortes (153—193). Daß man bei H. nicht von Binitarismus reden kann, zeigen die S. 159—163, auf denen das Dasein und die Tätigkeit des Geistes deutlich genug erscheinen. Die Berührungen z. B. mit Irenäus liegen auf der Hand. Man muß schon sagen, daß hier die Gegensätze zwischen der Darstellung der Philosophumena und des Fragmentes deutlicher in Erscheinung treten als in der ersten Schrift N.s. Aber die Gemeinsamkeiten sind doch auch da, und N. hätte sie selber stärker herausheben können. Auch die Priorität der Philosophumena erscheint nicht unbedingt einleuchtend, vor allem weil das Fragment mehr über Noet enthält als die Philosophumena. Aber N. hat schon recht, wenn er den eigentlichen Kernpunkt der Auseinandersetzung immer wieder auf die Forderung zurückführt, seine Gegner möchten doch einmal Satz um Satz nachweisen, wie ein und derselbe Verfasser die Darlegung der Wahrheit in den Philosophumena habe niederschreiben können, nachdem er die Abhandlung gegen Noet herausgebracht hatte. Hier liegt tatsächlich der Kernpunkt der Kontroverse.

Von Bedeutung ist auch die Beurteilung der Dreifaltigkeitslehre der ersten christlichen Schriftsteller, wie sie N. in seiner Schlußfolgerung bietet. Er sieht in der bisherigen Beurteilung, welche die unzulängliche Trinitätslehre dieser Schriftsteller durchweg auf Beeinflussung durch offenbarungsfremde Gedanken zurückführt, einen schweren methodischen Fehler, der Wörtern und Ausdrücken des 2. Jahrhunderts einen Sinn und eine Tragweite verleihe, die sie erst im Gefolge der neuen Problematik des 4. Jhdts. erhalten hätten. Vom 4. Jhdt. an versteht man unter der Zeugung des Wortes seine ewige Beziehung zum Vater, durch die er sein Sein vom Vater hat, während H. und seine Vorgänger darunter die emissio Verbi als Verbum creans verstehen und ganz klar betonen, daß das Verbum vor dieser emissio schon da war, da Gott nicht ohne Logos und Sophia sein könne (οὔτε ἄλογος, οὔτε ἄσοφος). Im 4. Jahrhundert seien alle Ausdrücke, welche eine Unterordnung unter den Vater aussprechen, so verstanden worden, als sei der Sohn nicht von derselben Natur wie der Vater, daß er aus dem Nichts entstanden sei und nicht aus (ἐκ) dem Vater. Das sei nicht der Sinn, den man im 3. Jahrhundert damit verbinde. H. unterstreicht im Gegenteil ganz klar den Unterschied zwischen dem Wort und den Geschöpfen, wenn er sagt: „Alle Dinge sind durch ihn, er allein ist aus dem Vater hervorgegangen" (233, 12). Um die Trinitätslehre H.s zu verstehen, muß man von zwei Tatsachen ausgehen: der eine Gott, das fleischgewordene Wort (197—199). Der eine Gott betont die Einheit des Ursprungs und der Macht. Wenn H. unterstreiche, daß es nur einen Gott gebe, so behalte er ihm notwendig das ἐκ und ὑπό vor (168), und wenn er betont, daß Gott nur einer ist, was die Macht angeht (249, 21), und daß man nicht von zwei Göttern, sondern nur von einem sprechen dürfe, weil es nur eine Macht gebe (235, 11), so bietet er damit eine Begriffsbestimmung des Monotheismus, wie sie der christlichen Auffassung wesentlich ist. Wenn er diesen Ursprung 'Vater' nennt, so meint er damit nicht zunächst den Vater des Christus, sondern den Vater aller Dinge. Nachdem das ὁμοούσιος den Begriff einer dem Vater und dem Sohn gemeinsamen Natur eingeführt hatte, spricht man immer von dieser gemeinsamen Natur, wenn es um das Prinzip der Schöpfung geht oder um die Einheit Gottes, und der Name Vater wird der Beziehung der Vaterschaft dem Sohne gegenüber vorbehalten. Im 2. und 3. Jahrhundert wird aber das, was wir die göttliche Natur nennen, im Vater gesehen, in dem einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Die zweite Behauptung geht Jesus an, der aus der Jungfrau Maria geboren ist. Alles, was man vom Sohne Gottes aussagt, soll nur die Bedeutung dieser jungfräulichen Geburt herausheben. Wenn H. gewisse Ausdrücke wie „Sohn" oder „Person" vom Wort in seinem ewigen Dasein nicht gebrauche, so sei das nicht darauf zurückzuführen, daß die Persönlichkeit des Wortes erst mit seinem Wirken in der Welt erscheine, sondern darauf, daß sie durch die Menschwerdung überhaupt erst bekannt werde. H. bleibe der Sprache der Schrift treu, wenn er den Titel Sohn nicht auf das praeexistente Wort, sondern auf Jesus, der aus der Jungfrau geboren ist, anwende, denn dieser Jesus wird vor allem dem christlichen Verständnis als Gegenstand vorgestellt. Sohn Gottes und Menschensohn, Jesus, aus der Jungfrau geboren, ist zugleich Gott und Mensch, menschgewordener Gott, das ist die doppelte Genesis Christi; und sie bedeutet nicht bloß und nicht einmal zuerst das, was Christus in sich selbst ist, sondern das, was er für uns ist: Offenbarung Gottes und Quelle göttlichen Lebens. Und noch etwas: wenn die Väter dieser Zeit sagen, daß Christus das Verbum Dei ist, so geht es ihnen nicht zunächst um ein theoretisches Interesse, nicht darum, ihm eine Stellung in der Seinshierarchie zuzuweisen, sondern es steht die erlösende Funktion desjenigen, der aus der Jungfrau geboren ist, im Vordergrund.

Als die Frage auftauchte, ob man sich nicht gegen die Einheit in Gott vergehe, wenn man das Dasein des Vaters, des Sohnes und des Geistes behaupte, ließen sich die Väter nicht in die augenscheinliche Unvereinbarkeit der Zahlen einsperren, sondern sie griffen zurück auf ihr tiefes Verständnis des christlichen Eingottglaubens und wiesen nach, daß am Ursprung der Welt immer nur eine Macht steht, die des einen Gottes, und daß die Gottheit, die man Christus, dem Sohne Gottes, zuspricht, gerade darin besteht, daß er die Kraft Gottes ist, oder sein Wort und sein Wille, alles was in Gott die Quelle des Lebens bezeichnet. Es gibt aber immer nur einen einzigen ersten Ursprung, den Vater, dem man das ἐκ und ὑπό vorbehält, aber er tut nichts als nur durch (διά) sein Wort und seine Weisheit. Notwendig spricht man von einer τάξις oder von gradus, aber diese Taxis bedingt nicht die Geschöpflichkeit des Wortes, sondern sie besagt, daß das Wort die dem einen Gott eigene Einsicht und Kraft ist. Und wenn man sagt, daß das Wort oder der Sohn dem Vater untertan ist, daß er nur tut, was der Vater will, so ist das nur eine andere Art zu sagen, daß am Ursprung aller Dinge nicht mehrere allmächtige Willen, sondern ein einziger steht, der des einen Gottes, der nur durch seine Einsicht und seine Weisheit wirken kann. Alle menschlichen Aussagen über Gott verlaufen nach der Art menschlichen Denkens und Tuns. Die ersten Väter halten sich an das Bild einer Person, die in sich ihre Einsicht und ihre Weisheit hat, und dieses Bild mußte sich von selbst ergeben, wenn man sagen mußte, daß der Christus das menschgewordene Wort Gottes selbst sei und daß die Gabe, die er der Menschheit brachte, die Gabe Gottes selbst sei, als Prinzip des Erkennens und der Liebe. Diese Väter hingen an diesem Bild einer Persönlichkeit, die in sich ihr Wort und ihren Geist hat, denn dieses Bild ließ sie leichter verstehen, daß es immer nur einen Gott gab. Wenn sie auf den Christus den berühmten Text aus den Sprichwörtern anwandten: „Er hat mich gezeugt am Anfang seiner Wege", so hielten sie darauf zu zeigen, daß vor dieser Zeugung, als der Vater sprach, um zu schaffen, das Wort schon im Vater da war, und daß es trotz der Heraussendung im Vater drinbleibt. Sie erklären das mit einer menschlichen Analogie: Wenn wir in unserem Wort einen Gedanken

ausdrücken, so bleibt dieser Gedanke, der schon in uns drin war, auch weiterhin in uns.

Wenn H. erst die Erwähnung der Menschwerdung abwartet, ehe er davon spricht, daß es noch einen anderen als den Vater gibt, so komme das nur daher, daß dieses Wort ein Draußensein bezeichnet, während das Verbum als die Einsicht Gottes im Inneren Gottes war. Ähnlich bedeuten die beiden Prosopa nicht den Vater und das Wort in ihrem Vorherdasein, sondern den Vater und das menschgewordene Wort. Die Unterscheidung der beiden Prosopa betraf nur den unsichtbaren Vater und den sichtbaren Christus. Es handelt sich also bei dem zweiten Prosopon nicht um das Wort als solches, sondern um das Wort, das sichtbar wurde oder das sich in den Gotteserscheinungen zeigte in Voraussicht seiner künftigen Epiphanie. Die Unterscheidung zwischen zwei Prosopa ist also eine Unterscheidung zwischen Sichtbar und Unsichtbar und nicht die Beziehung, wie sie zwischen Gott und seinem Wort obwaltet. Als später mit dem ὁμοούσιος der Begriff einer dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist gemeinsamen Natur eingeführt wurde, erinnerte der Name Vater nur mehr an die Beziehung der Vaterschaft dem Sohne gegenüber. Der Begriff Zeugung wurde nicht mehr auf die Heraussendung des Verbum als schöpferisches Wort bezogen, sondern auf die ewige Beziehung zum Vater, und folgerichtig bezeichnete der Titel Sohn unmittelbar das praeexistente Wort. Ebenso wurde der Begriff Prosopon auf das praeexistente Wort bezogen und ausgedehnt auf den Heiligen Geist. Dieser neue Wortschatz führte eine neue anthropomorphe Vorstellung herbei. Man hatte nicht mehr das Bild einer einzigen Person vor sich, die ihr Wort und ihren Geist in sich trägt, sondern zunächst drei einander äußerliche Personen. Wenn man nicht bei den Bildern stehen bleibt, sondern der zugrundeliegenden Bedeutung nachspürt, so findet man im ὁμοούσιος und im neuen Wortschatz die Lehre der vorhergehenden Jahrhunderte, nämlich daß der Christus ἐκ Θεοῦ ist und nicht ein aus dem Nichts hervorgegangenen Geschöpf, also das Wort des einen Gottes selbst, der sich unserer sterblichen Menschheit einreiht, um sie zu beleben, was auf der anderen Seite bedeutet, daß die Gabe, die es der Menschheit bringt, der Geist Gottes selbst ist. N. verspricht weitere Ausführungen hierüber in einem Band über den Sabellianismus.

Der Bericht über diese neue Theorie ist absichtlich etwas ausführlicher gehalten. Was den Hippolyt N.s angeht, so ließe sich wohl über sie sprechen. Aber in den Apologeten und bei den Alexandrinern stecken doch so viele Schwierigkeiten (kosmologische Spekulationen, Unterordnung des Sohnes seinem Wesen nach unter den Vater usw.), daß diese Theorie schon ganz anders unterbaut sein müßte, um sich in der beabsichtigten Allgemeinheit durchsetzen zu können.

Es folgen bei N. zwei Exkurse über die Schicksale des Schlußabschnittes des Fragments in der späteren Literatur (Cyrill von Jerusalem, Niceta von Remesiana, Gaudentius von Brescia und Leo der Große) und eine Wiederholung der Gründe, die N. zur Schöpfung des Gegenpapstes Joseph (Josipe) geführt haben. Am Schluß steht eine sorgfältige Ausgabe des Fragments, die u. a. auch Auskunft gibt über die Änderungen, die N. an dem Text vorgenommen hat. Auffällig und wohl auch fragwürdig ist die Änderung ἔθειξεν in ἐγέννησεν (251, 19). Die Register bringen u. a. eine sehr dankenswerte Auswahl wichtiger griechischer Wörter des Fragments.

Eine dritte Arbeit N.s bringt seine Untersuchungen über Hyppolyt zu einem gewissen Abschluß mit der Kritik der hyppolytischen Fragmente, wie sie sich in den dogmatischen Florilegien finden[2].

Im Eranistes des Theodoret werden acht Fragmente unter dem Namen Hippolyts geführt. Sie sind alle Eigentum H.s und stammen nach N. alle aus einer nichterhaltenen Schrift H.s über Ostern. N. schließt das aus der weitgehenden Gleichheit charakteristischer Gedanken und Ausdrücke mit der von Hippolyt inspirierten und von N. herausgegebenen Osterhomilie (vgl. TheolRev 51 [1955] Sp. 55 Anm. 33). Die Lemmata des Florilegiums sind später hinzugefügt. Manche Bruchstücke (z. B. das dritte über Elkana und Anna) sind diphysitisch überarbeitet und können nur mit großer Vorsicht für die Darstellung der Christologie H.s gebraucht werden. N. vermutet, daß der Eranistes nicht in der Fassung überliefert ist, wie Theodoret sie ihm gegeben hatte. Der Schriftenkatalog H.s wird so um einige Werke erleichtert. N. bietet eine kritische Ausgabe der Fragmente, die auf tragfähigen handschriftlichen Forschungen beruht.

In dem Florilegium des Leontius von Byzanz befindet sich ein kurzes Zitat, das Irenäus zugeschrieben wird. N. weist mit Jouassard das Fragment H. zu und meint, es stamme aus einem wenigstens teilweisen Kommentar zu den Samuelbüchern. Er bietet eine Ausgabe des Textes, den er an zwei Stellen ändert: 1. τῶν φύσεων entfällt, gegen die Lesung sämtlicher Florilegien, weil es dem Textzusammenhang und dem Brauch H.s nicht entspreche. 2. αὐτῆς, das von Severus von Antiochien bezeugt ist, wird ersetzt durch αὐτοῦ und als Demonstrativum auf den Leib Christi bezogen (34—40). Aus dem zweiten Fragment aus Leontius, das unter dem Namen H.s geht, werden die Worte: τήν τε τοῦ Θεοῦ οὐσίαν καὶ τὴν ἐξ ἀνθρώπων ausgeschieden, und es wird die Möglichkeit zugegeben, daß sie aus einer Schrift H.s über die Segnungen des Balaam stammen könnten (41 f.).

Der ursprüngliche Teil des Florilegium Edessenum anonymum enthält drei sehr kurze Fragmente aus dem Kommentar H.s über das Hohelied (Rucker 11—13). Sie sind authentisch und fallen zusammen mit armenisch erhaltenen Stellen desselben Kommentars. In dem Anhang desselben Florilegiums finden sich zwei Bruchstücke, die nicht von H. stammen. Das erste (Rucker 72) ist Ergebnis der zweimaligen Umarbeitung einer Glosse zu dem Text eines PsHippolyt, das zweite (Rucker 73) ist nicht von H., stammt aber möglicherweise von einem Verf., der sich von H. inspirieren ließ (S. 73—81).

Anastasius der Sinaite bringt in seinem Hodegos ein Fragment H.s (Achelis 254), einen angeblichen Auszug aus einer Schrift über die Auferstehung und die Unverderblichkeit, der weder in seinem Lemma noch in seinem Inhalt Vertrauen verdient und der, wie sich aus den zahlreichen philosophischen Ausdrücken ergibt, nicht der Art H.s entspricht (S. 84 f.).

Das H.fragment aus der Doctrina Patrum de Incarnatione Verbi (Diekamp Nr. XII S. 300) ist vollgepfropft mit philosophischen Ausdrücken und ist nicht von H., sondern geht in seinem Grundbestand auf eine Zitation aus Irenäus zurück (S. 87—91). Das zweite Fragment aus der Doctrina (Diekamp VII 299), unter dem Namen des Epiphanius von Cypern, geht zurück auf das Fragment H.s aus den Segnungen Balaams (vgl. S. 41), ist aber stark umgearbeitet. Das Lemma stimmt nicht (S. 91).

Das erste Scholion aus der Katene des Niketas über Lk hat der Katenist dem dritten Fragment H.s aus dem Eranistes entnommen. Es ist dabei etwas verändert worden (S. 93 f.). Der erste Teil des zweiten Scholions ist abgekürzt und entstammt einem Fragment, das der Eranistes mit Recht Eusthatius von Antiochien zuschreibt (S. 94—96. Vgl. dazu M. Spanneut, Hippolyte ou Eusthate: MélSciencRel 9 [1952] 215—220 und dazu die A. 2 auf S. 96 bei N.).

Moderne Autoren haben H. eine Reihe Schriften oder Bruchstücke zugeschrieben, die N. jetzt der Reihe nach durchnimmt. In seiner Edition der Fragmente H.s gibt Achelis unter der Überschrift Εἰς τοὺς ψαλμούς die deutsche Übersetzung einer syrischen Einführung zum Psalter, die aus verschiedenen, zusammenhanglos aneinandergefügten Stücken besteht und von denen nur das erste sich auf H. bezieht. Dieses erste Stück findet sich mit einigen Varianten in einer namenlosen Homilie aus den

[2] **Nautin, P., Le dossier d'Hippolyte et de Méliton dans les florilèges dogmatiques et chez les historiens modernes.** Paris 1953. 197 S.

griechischen Psalmenkatenen, die schon Pitra herausgegeben und zu näherer Untersuchung vorgelegt hatte. N. analysiert die Homilie, erkennt sie H. zu und fragt sich, ob in dem Gegner, der in der Homilie bekämpft wird, nicht der Gegenpast „Josipe" zu sehen sei (99—107). Er bietet eine vortreffliche Edition dieser Homilie nach neuen Handschriften mit einer französischen Übersetzung (161—183). Die πρὸς Ἰουδαίους ἀποδεικτική, die Schwartz 1936 als Homilie H.s herausgebracht hatte, ist aus inneren Gründen (keine charakteristischen Ausdrücke H.s, Abschwächung der Wirklichkeit des Leidens des Herrn, Gleichewigkeit des Sohnes mit dem Vater) aus den Werken H.s zu streichen. Die einzige Handschrift, auf der die Edition des griechischen Textes beruht, nennt keinen Verfasser (S. 109—114). Das Bruchstück bei Eusebius „Gegen die Häresie des Artemon" stammt nicht von H. (S. 115—120). Ebenfalls gehören die Schrift Adversus Judaeos des PsCyprian (S. 121—123), ein künstliches Scholion Pitras (S. 123 f.) und das 11. und 12. Kapitel des sog. Diognetbriefes nicht H. an (124—126).

Als Schlußfolgerung bietet N. dann (S. 127—131) einen vorläufigen Katalog der nach ihm als echt zu bezeichnenden Schriften H.s, der natürlich zum Teil auf seinen noch umstrittenen Voraussetzungen beruht, und schließt daran eine ausgezeichnete, in manchen Dingen allerdings für die bisherige patrologische Forschung nicht gerade ehrenvolle Reihe methodologischer Bemerkungen an (S. 131—133). N. gehört zum ‚vatum irritabile genus'. Er läßt sich kaum eine Gelegenheit entgehen, auch verdienten Forschern eins auszuwischen. Eine Notiz zum Gebrauch der Achelisschen Ausgabe der Fragmente H.s, die N. beifügt (S. 139—149), schließt den Teil des Werkes über H. ab. Für seine hingebungsvolle Arbeit an den Texten kann man N. trotz allen Bedenken gegen manche seiner Aufstellungen nur dankbar sein.

Das Florilegium Edessenum anonymum enthält auch vier Meliton von Sardes zugeschriebene Fragmente. Das Fragment von Meliton, Bischof von Attika-Stadt (Rucker 74 f.), ist eine Folge zusammenhangloser Auszüge aus einer griechischen Homilie, die den Namen Melitons trägt und die 1940 von C. Bonner nach einem Papyrus des 4. oder 5. Jhdts. herausgegeben wurde. N. untersucht diese Homilie und schließt, daß ihre Authentizität nicht bewiesen ist und daß mehrere Indizien einen positiven Zweifel an der Authentizität nahelegen (die von Eusebius, HE 4, 26, 3 angeführte Stelle findet sich nicht in dieser Homilie, vom Osterdatum ist in der uns gebotenen Homilie keine Rede). Das zweite Fragment aus dem Traktat über die Seele und den Leib (Rucker 16 f.) ist ein Auszug aus dem Originaltext einer Homilie, die Alexander von Alexandrien zugeschrieben wird. Sie ist nach N. weder von Meliton noch von sonst einem uns bekannten Verfasser. Das dritte Fragment über den Glauben (Rucker 68) wird im Florilegium des Timotheus Aelurus und in der Apologie des Philalethes des Severus von Antiochien dem Irenäus zugesprochen. Es handelt sich bei diesem Zitat um eine künstliche Komposition, die dem Schlußteil des Fragmentes gegen Noet nachgebildet ist. Unter dem Namen Meliton geht das erste Stadium dieser Komposition, unter dem des Irenäus das zweite. Der Text, der unter den Namen Melitons geht, hat aber sekundäre Änderungen erlitten, ehe er auf uns gekommen ist. Das vierte Fragment, „Auszug aus einem Logos über das Kreuz" (Rucker 18), eine Sammlung von Antithesen, in denen Ausdrücke vorkommen, die jedenfalls nicht aus dem 2. Jhdt. stammen, ist auch aus der Zeit nach der arianischen Krise. N. bietet jedesmal auch eine Ausgabe dieser Fragmente mit der notwendigen Literatur (S. 43—73). In einem zweiten Anhang (S. 151—159) bringt N. schließlich die auf drei handschriftlichen Homiliensammlungen beruhende Ausgabe einer Homilie, die Epiphanius oder Chrysostomus zugeschrieben wird und die es uns ermöglicht, den griechischen Text der beiden Fragmente 16 und 17 bei Rucker in weitem Umfang kennen zu lernen. Der Ausgabe ist, wie es selbstverständlich sein sollte, eine französische Übersetzung beigegeben.

Zwischen Wissenschaft und Politik. Festschrift für Georg Schreiber. (72. Band des Historischen Jahrbuchs der Görresgesellschaft). Verlag Karl Alber, Freiburg/München, 1953, XX, 632, 84* S., 52,— DM.

Der 72. Band des Historischen Jahrbuchs (1953), hrsg. von Joh. Spoerl, ist eine Festgabe der Görresgesellschaft zum 70. Geburtstag ihres Vorstandsmitgliedes und stellvertr. Generalsekretärs, des langjährigen Ordinarius für mittelalterliche und neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster, des Prälaten D. Dr. Georg Schreiber. Ihr Titel kennzeichnet treffend das Wirken des Geehrten und sein weitgespanntes und vielfältiges Interesse an allen Äußerungen des Kirchlichen in die Welt hinein. Die Beiträge sind ein Spiegelbild dessen, was Sch. in seiner rastlosen wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit angeregt, gefördert und geleistet hat. Die stattliche Liste der 43 Mitarbeiter weist bekannte und bedeutende Gelehrte auf. Sie und ihre Beiträge hier im einzelnen aufzuzählen und zu würdigen, würde über den Rahmen dieser Zeitschrift hinausgehen. Ausdrücklich sei aber hingewiesen auf das beigefügte Schriftenverzeichnis Georg Schreiber (zusammengestellt von Rudolf Morsey), das auf 84 Seiten nicht nur die selbständigen Schriften, Aufsätze und Rezensionen des Jubilars verzeichnet, sondern auch seine Herausgebertätigkeit, seine Reden und Vorträge und deren Wiedergabe in der Presse, die Titel der von Sch. betreuten Schriftenreihen sowie ein Sachregister seiner Reden und Anträge im Reichstag und dessen Haushaltsausschuß während der Jahre 1920—33.

Münster/Westf. E. Hegel.

Glazik, Joseph, M. S. C., **Die Russisch-Orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen.** Ein missionsgeschichtlicher Versuch nach russischen Quellen und Darstellungen. Mit drei Übersichtskarten (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte Nr. 19) Münster, Aschendorff 1954, XXXVI, 270 S., DM 19,80.

„Öffne das Fenster gen Osten", beginnt das Vorwort. Tatsächlich wandeln wir bzgl. der russischen Missionstätigkeit bisher weithin im Dunkeln. K. Lübeck hat uns Aachen 1922 einmal im Anschluß an einen Artikel der evangelischen Allgemeinen Missionszeitschrift 1905 von F. Raeder einen Abriß der Geschichte geboten. V. bemüht sich, auf Grund der russischen Quellen und Darstellungen (das Quellen- und Literaturverzeichnis umfaßt 26 Seiten!), denen er besonders in Paris und Rom nachgegangen ist, ein kritisches Bild dieser Missionen zu entwerfen.

Die Christianisierung des europäischen Rußland bis zu Peter dem Großen (1689—1725) schildert V. nur in der Einleitung in großen Zügen. Aber auch hier bietet er uns eine neue Sicht: die erste Christianisierung durch die Fürsten, die Missionierung durch die vor den kriegerischen Wirren nach NO zurückweichenden russischen Siedler, die Missionierung durch die Mönche und Klöster, die vor den mohammedanisch gewordenen Tataren zurückwichen und noch weit über die Siedler hinaus feste Stützpunkte für die Mission bildeten. Schließlich die Wendung zu einer organisierten Mission, als die Moskauer Fürsten nach dem Fall Konstantinopels als Nachfolger des Kaisers den Zarentitel annahmen und den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen eröffneten.

V. beginnt seine Hauptdarstellung mit dem Missions-Ukas Peters des Großen von 1700. Er hatte mit beschränktem Raum zu rechnen, und die Zeiten vorher würden zu viel zeitgeschichtliche Erklärungen gefordert

haben. Es war eine gewaltige Aufgabe, die der russischen Kirche bei fast völligem Ausschluß anderer Konfessionen zufiel. Die Darstellung der russischen Missionen unter so zahlreichen Völkern mit ihren grundverschiedenen Sprachen, Gebräuchen und Religionen in den unendlichen Weiten Rußlands bis tief nach Amerika hinein (Alaska) bietet ein außerordentlich buntes Bild. Dazu kommen noch die Missionen in China, Japan, Korea. Aber wenn die orthodoxe Kirche wenig Weitsicht, Energie und Initiative bewies, das Volk als solches keine Rolle spielte, auch die Klöster die Mission nicht als dringende gemeinsame Aufgabe erfaßten, wie etwa die katholischen Orden, und die überall maßgebende Regierung wesentlich politische Ziele im Auge hatte, beruhte das Werk schließlich auf der Initiative einzelner hervorragender Missionare. Mit Achtung stehen wir vor den Leistungen, die sie mit staunenswertem Glaubensmut und organisatorischer Kraft vollbrachten. Aber da sie keine entsprechende Hilfe fanden, konnte das Ergebnis kein befriedigendes sein. Diese Zustände wandelten sich in etwa im 19. Jahrhundert, als die allgemeine Missionsbegeisterung in Europa auch in Rußland ein Echo fand. Bemerkenswert ist, wie der Gedanke an einen eingeborenen Klerus und eine Liturgie in der Volkssprache im Vordergrund stand, wie das Sprachstudium mit großem Ernst betrieben und Texte für die verschiedenen Völkerschaften herausgegeben wurden, wenn auch zunächst Dolmetscher eine große Rolle spielten.

Der zweite Teil der Arbeit sollte ursprünglich die Theorie und Methode der russisch-orthodoxen Missionstätigkeit behandeln. Davon ist nur das Schlußkapitel geblieben: „Der Missionsbefehl Christi und die Ostkirche", wo V. vom Missionsbegriff der Orthodoxen spricht. Dieser Begriff, der die gesamte Seelsorgetätigkeit der Kirche umfaßt und die Heidenmission an die zweite Stelle drängt, kann uns die Eigenart der russischen Mission verständlicher machen.

V. hat uns wirklich mit viel Fleiß und Mühe ein Fenster nach dem Osten geöffnet, wofür wir ihm dankbar sein müssen.

Walberberg bei Bonn. P. Benno Biermann O.P.

Christen und Antichristen. Die Missionen in der religionsfeindlichen und widerchristlichen Welt von heute. Tagung für Missionare zu Münster (Westf.) 25. 5. 1953—29. 5. 1953. Referate und Berichte. Herausgegeben von Dr. P. Laurenz Kilger OSB. Verlag Herz-Jesu-Missionshaus Hiltrup, 212 S. DM 7,—.

Missionswissenschaftler, praktische Missionare verschiedenster Ordenszugehörigkeit und zahlreiche Missionsfreunde fanden sich in der Pfingstwoche 1953 in Münster i. W. zusammen, um ein zeitgemäßes Thema zu behandeln: „Christen und Antichristen. Die Missionen in der religionsfeindlichen und widerchristlichen Welt von heute". Es ging also nicht darum, die bodenständigen heidnischen Religionen als solche darzustellen, sondern jene Tendenzen aufzuzeigen, die sich heute dem Christentum und seiner Verkündigung positiv als Pseudoreligion mit missionarischer Ausrichtung entgegenstellen. Naturgemäß waren die einzelnen Referate vorwiegend theologisch-theoretisch; aber hier und dort wurden Anregungen gegeben, die aus der Praxis kamen und wieder zur Praxis hinführen. So vor allem bei den Ausführungen von P. Staffner SJ (Antireligiöse und antichristliche Tendenzen in Indien), von P. Maurus Heinrichs OFM (China vor den Toren Europas), von P. J. Hofinger SJ (Die Auseinandersetzung mit der Gottlosigkeit in der missionarischen Verkündigung). Hier ging es vor allem um die innere Anpassung unserer missionarischen Verkündigung an die seelische Eigenart der Missionsvölker. P. Heinrichs veröffentlichte inzwischen seine damals nur skizzenhaften Ausführungen über die Eigenart der chinesischen Seele und ihre Denkweise in seiner wertvollen Studie: „Die Bedeutung der Missionstheologie" (Münster, Aschendorff).

Der vorliegende Band bringt neben der Einführung vom Herausgeber P. Laurenz Kilger OSB die einzelnen Referate und kurze Berichte aus den Diskussionen; letztere kamen übrigens bei der Tagung selbst kaum zur Geltung. Prof. Ohm OSB, Organisator und Leiter der Tagung, wies im Eröffnungsvortrag auf den Sinn und die Bedeutung der Tagung hin. Prof. Gewieß sprach vom Kampf gegen Christus im Neuen Testament. Einzelheiten über die Schwarmgeisterei auf Neu-Britannien bot P. Dahlmann MSC. — Über die Philippinen und ihre laizistische Ausrichtung sprach P. A. van Gansewinkel SVD. — Das Antichristentum in seiner psychologischen Grundlegung beleuchtete P. Frei SMB. — Josef Peters von der Aachener Missionszentrale behandelte Indochina mit seinen vielfältigen, nicht immer durchsichtigen Problemen. — P. Kilger OSB referierte über Korea, wo viele seiner Mitbrüder ein so heldenhaftes Martyrium erduldeten. — Über die Lage in Afrika suchte P. Rommes SCJ zu informieren. Dieser Vortrag ist leider nicht in die Sammlung aufgenommen. — Ein Referat von P. Rath CSSp beleuchtete die sorgenvolle Lage der Kirche in Lateinamerika, Prof. Taeschner die antichristlichen Bestrebungen im Vorderen Orient. — Ein gehaltvoller Vortrag von Prof. Volk, Münster, bildete den Abschluß: „Der kämpferische Unglaube. Theologische Besinnung zur Deutung und Begegnung."

Es ist unmöglich, auf die einzelnen Themen weiter einzugehen. Man studiere in aller Ruhe die Vorträge von P. Heinrichs und P. Hofinger vor allem, man studiere auch die übrigen, und man wird feststellen, daß heute nicht mehr der christliche Missionar allein um die Seele der nichtchristlichen Völker ringt. Er hat einen Gegner von gewaltiger missionarischer Stoßkraft im Kommunismus verschiedenster Prägung. Aus allen Vorträgen spürt man heraus, wie sehr heute die Missionsarbeit eine feste, unerschütterliche Ausgangsbasis und eine Methode haben muß, die sich der jeweiligen Situation anzupassen vermag. Die Tagung diente vor allem der Besinnung, nicht der unmittelbaren Praxis. Für letztere müßten sich die Fragen auf ein einheitliches Gebiet beschränken, wie es z. B. bei den Weißen Vätern der Fall ist, wo die Missionare sich im Anschluß an die Großen Exerzitien in einer mehrwöchigen Arbeitsgemeinschaft mit den Problemen und Schwierigkeiten der heutigen Missionsarbeit in Afrika befassen. Der Vorteil der Münsterer Tagung war anderseits, daß die einzelnen Missionare zu einem Blick auf das Ganze geführt wurden. So war diese wahrhaft katholische und missionarische Begegnung sicher ein Segen für die Missionare. Dem Veranstalter, H. Prof. Ohm, und dem Herausgeber der Vorträge, H. P. Kilger, sei für ihre Initiative herzlich gedankt.

Trier. Frid. Rauscher.

Botterweck, G. Johannes, **Der Triliterismus im Semitischen, erläutert an den Wurzeln gl kl kl.** Bonner Biblische Beiträge 3, herausg. von Dr. Friedrich Nötscher und Dr. Karl Th. Schäfer, Professoren an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Bonn. Peter Hanstein, Bonn, 76 S. 1952.

Die Frage, ob der Triliterismus im Semitischen ursprünglich sei oder nicht, scheint an ein echtes Problem zu rühren und nicht nur müßiger Spekulation ihr Dasein zu verdanken; denn sie wird gestellt, seitdem es eine wissenschaftliche Grammatik der semitischen Sprachen gibt. Als erster hat Gesenius die These vertreten, daß in den Wurzeln nur zwei Radikale wesentlich und ursprünglich und für die Bedeutung der Wurzel maßgebend seien. Er hat Zustimmung und, wie es bei einer so weitgehenden Theorie nicht anders zu erwarten ist, auch Widerspruch gefunden. Durch Wiederholung des zweiten

Radikals, durch Hinzufügung eines Vokalbuchstabens oder durch Voranstellung eines n sei die zweiradikalige Wurzel zur dreiradikaligen weitergebildet worden. Er hatte also die Klassen II. gem., II.w/j, III.h/' und I.n im Sinne. Aber die Theorie war noch eines Ausbaus fähig. Man konnte Reihen von Wurzeln zusammenstellen, die sich nur durch einen Radikal unterschieden und dabei in der Bedeutungssphäre der zweiradikaligen Basis blieben oder sie leicht oder auch stärker nuancierten. „Wurzeldeterminative" oder „Formantien" heißen die Radikale, die an der Bildung beteiligt sind. Ihre Zahl war bald größer als bei Gesenius. Würde die Theorie konsequent durchgeführt, so müßte sich ergeben, daß nicht der dreiradikaligen Wurzel, die in allen semitischen Sprachen unbestritten in der Mehrheit ist, sondern der zweiradikaligen der Primat zukommt. Eine Entscheidung ist schwierig. So ist das Problem bis heute nicht gelöst und wird in dieser Schärfe wohl auch nie gelöst werden können, da Behauptung gegen Behauptung steht und für die Periode, in der zwei Radikale das Feld beherrscht haben müßten, und für die, in der die Bildung der dreiradikaligen Wurzeln erfolgte, kein sprachliches Material, das allein die Entscheidung bringen könnte, vorliegt. So dürfte sich der Mittelweg empfehlen: nicht „entweder... oder", sondern „sowohl . . . als auch". Wir müssen annehmen, daß von Anfang an zwei- und dreiradikalige Wurzeln nebeneinanderstanden, wobei jedoch die dreiradikaligen so in der Mehrheit waren, daß sich die zweiradikaligen ihrem Einfluß nicht entziehen konnten und sich dem dreiradikaligen Schema annäherten.

B. nimmt in der vorliegenden Studie die Frage wieder auf. Im 1. Teile gibt er eine zuverlässige Übersicht über die verschiedenen Theorien, im 2. Teile verfolgt er die Bedeutungsentwicklung der Wurzel gl, kl, ḳl und ihrer Ableitungen durch die Lexika der semitischen Sprachen.

Für gl wird aus arab. ǧalǧala „laut schreien, krachen", ǧulǧul „Glöckchen", hebr. gīl „jauchzen" usw. die Grundbedeutung „tönen" erschlossen. Von dieser ausgehend, kann man Worte und Begriffe auf einen Nenner bringen, die auf den ersten Blick nur wenig miteinander gemeinsam zu haben scheinen. So ergibt sich z. B. aus der Reduplikation von gl für gilgēl, gālal die Bedeutung „wälzen" wegen der bei dieser Tätigkeit entstehenden Geräusche. Was gerollt wird, ist rund oder wird beim Rollen rund. Daher liegt gl weitgehend bei der Benennung runder Dinge oder entsprechender Tätigkeiten zugrunde: galgal „Rad", gelīlā „Umkreis", gēl, gālāl „Kot", gulgōleth „Schädel", arab. ǧāla „(rund) umschreiten, umkreisen", hebr. gālīl „drehbar", j. aram. gilgēl „drehen", iglā(') „Tür, Pforte".

„Tönen⟩ rollen⟩ rund" differenziert sich nach B. noch weiter zu „umschließen, bedecken": arab. ǧull „Pferdedecke", ǧūl „Brunnenverkleidung, Grabmauer, Küste, Seite", äth. galáwa „verhüllen", neuhebr. gōltā „Mantel" usw.

„Von der konkreten Schallbedeutung entwickelt gl sich dann weiter" zu „groß, mächtig, stark sein", „bewegen, schütteln, vermischen, sich fürchten", „sich hin- und herbewegen", woraus sich schließlich hebr. gālā „auswandern" ergibt, auch arab. ǧlw „glätten polieren".

Wie gl so sind auch kl und ḳl Schallwurzeln. Ihre Bedeutungsentwicklung verläuft ähnlich wie bei gl, wofür zahlreiche Beispiele angeführt werden. Bemerkenswert S. 41: „Außerdem drückt die Wurzel ḳl auch die Geräusche des Schlagens aus und bezeichnet schließlich die Tätigkeit des Schlagens selbst." Daher sei ḳatala, ḳāṭal „töten" als kl „mit infigiertem perfektischem t" zu erklären. Vom Knistern und Prasseln des Feuers kommt ḳālā zur Bedeutung „rösten" usw. usw.

Außer durch Reduplikation werden von gl. kl, ḳl auch durch Wurzelformantien dreiradikalige Stämme gebildet. Diese Formantien, die prä- oder suffigiert, gelegentlich auch infigiert werden können, sind: s, h, ', n, m, t. So sind mit s von gl abzuleiten: arab. ǧalasa „sitzen", syr. gelōš „kahlköpfig", gelaš „zerreißen", gelaṣ „den Mund weit aufsperren", arab. saǧala „ausgießen", hebr. sāgal „häufen", mit h: arab. ǧalaḥa „wegschaffen", aram. kehal „können", hebr. kāhal „versammeln", was tatsächlich eine Abwandlung von kōl sein dürfte. Es folgen weiter zahlreiche Beispiele der gleichen Art, mit ', n, m, t, auf die im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Aber gewiß ist es möglich, nach diesem System noch andere Formantien zu finden, z. B. b. Die Reihen gl-b, kl-b, ḳl-b; b-gl, b-kl, b-ḳl; g-b-l, k-b-l, ḳ-b-l kann man restlos aus dem Lexikon belegen und bei gutem Willen auch auf den Hauptnenner „tönen" bringen.

Schallwurzeln gibt es in allen Sprachen, und eines Beweises, daß sie bei der Wortbildung beteiligt waren, bedarf es nicht. Wenn aber ein so allgemeiner Begriff wie „tönen" als Ausgangspunkt gewählt wird, liegt in Anbetracht der Tatsache, daß die meisten menschlichen Tätigkeiten mit Geräuschen verbunden sind, die Gefahr nahe, den Bogen zu überspannen und Verbindungen zu sehen, wo solche in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Es muß auch berücksichtigt werden, daß es in allen Sprachen völlig gleichlautende Wörter gibt, die in ihrer Bedeutung so stark divergieren, daß ein gemeinsamer Ursprung unwahrscheinlich ist. Auch gleichlautende Wurzeln mit sehr verschiedener Bedeutung dürfte es von Anfang an gegeben haben.

Es ist ohne Zweifel richtig, daß in der Reihe dkk, dūk, dk', dkh, von der Gesenius ausging, eng verwandte Wurzeln vorliegen, was sich auch aus ihrer Bedeutung ergibt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Reihen l'', l'ṭ, l's, l'ḳ, lḳḳ oder ḳṣb, ḳṣh, ḳṣṣ, ḳṣr, während sich von anderen Basen ausgehende Reihen nicht leicht auf einen Nenner bringen lassen. Aber gerade deshalb ist das Problem wert, erörtert zu werden. Dabei wird die Studie von B. nach Sichtung der von ihm aufgestellten Reihen als Ausgangspunkt dienen können.

Münster. F. Schmidtke.

Septuaginta, Vetus Testamentum Graecum, auctoritate Societatis Litterarum Gottingensis editum, vol. XVI/2, Susanna. Daniel. Bel et Draco, edidit Joseph Ziegler, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1954, 223 S. Brosch. 28,—, bei Subskription 24,— DM; Lw. 32,— DM, bei Subskription 28,— DM.

Band XVI/1 der Göttinger Septuaginta ist in dieser Zeitschrift 49 (1953) 142f. bereits besprochen; 1954 erschien Bd. XVI/2 mit Daniel und den zugehörigen Geschichten von Susanna, Bel und dem Drachen, ebenfalls von Joseph Ziegler bearbeitet. Da im christlichen Gebrauche die eigentliche Septuagintafassung schon früh durch eine Textbearbeitung ersetzt wurde, die sich enger an den hebräisch-aramäischen Text anlehnt, bietet auch Ziegler beide Fassungen in einer parallel laufenden Ausgabe; nur setzt er, im Gegensatz zur Handausgabe von A. Rahlfs (1935), nicht die ältere Fassung der Septuaginta, sondern die herrschend gewordene jüngere an die erste Stelle. Unter den Zeugen des Septuagintatextes erscheint neu der Chester Beatty Papyrus 967 (aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Chr.), der die hexaplarischen Zeugen 88 — Rom, Bibl. Vat., Chigi R VII 45 und Syh = Mailand, Bibl. Ambr., C 313 inf. (diese Angaben vermißt man bei Ziegler, aber auch schon bei Rahlfs) an Alter um mehr als 700 Jahre übertrifft. Dankenswerterweise hat der Herausgeber in der Einleitung auch die Septuaginta-Zitate der alten Schriftsteller und die bisherigen Druckausgaben des Septuagintatextes zusammengestellt.

Die jüngere Textfassung geht unter dem Namen des Theodotion; damit verwandte Zitate aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Chr. ließen jedoch schon bisher vermuten, daß die Grundfassung älter als Theodotion ist. J. Ziegler ist nun zu dem wichtigen Ergebnis gelangt (das er später in einer eigenen Untersuchung vorlegen will), sogar der endgültige Text habe mit Theodotion überhaupt nichts mehr zu tun. Vom sog. Theodotiontext gibt es eine hexaplarische Rezension; sie kann aber nach Ziegler nicht mit völliger Sicherheit auf Origenes zurückgeführt werden. In umfassender Weise hat der Herausgeber auch die Reste der jüngeren griechischen Übersetzungen (Aquilas, Symmachus) und die weit-

verzweigten alten Übersetzungen des „Theodotion"-Textes herangezogen. Sein Hauptziel war, aus der Gesamtüberlieferung die ältest erreichbare und beste griechische Textgestalt zu gewinnen. Das im Textapparat gebotene reiche Zeugen- und Variantenmaterial gibt aber zugleich ein textgeschichtliches Bild von der Breite und dem Verlauf des Überlieferungsstromes. Für viele Benutzer wäre wichtig zu wissen, ob die neue Ausgabe diesen Strom in seiner ganzen Breite zu überschauen gestattet, wenigstens für das erste christliche Jahrtausend und wenigstens für die direkte griechische Überlieferung. Dies scheint im ganzen der Fall zu sein. Als erfahrener Herausgeber hat J. Ziegler aber manches absichtlich beiseite gelassen, was den Textapparat ungerechtfertigt belastet hätte, z. B. die Erweiterungen der syrischen Übersetzung (der deuterokanonischen Teile).

Einige — freilich weniger wichtige — alte Zeugen scheinen indessen dem Forscher entgangen zu sein, so die griechisch-koptische Odenhandschrift (aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts), die W. Till und P. Sanz (Rom 1939) veröffentlicht haben; sie enthält Bruchstücke des griechischen Textes von Dan. 3, 26 bis 45. 52—61 und des koptisch-saidischen von Dan. 3,26—45. 52—54. Nicht weniger interessant ist der griechisch-lateinische Psalter des 9. Jahrhunderts, jetzt Berlin, Staatsbibl., Hamilton 552 (vgl. meinen Hinweis zuletzt in Biblica 30 [1949] 485); er bietet den vollständigen griechischen Text von Dan. 3, 25—90, allerdings in lateinischer Umschrift; doch muß der Text auf eine griechische Majuskel-Handschrift zurückgehen; denn zweimal ist A zu Λ verlesen (Dan. 3,66 καῦμα] clima; 67 καύσων] clyson). Da dieser Text nicht gedruckt ist, seien einige sonst nicht oder kaum bezeugte Lesarten hier mitgeteilt: Dan. 3, 35 ἀποστήσῃς] apostrepsis; V. 38 ὁλοκαύτωσις] olocarposis = 147; V. 44 ἡ ἰσχὺς αὐτῶν συντριβείη] tis ischyos auton syntribiisan.

Der lateinisch-griechische Psalter Vat. lat. 81 des 12. Jahrhunderts ist sogar für die Kritik des Septuagintatextes von Bedeutung; denn er bezeugt in Dan. 3, 72 die Reihenfolge σκοτός . . . φῶς, die Ziegler nur mit dem Chester Beatty Papyrus 967 belegen konnte. Lateinisch ist die Reihenfolge „tenebrae et lumen" im 7. Jahrhundert durch das irische Antiphonar von Bangor und das Lektionar von Luxeuil, seit dem 8. Jahrhundert durch das Psalterium Romanum bezeugt (Einzelangaben in meiner Arbeit: Die altlateinischen biblischen Cantica, Beuron 1938). So hätten auch die altlateinischen Canticatexte dem Herausgeber des griechischen Daniel wertvolle Beiträge liefern können.

Dessen ungeachtet ist die Edition Zieglers eine ausgezeichnete Leistung und ein hervorragendes Werkzeug nicht nur für die biblische, sondern auch für die übrige theologische Arbeit. Wer darauf die Probe machen will, schlage etwa die Prophetie über die siebzig Jahrwochen auf. Er findet bei Ziegler das textkritische Material zu Dan. 9, 24—26 in einer Fülle und Vollständigkeit wie nirgends zuvor.

Mainz. Heinrich Schneider.

Bruno, D. Arvid, **Jesaja.** Eine rhythmische und textkritische Untersuchung. Stockholm, Almqvist & Wiksell 1953, 354 S. Schw. Kr. 30,—.

Derselbe, **Die Bücher Genesis-Exodus.** Eine rhythmische Untersuchung. Ebenda 1953, 327 S. Schw. Kr. 30,—.

Derselbe, **Jeremia.** Eine rhythmische Untersuchung. Ebenda 1954, 289 S. Schw. Kr. 25,—.

Derselbe, **Die Psalmen.** Eine rhythmische und textkritische Untersuchung. Ebenda 1954, 282 S., Schw. Kr. 25,—.

Derselbe, **Die Bücher Samuel.** Eine rhythmische Untersuchung Ebenda 1955, 304 S., Schw. Kr. 25,—.

Derselbe, **Die Bücher Könige.** Eine rhythmische Untersuchung. Ebenda 1955, 299 S., Schw. Kr. 25,—.

Die hebräische Metrik ist ein viel umstrittenes Gebiet. Das liegt daran, daß die einschlägige Überlieferung unklar und unzureichend ist. Keiner der Versuche, Licht in das Dunkel zu bringen, hat zu wirklichem, allgemein anerkanntem Erfolg geführt, so daß nicht wenige überhaupt an der Lösung des Problems verzweifeln und jedenfalls die Metrik als textkritisches Hilfsmittel ablehnen. Der heute bejahrte schwedische Gelehrte A. Bruno beschäftigt sich mit der Frage seit Jahrzehnten und ist überzeugt, daß seine rhythmische Theorie „für das Verständnis der (biblischen) Texte und somit für ihre Berichtigung von größter Bedeutung sein kann" (Jesaja S. 9). Bereits 1930 ist von ihm „Der Rhythmus der atl. Dichtung", 1935 „Das hebräische Epos" erschienen. Nun beginnt er „eine größere Untersuchung, die die meisten Bücher des Alten Testaments umfaßt". Die sechs vorliegenden Bände sind davon der Anfang. B. glaubt, ein System betonter und unbetonter Wörter gefunden zu haben, das ohne willkürliche Eingriffe in den Text die Einteilung der verschiedenen Abschnitte in rhythmisch gleichgebaute Strophen ermöglicht (Jesaja S. 9).

Den weitaus größten Raum in den sechs vorliegenden Bänden nimmt die nach diesem System in Abschnitte, numerierte Strophen und stichisch abgesetzte Zeilen gegliederte deutsche Übersetzung der sieben behandelten Bücher ein. Dabei werden im Unterschied etwa von Kissane, der sein Strophensystem auf die lyrischen Abschnitte bei Jesaja beschränkt, auch die erzählenden Teile, also z. B. Jes 36—39, Jer 52, die ganze Genesis (außer Kapitel 5, 10, 36, soweit ich sehe) und Ex 1—34 mit einbezogen und strophisch aufgegliedert. Dazu kommen Erläuterungen und Darlegungen über prinzipielle Fragen, die nur in „Jesaja" ausführlicher sind, aber mutatis mutandis auch für die übrigen Bücher gelten. Im Titel scheint der äußerliche Unterschied einigermaßen angedeutet zu sein, indem die späteren Bände vorwiegend als rhythmische und nur der erste und vierte als rhythmische und textkritische Untersuchung bezeichnet werden.

Mit Versfüßen rechnet B. nicht. Rhythmisches Element ist das betonte Wort, dessen rhythmischer Wert, von wenigen Ausnahmen abgesehen, konstant bleibt. Rhythmisch unbetonte Wörter und solche, die in bestimmten Verbindungen den Ton einbüßen, werden in Listen zusammengestellt. Rhythmische Einheit ist die gleichgebaute Strophe, deren Länge sich nach der Zahl der Hebungen, also der betonten Wörter, bemißt. Wo die Strophen innerhalb eines Gedichtes oder Abschnittes nicht gleich sind, ist mit einfachen Mitteln, hauptsächlich durch „Umvokalisierung" und Umstellung der Konsonanten, die Gleichheit herzustellen. Eingeräumt wird jedoch, daß der Dichter gelegentlich absichtlich die Strophe um eine Hebung verlängern oder verkürzen, auch mit dem Metrum (!) innerhalb eines Gedichtes wechseln kann, um die verschiedenen Teile schärfer gegeneinander abzugrenzen, so z. B. Jes 40, 1—10. Zuweilen finden sich auch Halbstrophen. Es gibt ein- und mehrstrophige Gedichte. Die kürzeste Strophe in Jes hat 9, die längste 37 Hebungen. Die Zeilen, aus denen die Strophe besteht, ihrerseits wieder gruppiert oder nicht gruppiert, haben 2 bis 7 Hebungen, deren Zahl jeweils am Rande vermerkt wird.

Als textkritisches Ergebnis für Jesaja und ähnlich für die anderen Bücher findet B. (S. 41): „1. Nur ausnahmsweise ist ein Wort ergänzt oder verloren gegangen. 2. Auch die Konsonanten sind fast vollzählig bewahrt, und fremde sind aus Versehen selten hinzugekommen. Nur sind sie hie und da irrig ausgesprochen, irrig abgeteilt oder mit der Form nach verwandten verwechselt." Ihre rhythmische Gestalt haben die Abschnitte des Jesaja-Buches von Anfang an gehabt, sie ist nicht das Werk der mündlichen Tradition oder des Schreibers, der die älteste Niederschrift besorgte, sondern wir haben im masorethischen Text die Gedichte im wesentlichen so vor uns, wie sie einst die ersten Jünger des Propheten ergriffen und wie sie in ihrem Gedächtnis leuchtend und flammend fortlebten (Jesaja S. 39). Das textkritische Problem wird nach B. auf diese Weise eingeengt, da man so die Grenze einer Strophe und die Zahl der betonten Wörter darin kennt, von der (bei Emendationensversuchen) nicht abgegangen werden kann. B. stützt sich dabei auf die textkritischen Prinzipien Nybergs in seinen „Studien zum Hoseabuch" 1935, der damit, wie er glaubt, für die textkritische Arbeit festen Boden geschaffen habe. Nur in der Ehrfurcht vor dem Buchstaben will er nicht so weit gehen wie sein

schwedischer Landsmann, um nicht auf dem Altar des Buchstabens den Geist der Dichtung zu opfern (S. 45).

Den Gang der Überlieferung denkt sich B. bei Jesaja so: Die mündliche Überlieferung beginnt beim Dichter selbst mit seinen Jüngern. Für ihr Gedächtnis war die rhythmische Gestaltung der Worte eine unschätzbare Hilfe. Aber sie haben auch damit begonnen, die Worte des eigenen Meisters niederzuschreiben, wie Jeremia selbst schon für die schriftliche Bewahrung seiner Verkündigung sorgte. Das ist aber nur die eine, ältere, vorexilische Traditionskette. Dazu kommt eine zweite, nachexilische, die mit dem „Prototypus" beginnt, der auf Grund älterer Aufzeichnungen nach dem Exil hergestellt wurde und für die spätere Zeit maßgeblich blieb. Zwischen diesen beiden Traditionsketten „hat eine Zeit liegen müssen, in der das geschriebene Wort im Leben des Volkes keine Macht war und die mündliche Tradition allmählich erlosch. Dies wahrhafte saeculum obscurum war offenbar die Zeit der bitteren Enttäuschung nach der Heimkehr aus Babel . . ." (S. 50). „Daß bei der Herstellung des (nachexilischen) Prototypus keine sichere mündliche Tradition die Rätsel der Konsonanten deutete, die man in den früheren Aufzeichnungen vorfand, ist die einzig mögliche Erklärung des Paradoxon, daß der jetzige Text wesentlich unversehrt und zugleich reich an Fehlern (Aussprachefehlern und Verlesungen) ist." S. 51.

Als ein Beispiel, wie die Erklärung nach diesen Grundsätzen ausfällt, sei Jes 7, 14. 16 angeführt. Die Übersetzung lautet:

14 Darum wird euch der Herr
selbst ein Zeichen geben:
siehe, das junge Weib, das schwanger ist,
gebiert einen Sohn
und nennt seinen Namen
Mit—uns—Gott.
16 Denn ehe der Junge versteht,
Bitteres zu verschmähen
und Gutes zu wählen,
wird das Fruchtland freigelassen sein,
das sie vor (!) ‚seinem' König ‚abgeschnitten haben'.

Dazu die Erklärung S. 255: „Aus dem (judäischen) Land ziehen die feindlichen Könige und ihre Heere weg", d. i.: Jerusalem (!) wird befreit.

Es erscheint fraglich, ob diese Wiedergabe und Erklärung viel Beifall finden wird. Es ist kaum anzunehmen, daß das ganze rhythmische System und seine Verwertung als Handhabe für die Textkritik, dessen Begründung der greise Verfasser zum Gegenstand seiner Lebensarbeit gemacht hat, größere Aussicht auf allgemeine Annahme hat, als es bei früheren Lösungsversuchen der Fall war. Die Entwicklung, die die Textgeschichte nach seiner Auffassung genommen haben soll, kann man wohl vermuten, aber schwer beweisen.

Bonn. F. Nötscher.

Lohse, Bernhard, **Das Passafest der Quartadecimaner.** Beitr. z. Förd. christl. Theol., 2. Reihe, 54. Band. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1953. 148 S., brosch. 14 DM.

Die wertvolle Arbeit des Hamburger evgl. Vikars — eine theol. Diss. aus der Schule von Joach. Jeremias — sucht nach einem einleitenden Überblick über die Quellen (S. 9—19) und einer ausführlichen Darlegung der Geschichte der Diskussion (S. 20—40) Inhalt und Tradition des quartadecimanischen (so die alte Bezeichnung!) Passafestes neu zu verstehen.

Methodisch richtig werden allseitig und gründlich in steter kritischer (oft zu kritischer) Auseinandersetzung mit dem Bericht des Eusebius (zusammenfassend S. 134 ff) die älteren Quellen befragt. So wird ein überraschend neues Bild von der quartadecim. Passafeier gewonnen, die nach L. von der der übrigen Kirche (vgl. zusammenfassend S. 122—130) sehr verschieden gewesen wäre.

Die Q. hielten nach L. ihr Passa mit den Juden am 14. Nisan (S. 41—43), indem sie in der Stunde des jüdischen Passamahles (also von etwa 18 h ab) an Stelle des Festmahles (S. 43—50) stellvertretend für die Juden (S. 62 bis 75) — nicht zunächst zum Gedächtnis der Passion — ein Fasten hielten und in lebendiger eschatologischer Erwartung der Ankunft des Herrn harrten (S. 78—84), wobei im 1. Teil der Feier Ex 12 verlesen und gedeutet wurde; gegen 3 h in der Nacht beendete eine Agape mit anschließender Eucharistie (die rein eschatologisch verstanden wurde; S. 88 f) das Fasten (S. 84—89). Dieses quartadecim. Passa — ursprünglich im ganzen Orient und selbst in Rom verbreitet (S. 57—62) — wäre nach L. schon in Palästina entstanden und höchstwahrscheinlich mit der Passafeier der Urgemeinde identisch (S. 89—112); die spätere römische Feier würde dagegen terminmäßig wie auch inhaltlich eine Neuerung darstellen (S. 113—137).

L's Untersuchung räumt manche verfestigte Vorstellungen aus und bringt in viele Einzelheiten neues Licht. Joach. Jeremias hat ihren Ergebnissen (ThW V, 900 ff) zugestimmt. Aber schon die Dürftigkeit und Mehrdeutigkeit der wenigen Quellen bringen es mit sich, daß auch nach dieser gründlichen und förderlichen Arbeit Fragen bleiben. Bedenken lassen sich anmelden sowohl gegen L's Ausdeutung der quartadecim. Feier als auch gegen die volle Gleichsetzung der Praxis des 2. Jahrhunderts mit der zu postulierenden urchristlichen Feier.

Ein ausschließliches Abend- (besser: Nacht-) Fasten nach 18 h (also wohl nach der für das δεῖπνον sonst üblichen Zeit am Spätnachmittag; vgl. Joach. Jeremias, Die Abendmahlsworte Jesu, Göttingen² 1949, 20 f) hat keine eigentliche Analogie im palästinensischen Brauch und würde in der ältesten Zeit kaum ein „Fasten" genannt worden sein. Aber auch weder der Text der Ep. Apostolorum noch die Syr. Didascalie verlangt die Auslegung, daß das Fasten erst am Abend begonnen habe. Irenäus (bei Eus., KG V, 24, 12) erwähnt bei seiner Aufzählung der unterschiedlichen Bräuche nicht den eines Abendfastens. Auch die Zeugnisse des Polykrates (ebendort V. 24, 2. 6) und des Epiphanius (adv. haer. 50, 1, 3) lassen sich zwanglos nicht von einem Fastenbeginn erst nach Tagesabschluß verstehen. Ob das christliche Passafasten nicht doch — wie ja die ganze Passafeier — ursprünglich an den jüdischen Brauch anknüpft und das jüdische Vor-Passafasten fortsetzt, das nach Pes. 10, 1 ursprünglich (später auf den Morgen oder gar Vorabend vorverschoben) „nahe der Mincha" — nach Mk 15, 34 also etwa in der Todesstunde Jesu (dabei die johanneische Chronologie vorausgesetzt!) — begonnen wurde? Weil die Christen es von Anfang an mit neuem Sinn füllten, wird verständlicherweise die jüdische Motivation des Vor-Passafastens später nicht mehr erwähnt.

Verrät der uralte Brauch der Agape vor der Eucharistiefeier in der Praxis der Q. nicht vielleicht noch, daß von den Judenchristen ein Passamahl ursprünglich nicht erst nach Mitternacht, sondern in der gesetzlichen Stunde gehalten wurde — freilich ohne Lamm (wie aber ja auch schon bei den Juden außerhalb Jerusalems), dafür aber mit Eucharistie zum Gedächtnis an das Passalamm Jesus (vgl. 1 Kor 5, 6 ff)? Wahrscheinlich spiegelt sich dieser Brauch eines urchristlichen Passamahles schon in den synoptischen Abendmahlsberichten Lk 22, 7—38 und Mk 14, 12—26a (Mt 26, 17—30a) (Vgl. dazu den Aufsatz: Die Anfänge christlicher Osterfeier: ThQ 131 [1951] 414—425). Und wenn die urchristliche Passafeier zur gesetzlichen Stunde begann — ob sie ursprünglich nicht auch vor Mitternacht mit der jüdischen beschlossen wurde? Die lebendige Parusieerwartung hätte dann irgendwann den Mahlbeginn in die Zeit nach Mitternacht verschoben. Ein bloßes Fasten für die Juden und ein Mahl erst nach Mitternacht wäre in apostolischer Zeit in Palästina eine denkbar starke Protesthandlung gewesen.

Und ist das Gedächtnis des Herrentodes — neben dem stellvertretenden Bußfasten für die Juden in den alten Quellen immer wieder genannt (s. die Zeugnisse bei Lohse S. 62—65. 118 ff) — im Lichte von Mk 2, 20 nicht doch das ältere Motiv des Passafastens, besonders, wenn dieses ursprünglich in der Todesstunde des Herrn begonnen hätte? (Vgl. den auch bei Lohse S. 110 Anm. 3 zitierten Kreuzesbericht des Petr.-Evgl.'s). Darf überhaupt das Gedächtnis der Heilstat Jesu (wohl Tod und Auferstehung zusammenschauend) entgegen den Aussagen der älteren Quellen (1 Kor 5, 6 ff, Ep. Apostolorum, Epiph., die Passahomilie des Meliton von Sardes, Apost. Konst., Syr. Didascalia) so stark zugunsten des (von L. mit Recht herausgearbeiteten) eschatologischen

Ausblicks zurückgedrängt werden, daß das Todesgedächtnis verlorengeht? Gegen die Eliminierung des Todesgedächtnisses würden sich nicht nur der oben vermutete ursprüngliche Termin und das angegebene Verständnis des christlichen Fastens wehren, auch nicht nur die Annahme, daß die Gedächtnisfeier der Eucharistie — und nicht das Fasten — ursprünglich die christliche Passafeier wesentlich charakterisierte (L's rein eschatologische Eucharistie-Deutung hat nirgendwo einen Anhalt und widerspricht der Anamnesis-Bezeichnung der Ep. Apostolorum); entscheidend spricht gegen die Ausmerzung des Todesgedächtnisses die von L. nachgewiesene (S. 75 ff. 101—105) urchristliche Passahaggadha, die Ex 12 doch wohl immer im Lichte von 1 Kor 6, 5 ff praeterital vom Tode Christi gedeutet hat (wie deutlich bei Meliton v. Sard. und Hippolyt, vgl. auch Lohse S. 104).

Neben der Abneigung gegen die johanneische Chronologie scheint besonders ein Theologoumenen den Forscherblick L's zu trüben, das S. 65 deutlich wird: „Konnte in der Urkirche das Fasten zur Erinnerung an Jesu Tod überhaupt aufkommen? Im Mittelpunkt des gesamten Gemeindelebens stand zu jener Zeit der gegenwärtige, lebendige Herr, auf dessen Wiederkunft man wartete. Das Fasten zur Erinnerung an Jesu Leiden und Tod konnte erst zu einer Zeit aufkommen, in der man das Ausbleiben der Parusie stark empfand und seine Blicke statt auf die Zukunft mehr auf die Vergangenheit richtete". Hat die Urkirche nicht Mk 2, 20 gelesen? Ein Entweder-Oder in dieser Frage vereinseitigt die urchristliche Gedankenwelt.

Die Forschung hat L. für seinen so förderlichen und anregenden Diskussionsbeitrag sehr zu danken, auch wenn sie ihn nicht in allem als definitive Lösung des Problems nehmen darf.

Erfurt. Heinz Schürmann.

Krönert, Georg, **Parapsychologie und Religion.** Eine Studie. Zürich, Origo Verlag, 1952. gr. 8°, 54 S. Kart. 3,40 frs.

Parapsychisches weithin mit Tiefenpsychischem gleichsetzend (19), entwirft der Verf., ein protestantischer Pfarrer, „Möglichkeiten", die er seinerseits für Realitäten halten möchte (50). Vom unterirdischen Fadengeflecht des Pilzes (Champignon) nimmt er das Gleichnis: „ein Geflecht fluidaler Berührungen wirkt Telepathien, Sympathien, Antipathien, Rapporte ..." (27). Am Anfang gab es eine parapsychische Verbindung mit Gott (39), dann kam es zu einem irgendwie gearteten „Urfall", und vom Ende läßt sich sagen: „der psychische Kontakt zwischen Gottheit und Menschheit wird in dem unterschwelligen geistigen Fadengeflecht in vollem Umfange wiederhergestellt sein" (41). — Die Propheten sind „parapsychisch empfangende Paragnosten" (53), der Seher der Geheimen Offenbarung gilt als „schizothymer Eidetiker" (9 f, 53), das Meerwandeln Jesu gehört zu den „auch sonst bekannten Levitationen" (8 f, 48), Jesu Speisungswunder könnten „in parapsychischer Sicht zu Apporten werden" (48), und Samuel gehört, von der Parapsychologie her gesehen, „zunächst einmal — völlig sachgerecht — in die Reihe der überall und allezeit uns begegnenden Hellseher" (8).

Der Verf., dem das Wort „biblischer Mythos vom Sündenfall" (40) nicht anstößig ist, sieht sehr wohl, daß er die Wunder als Zeichen preisgibt. Diese Preisgabe nennt er sogar „einen ganz außerordentlichen Fortschritt": „Bei genauem Zusehen stellt sich nämlich heraus, daß der geschichtliche Jesus seine Wundertaten gerade nicht als Indizien für seine göttliche Sendung und Art angesehen wissen wollte" (48). Worin wäre also „der Beweis für die einzigartige und einmalige Begegnung von Gott und Mensch in Christus" (48)? Im Gottvertrauen und Gehorsam gegen Gottes Willen (49). Nach K. hat die Parapsychologie entdeckt, daß diese beiden Kräfte der Seele „zutiefst nur als Wirkungen parapsychischer Einströmungen zu begreifen sind" (49). Auch ganz allgemein gilt die Regel: Soll der Menschheit geholfen werden, so „muß das in Verwirrung geratene tiefen- und parapsychische Fadengeflecht in Ordnung kommen" (54).

Das Grundanliegen dieser Schrift ist „eine echte Synthese zwischen Parapsychologie und Religiologie" (54), und sie wird versucht auf Kosten der christlichen Lehre. Was die religiöse Sprache „göttliche Offenbarung" nennt, erscheint dem Verf. „mit Hilfe parapsychologischer Erkenntnisse wissenschaftlich geklärt" (28): es gibt „Paragnosten", die von Gott her eine Botschaft empfingen mit dem Auftrag, sie weiterzugeben (29); das wurde ihnen „parapsychisch zur Gewißheit" (31).

Wird dieser Versuch zu Ende gedacht, so sind Wunder und Übernatur nur noch Wirkungen eines geordneten unterschwelligen parapsychischen Myzels. Quo vadis, paroche?

München. Wilhelm Keilbach.

Premm, Matthias, Dr. phil. et theol., em. Universitätsprofessor. **Katholische Glaubenskunde.** Ein Lehrbuch der Dogmatik. Vierter Band: **Gnade, Tugenden, Vollendung.** Verlag Herder, Wien. 1953. (Gr. 8°. XVI und 704 Seiten.) Geb. DM 36,—, Subskr.-Preis DM 32,—.

In erstaunlich kurzer Zeit ist dem zweiten Band dieser Glaubenskunde ein weiterer und zwar, noch ehe der dritte erscheinen konnte, der vierte gefolgt. Er bringt die Lehre von der Gnade, den Tugenden und den letzten Dingen. Wohl entspricht der Aufbau des Werkes dem herkömmlichen des Traktates über die Gnade und die Tugenden und ist auch die Art der Darstellung die wertvolle scholastische, aber es sind auch hier als besondere Vorzüge wie schon bei den vorausgehenden Bänden zu rühmen die leichte Faßlichkeit der Ausführungen, obwohl sie den Schwierigkeiten durchaus nicht aus dem Weg gehen, die besondere Übersichtlichkeit, welche noch durch schematische Darstellungen gewinnt, und nicht zuletzt die Ausrichtung auf die Lebenswerte, ganz zu schweigen von der unbedingten dogmatischen Zuverlässigkeit.

Wenn der Verf. auch nicht verhehlt, daß er zum Molinismus neigt, so gibt er doch in vorbildlich objektiver Weise den anderen Gnadensystemen ihr Recht und rückt gerade hier auch an der Darstellung, die Pohle vom Molinismus gibt, zurecht (S. 192). Auch sonst ist an Spekulation dem Leser nichts Wichtiges vorenthalten. Aber daneben kann die lange Lehr- und Seelsorgererfahrung wichtige Winke geben. Schon allein das „Verzeichnis der Hauptsätze" (Seite XIII-XVI) ist dem Benützer eine praktische Hilfe. Zu begrüßen ist nicht zuletzt die dogmatische Begründung der christlichen Mystik — wenn auch K. Hock, Die Übung der Vergegenwärtigung Gottes (S. 513 f.) nur mit Vorsicht herangezogen werden sollte. Nicht übersehen sollten die Stellen werden, an denen die Prediger vor Fehlgriffen gewarnt werden (S. 125), oder plastische Ausführungen wie über die aktuelle Gnade als Liebeswerben Gottes (S. 199 ff.), oder über die Lage, in der sich praktisch die Menschen bezüglich der Sicherheit über die Voraussetzungen des Glaubens unter den verschiedensten Umständen befinden (S. 442 ff.). Sehr aktuell ist nicht zuletzt das, was der Verf. über den Halbquietismus sagt, der im Kielwasser der an sich begrüßenswerten „liturgischen Erneuerungsbewegung" um sich gegriffen hat und anscheinend immer noch nicht abgeebbt ist (S. 171 ff.).

Hier ist uns ein Werk geschenkt, das den Schüler in den Bereich der dogmatischen Lehre von der Gnade einführen kann, das aber auch dem Seelsorger ein wertvoller Ratgeber bleibt.

Wie bereits gesagt, entspricht die Stoff-Folge derjenigen der früheren dogmatischen Lehrbücher. Es wäre aber vielleicht einmal zu überlegen, ob es sich nicht aus pädagogischen Gründen empfehlen würde, zu allererst von der Notwendigkeit der Gnade zu sprechen und daraus erst Dasein, Wesen und Wirkweise der Gnade abzuleiten. Dies würde auch dem tatsächlichen Werdegang der Lehre von der Gnade entsprechen.

Für die Polemik gegen den Thomismus sei auf die Theologische Revue, 29 (1930) 391 und 31 (1932) 504 hingewiesen.

Sehr beachtenswert ist der Versuch, die moralische Notwendigkeit darzustellen, mit der man sich trotz des Besitzes der heiligmachenden Gnade ohne besonderes Gnadenprivileg nicht längere Zeit von läßlicher Sünde freihalten kann (S. 79). Verf. beruft sich nämlich auf die Erfahrung, daß es trotz allen Bemühens und aller Aufmerksamkeit niemals genügt, alle Druckfehler zu vermeiden. „Und woher diese Notwendigkeit? Von der menschlichen Unzulänglichkeit, der es unmöglich ist, in jedem Augenblick so angespannt aufmerksam zu sein, daß selbst ein einmaliges Übersehen ausgeschlossen ist" (S. 79). Verf. glaubt, daß es genau so auf moralischem Gebiet sei. — Hier ist aber zu beachten, daß der Vergleich nicht ganz stimmt, weil die läßliche Sünde — von der Verf. im genannten Zusammenhang spricht — trotz allem noch freiwillig begangen wird, während ein Druckfehler bei gespannter Aufmerksamkeit nicht freiwillig, sondern nur unfreiwillig übersehen wird. Zudem ist die gleiche moralische Notwendigkeit auch für den Menschen nach der Erbsünde gegeben, wo er ohne Gnadenhilfe für längere Zeit nicht das ganze Sittengesetz auch bloß seiner Substanz nach beobachten kann, woraus sich denn ergibt, daß er ohne Gnadenhilfe früher oder später einmal in schwere Sünden fallen müßte. Hier handelt es sich nun um Sünden, die voll überlegt geschehen; denn dies gehört ja zur Todsünde. Die damit angeschnittene Frage liegt nicht an der Peripherie, sondern sie ist tatsächlich eine sehr zentrale. Wenn nämlich im gegenwärtigen Zustand der gefallenen Natur der Mensch das ganze Naturgesetz seiner Substanz nach nicht beobachten kann, dann wäre diese gleiche Unfähigkeit auch für den Zustand der reinen Natur zu verzeichnen. Eine solche kann aber nicht zugegeben werden, weil sonst dem Menschen im Zustand der reinen Natur mit der Verpflichtung zur Beobachtung des ganzen Naturgesetzes etwas Unmögliches aufgeladen wäre und obendrein die Erreichung seines letzten Zieles von vornherein unmöglich gemacht wäre. Der Verf. kennt die Schwierigkeit und löst sie in der Behandlung seines siebten Hauptsatzes dahin (S. 65): „Auch im reinen Naturzustand hätte zwar tatsächlich der Mensch aus sich nicht die Kraft gehabt, alle Gebote auf die Dauer zu beobachten; aber Gott hätte, um diese Unmöglichkeit zu beheben, für den Naturstand eine eigene Hilfe schaffen müssen, um den Menschen über die Schwierigkeiten hinwegzutragen. Das wäre dann seinsmäßig nicht eine übernatürliche Hilfe gewesen, sondern eine rein natürliche, also nicht eigentlich eine Gnade." Dies ist dann auch die heute gebräuchliche Lösung. Doch darf man nicht übersehen, daß es katholische Theologen gibt, die — ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht diskutiert — sich mit dieser Lösung nicht zufrieden geben und von hier ausgehend eine eigene Darstellung der Lehre von der Gnade versuchen. Unabhängig davon aber steht fest, daß diese Unausweichbarkeit gegenüber der schweren Sünde im gegenwärtigen Zustand des Menschen der Sünde gegenüber etwas Gesetzmäßiges bedeutet, das bloß durch die Gnade, d. h. ein besonderes Eingreifen Gottes, verhindert werden kann. M. a. W. nur weil Gott eingreift, wird der Mensch innerhalb einer längeren Zeitspanne nicht voll überlegt und freiwillig das Naturgesetz übertreten. Nicht weil er physisch nicht mehr könnte, sondern weil er dann völlig freiwillig nicht mehr will, geschieht diese Gesetzesübertretung. Ob es nun außerhalb der göttlichen Gnadenordnung einen Parallelfall gibt, der sich vollständig mit der hier in Betracht kommenden moralischen Notwendigkeit deckt, ist bisher noch nicht geklärt.

Petrus Lombardus (S. 235) sagte nicht formell, daß die Rechtfertigungsgnade mit dem Heiligen Geist identisch sei. Er faßte lediglich die caritas nicht als Tugend auf, sondern identifizierte sie mit dem Heiligen Geist. Freilich wurde damals die caritas als das betrachtet, was wir heute als heiligmachende Gnade bezeichnen, während die uns selbstverständliche, von der caritas unterschiedene heiligmachende Gnade damals noch nicht erfaßt war.

Zur Frage, inwieweit die Gottesliebe zum Verdienst, ja sogar zum guten Akt erfordert sei, vgl. man meine Untersuchungen: Das Wesen der läßlichen Sünde in der Scholastik bis Thomas von Aquin. Bamberg (1923) und De necessaria relatione caritatis ad bonitatem moralem actuum humanorum. Bogoslovni Vestnik. Laibach (1924). Hier ist auf das dominierende Axiom hingewiesen: Qualis unusquisque est, talis et finis videtur ei.

Seite 626 ist ein kleines Versehen unterlaufen; denn das Vaticanum konnte im Hinblick auf Schell, der erst 1850 geboren war, noch kein Schema vorbereiten. — Hervorzuheben ist schließlich in einer Zeit, in der man schon Kataloge der Dinge anfertigen möchte, die in Ewigkeit erhalten bleiben sollten, die kluge Zurückhaltung der Ausführungen über die Erneuerung der Welt (S. 668—670).

Dem Verlag gebührt für die Ausstattung auch dieses Bandes alle Anerkennung.

Bamberg. A. M. Landgraf.

Landgraf, A. M., Dogmengeschichte der Frühscholastik. Zweiter Teil. Die Lehre von Christus. Bd. I. 1953. Regensburg, Pustet, 8°, 377 S., DM 25,50.

Die christologische Arbeit des 12. Jahrhunderts ist erst verhältnismäßig spät gewürdigt worden. Noch J. Bach, der Geschichtsschreiber der „mittelalterlichen Christologie", mußte feststellen, daß „die gesamte christologische Bewegung des 12. Jahrhunderts bis heute" unbeachtet geblieben sei. Wie sehr sich die Dinge geändert haben, und wieviel die jüngste Forschung hier aufgeholt hat, zeigt eindrucksvoll der neueste Band des großen dogmengeschichtlichen Werkes von Landgraf.

Der Darstellung des christologischen Fragenkomplexes gehen bedeutsame Voruntersuchungen allgemeiner Art voraus, die hier zum ersten Mal veröffentlicht oder doch einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden. Sie handeln über Frömmigkeit, kirchliche Kunst und Liturgie in der theologischen Literatur des 12. und 13. Jahrh.s (I—III) sowie über das Verhältnis der Frühscholastik zur Philosophie (IV). Die letzte Abhandlung bietet eine willkommene Ergänzung zu Grabmanns grundlegender Untersuchung über Aristoteles im 12. Jahrh.

Das V. Kap. (vgl. ZKathTh 1941) führt dann in die Mitte der „spekulativ-theologischen Erörterung der hypostatischen Vereinigung". Zum Streit über den christologischen Nihilianismus und zur Stellungnahme des Lombarden hat der Verf. sehr beachtliches neues Material (VI) vorzulegen. Wie gründlich die Frühscholastik im allgemeinen den Problemen nachging, zeigen L.s Untersuchungen über die reflexe Anwendung der Idiomenkommunikation (VII) und über die Deutung des patristischen Axioms: Verbum assumpsit carnem mediante anima, das in der Abaelardschule zur Ansicht verleiten konnte, während des triduum mortis habe sich die Gottheit Christi vom Leibe getrennt (VIII; vgl. Acta Pont. Acad. Rom. S. Thom. 1944). Natürlich waren auch die aus der Idiomenprädikation sich ergebenden Schwierigkeiten nicht gering und schlossen Fehllösungen nicht aus. Daß aber die Klärung verhältnismäßig rasch vor sich ging, beweisen die Antworten auf recht subtile Fragen wie die vom Verfasser ausführlich behandelte Stellungnahme zum Problem der Geschöpflichkeit Christi (IX; vgl. Schol 1950). Ein besonderes Interesse wandte die Frühscholastik auch der Frage nach der Sterblichkeit Christi, d. h. nach der Vereinbarkeit von Notwendigkeit und Freiheit seines Sterbens, zu. Die eingehenden Untersuchungen des Verf. (X; vgl. ZKathTheol 1951) lassen nicht bloß eine starke und langdauernde Divergenz der Meinungen erkennen, sondern auch eine gewisse Unklarheit der Problemstellung selbst, die nicht immer scharf zwischen dem göttlichen und menschlichen Willen Christi unterschied. Die Lösung des Lombarden, der die Freiwilligkeit „in der freien Annahme der dem Sterbenmüssen unterworfenen menschlichen Natur" sah, bedeutete zwar einen vorläufigen Abschluß der Diskussion; aber von einer „endgültigen Klärung" (376 cf. 221) sollte man hier lieber nicht sprechen. Auch in der lebhaften Auseinandersetzung über das Problem: „Utrum Christus fuerit homo in triduo mortis" war die Autorität des Lombarden weithin bestimmend; doch trug schließlich nicht seine bejahende

Stellungnahme, sondern die verneinende der Porretaner den Sieg davon (XI; vgl. Mélanges A. Pelzer 1947). Dagegen setzte sich die Ansicht des Lombarden in der Begründung der Unsündlichkeit Christi durch; sie wird im Sinne einer metaphysischen Unmöglichkeit aus der hypostatischen Union erklärt. Der Verf. verfolgt hier (XII; vgl. Schol 1938/9) die dogmengeschichtliche Entwicklung seit der Frühzeit über die Schule von Laon und Hugo von St. Viktor bis zu den Porretanern und der Gefolgschaft des Lombarden.

Die Untersuchung über die spekulative Erörterung der hypostatischen Vereinigung läßt auch die bedeutsame Stellung Abaelards am Ausgang der Entwicklung erkennen. Vorsichtig abwägend stellt L. dazu fest: „Schon seit Abaelard hebt sich aber deutlich das ab, was in der spekulativen Erfassung der hypostatischen Vereinigung heute als Lehre des Scotus gilt." Die Theorie Abaelards und seiner Schule wird näherhin als „Zusammensetzungshypothese" gekennzeichnet. Sie erklärt sich nach L. daraus, daß Abaelard in seinem Bemühen, „jeglichem Monophysitismus und Nestorianismus auszuweichen", den Leib-Seele-Vergleich des Ps.-Athanasianischen Symbolums, von dem die Spekulation ausging, „überstark gedrängt" habe (71). Dabei sei man der Gefahr nicht entgangen, Christus als eine zusammengesetzte Person zu bezeichnen, was freilich auch sofort öffentlich gebrandmarkt worden" sei (372). Genauer gesprochen, dürfte freilich nicht die Bezeichnung, sondern nur ihre Mißdeutung Bedenken erregt haben. Die Formel der persona composita war durch die theologische Tradition seit dem Ephesinum sanktioniert. Maximus Confessor und Johannes Damascenus, deren Autorität auch sonst für die Scholastik maßgebend war, hatten es fast in der Form eines Glaubenssatzes ausgesprochen, daß eine und dieselbe Hypostase des Logos, ohne sich zu verändern, in Wahrheit zusammengesetzt sei. Das fünfte allgemeine Konzil hatte die Formel als treffenden Ausdruck des wahren Glaubens nachdrücklich bestätigt. Das damit gestellte Problem, wie von einer Zusammensetzung der Person Christi ohne die Annahme wirklicher Teile geredet werden könne, ist natürlich auch in der Frühscholastik gesehen worden. Unter den von L. beigebrachten Belegen ist eine Quästion der frühen Sammlung des Cod. British Museum Royal 15 B IV besonders interessant: „Itaque non dicimus, quod Christus constet ex duabus naturis, sed in duabus". Demgegenüber erklärt Abaelard unbedenklich: „ita et unum eundemque Christum et Deum dicimus et hominem, hoc est unam ex istis vel in istis naturis consistere personam" (Vgl. L. 73[9]). Das entsprach auch genau der Definition des Lateranense von 649: „ex duabus et in duabus naturis ... unum eundemque esse Dominum et Deum Jesum Christum" (can. 6). Die glatte Formulierung, in der später Thomas den Ausdruck persona composita erklärt (S. th. 3 qu. 2 a. 14), wird man bei Abaelard freilich nicht erwarten. Zur gerechten Beurteilung mancher seiner christologischen Wendungen wird man auch berücksichtigen müssen, wie stark auf der Gegenseite und besonders in der Einflußsphäre der Schule von St. Victor die monophysitischen Unterströmungen gewesen sind. Die Sondertheorie des Robert von Melun (77 ff.) macht das überraschend deutlich. „Zurechtschiebungen der Anthropologie", wie es L. ausdrückt, waren daran nicht unbeteiligt, aber mehr noch verwirrte die Unklarheit des Personbegriffes überhaupt. Sie ist freilich auch im Bereich der Summa Sententiarum und des Petrus Lombardus nicht recht behoben worden. Daß man sich im entscheidenden Moment wieder auf die ontologische Grundposition der Abaelardschule zurückzog, ist bezeichnend. Sie ließ sich sowohl im Sinne der Habitustheorie ausdeuten, der Lombardus zuneigte, als auch im Sinne einer juristischen Theorie, die den Personenbegriff zur bloßen Rechtsbezeichnung verflüchtigte. In der Porretanerschule hat man, wie die Darstellung L.s zeigt, auch das Problem der compositio personae wieder schärfer gesehen und gelegentlich festgestellt, „quod Christus non componatur ex subsistentiis, sed ex subsistentibus". Gilbert hält mit Abaelard an der Formel fest, „Christum consistere et in utrisque naturis et ex utrisque" (104).

Wie die vorausgehenden Bände bringt auch der vorliegende in der Hauptsache die eigenen Forschungsergebnisse des Verfassers. Daß daneben auch die einschlägige Literatur in größerem Umfang als bisher herangezogen und in den Anmerkungen notiert wird, ist besonders dankenswert. Die reiche Fülle neuen Forschungsmaterials, das in diesem Bande vorliegt, ermöglicht weithin auch eine neue Sicht der dogmengeschichtlichen Entwicklung überhaupt. Das bedeutet nicht nur eine wesentliche Ergänzung, sondern vielfach auch eine Korrektur früherer Darstellungen.

Mainz. August Reatz.

Karrer, Otto, „Um die Einheit der Christen". Frankfurt (Main) 1953. 228 S.

Das Buch trägt als Untertitel: Die Petrusfrage und — Ein Gespräch mit Emil Brunner, Oskar Cullmann, Hans v. Campenhausen.

Es ist bezeichnend für den gegenwärtigen Stand und die Hauptprobleme der Una Sancta- und ökumenischen Bemühungen, daß die Frage nach dem Wesen der sichtbaren Kirche und ihrer Leitung in den Vordergrund getreten sind. Neben zahlreichen Veröffentlichungen über die Kirche von katholischer und protestantischer Seite vor und nach der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz, auf der „die Kirche" und „die Kirchen" eine wichtige Rolle spielten, sind nun in Wort und Schrift die Petrusfrage, die Erörterung über das Apostelamt, über den Primat, die apostolische Sukzession und die kirchliche Vollmacht im Fluß. — Im Jahre 1950 veröffentlichte der evgl. Pfarrer R. Baumann sein Buch: „Des Petrus Bekenntnis und Schlüssel" (Stuttgart). Ihm folgte O. Cullmann mit : „Petrus" (1952) und im vergangenen Jahre Karrer, der im Anhang seines Werkes in dankenswerter Weise u. a. die alten Autoren und die des letzten Jahrhunderts, die sich zur „Petrusfrage" geäußert haben, aufführt.

Nach einem einleitenden Kapitel (S. 15—40) über die Ursachen der Kirchenspaltung, die moralische und theologische Voraussetzung einer ökumenischen Theologie, über Schrift und Tradition, Sakrament und Rechtfertigung aus Glaube und das kirchliche Amt — als die wichtigsten Kontroversfragen in ökumenischer Sicht — widmet sich Karrer im II. Teile seines Werkes (S. 50—90) zunächst den Auffassungen E. Brunners über die Liebeskirche und Hierarchie und anschließend der Paulinischen Kirchenordnung nach H. v. Campenhausen, um sich dann sehr eingehend (S. 91—221) mit O. Cullmanns Meinung über „Petrus und die Kirche" zu befassen.

Das aus Einzelaufsätzen (s. Vorwort) entstandene, aber durchaus einheitliche Buch Karrers gehört zweifellos zu den inhaltlich wertvollsten und besten der über die Kontroverstheologie der Gegenwart orientierenden Schriften. Wenn man selbst seit vielen Jahren in der Una-Sancta-Arbeit steht, muß man die Grundhaltung Karrers neben seiner immer auch bei scharfen Formulierungen verbindlichen Diktion, die sein Werk in dem „Gespräch" mit den ev. Partnern durchzieht, durchaus bejahen. „Es wäre reiner Intellektualismus, zu meinen, die ökumenische Frage sei eine rein theologische Frage. Was für geistige Menschen, individuell gesehen, in Betracht gezogen werden könnte, kann es nicht gleichermaßen für die hinter ihnen stehenden Kollektive. Die christlichen Gemeinschaften haben nicht nur ihre verschiedenen Denkformen, sondern in gewissem Sinne auch verschiedene Existenzformen, Überlieferungen und Erziehungsweisen mit einer Fülle von unwägbaren Gefühlen, die sich durch lange Generationen vererbt haben. Und eben deshalb haben die geistigen Führer und Hirten der Gemeinden ihre Verantwortungen, die nicht rein individualistisch gelöst werden können" (S. 106).

Diese psychologische Einfühlung in die protestantische Situation hindert aber den Verfasser nicht, mit vorbildlicher theologischer Gründlichkeit die Theorien von Brunners Liebeskirche und die Charismatik der Paulinischen Kirchenordnung nach v. Campenhausen einer überzeugenden Kritik zu unterziehen, die der Fortführung des „Gesprächs" über diese Probleme sicher dienen wird.

Infolge der gegenüber sonstigen protestantischen Erklärungen der Primatstellen seltenen Nähe der Cullmannschen Schrifterklärung zur katholischen und seiner Absicht, mit Katholiken durch sein Buch in das Gespräch zu kommen (S. 91), geht Karrer auf Cullmanns Thesen besonders ausführlich ein und nimmt zu seinen Darlegungen über den Primat des Petrus, das Problem der Amtsnachfolge, die Ablösung des Petrus durch Jakobus, die nicht hinreichend unterbaute katholische Idee von der petrinischen Amtsnachfolge zunächst in einem positiven Teil (S. 91—113) und dann in einer kritischen Würdigung (S. 114—170) Stellung. Es folgen die Behandlung der petrinischen Nachfolge nach der Bibel und Haltung der Urkirche, der Übergang Jerusalem—Rom, Petrus in Rom und seine Nachfolger als Oberhirten der Kirche nach alter Tradition und zum Schluß einige Gedanken über den Geist des heiligen Amtes und die ökumenische Glaubenshoffnung. Im Mittelpunkte dieses Ausklangs steht die bekannte Legende aus Solowjews Antichrist, nach der sich die römische (Petrus), die orthodoxe (Johannes) und reformatorische (Paulus) kirchliche Gemeinschaft zur Einheit wieder zusammenfinden.

Man mag bei dem heutigen Stand der protestantischen Theologie, besonders der Exegese über den katholischen Paulus, der Meinung sein, daß die Vision Solowjews zur Unterstützung des Karrer'schen Lieblingsgedankens von einer „christlichen Konfoederation unter dem Hl. Stuhl" nicht mehr zeitgemäß ist, wie dies in einer Rezension von Karrers Buch in der Zeitschrift des Winfriedbundes: Ut omnes unum 1954/1 S. 27/28 etwas sehr scharf zum Ausdruck kommt — trotzdem bleibt Karrers Wunsch, ja seine feste Hoffnung bestehen: „Darum werden die christliche Glaubenshoffnung ‚Petrus, Paulus und Johannes' — die Führer der getrennten Gemeinschaften — sich einmal begegnen und miteinander in Richtung der Einheit sprechen. Um Christi willen. Nicht nur die ‚unten', sondern auch die ‚oben' müssen den Weg bereiten, damit das Volk der getrennten Gemeinschaften nicht seelisch zurückbleibe, wenn die Führenden sich begegnen."

Für die Wissenden hat nach Jahrzehnten einsamer Mühen diese Wegbereitung von „oben" verantwortungsbewußt schon begonnen . . .!

Fulda. Ranft.

Heinen, Wilhelm: **Fehlformen des Liebesstrebens in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung.** Freiburg, Verlag Herder 1954, XVI u. 526 S., geb. DM 24,—.

Die moderne Tiefenpsychologie hat zwar in weitem Umfange die Einseitigkeiten Freuds überwunden. Um so stärker betont sie die Tatsache, daß die Entwicklung der Liebesfähigkeit des Menschen: ob sie verarmt, verkümmert und in Aggressionen umschlägt, ob sie entartet und süchtig wird, oder schließlich: ob sie von der Autoerotik sich entfaltet zum Offensein für echte mitmenschliche Partnerschaft — daß all dieses stille Geschehen sein Schicksal letztlich bestimmt. Die christliche Lehre von der „Agape" umgrenzt eine rein theologische Position, die von der Psychologie nicht aufgehellt werden kann. Der Mensch wird aber nur dann fähig sein, die ihm gnadenhaft geschenkte göttliche Liebeskraft lebendig auszuwirken, wenn seine Natur sich gesund entwickelt und ganz im Sinne des bekannten Axioms der Gnadenlehre der Übernatur die Anknüpfung bietet. Es ist deshalb eine verdienstliche Arbeit, wenn der Verfasser in dieser seiner Habilitationsschrift durch eine große Überschau den Versuch unternimmt, die Überfülle menschlicher Verirrungen als „Fehlformen des Liebesstrebens" zu enthüllen. Wie neu ist doch der Gedanke, den Freud zuerst formuliert hat, daß Infantilismen, nicht aber Bosheit den Menschen in viele dieser Fehlformen hineintreiben oder doch darin festhalten! Der Grundgedanke dieser Arbeit gibt auch der moraltheologischen Systematik eine wichtige Anregung. Sie folgt meist noch dem Schema des Dekalogs und stellt deshalb ihren Stoff zu innerlich unverbundenen Reihen nebeneinander — eine Versuchung, diesen kasuistisch — noch weiter isolierend — in Atome aufzulösen. Die Gesamtschau der neutestamentlichen Botschaft bleibt nur erhalten, wenn ihre zentrale Idee der Liebe zugleich als das dynamische Zentrum jeden Menschenschicksals erfaßt wird.

Bonn. W. Schöllgen.

de Guibert, Joseph, SJ., **La Spiritualité de la Compagnie de Jésus.** Ouvrage posthume. Gr. 8°. XL u. 659 S., Roma 1953, Institutum historicum SJ.

Der Verfasser des Werkes, Schriftsteller und Professor der Aszetik, worin er, besonders in seinem Vaterland, einen außergewöhnlichen Ruf erworben hat, ist am 23. März 1942 im Alter von 63 Jahren an einer schweren Krankheit in Rom gestorben. Außer seinen zahllosen Aufsätzen und verschiedenen Büchern, unter denen die Theologia spiritualis (Rom 1937), die Documenta ecclesiastica christianae perfectionis studium spectantia (Rom 1931) und die Études de théologie mystique (Toulouse 1930) hervorragen, hat er die Revue d'Ascétique et de Mystique und das Dictionnaire de Spiritualité ins Leben gerufen. Sein letztes Werk, über die Geschichte der Spiritualität seines Ordens, hatte er schon 1935 geplant für dessen 400jähriges Jubiläum, konnte es aber wegen des Vorgehens Hitlers in Frankreich und Italien nicht vollenden, so daß seinem Mitbruder Ed. Lamalle die Herausgabe vorbehalten blieb. Das Buch hat drei Teile: Geistliches Leben und Lehre des hl. Ignatius, die Entwicklung der Spiritualität im Orden bis zu dessen Aufhebung 1773 und bis heute, das Spezifische der Jesuitenspiritualität: Exerzitien, Betrachtung, Aszese der Tat. Diese Gedanken sollen hier kurz vorgelegt werden.

Während die strenge Aszese des hl. Ignatius seit Pampelona weithin bekannt ist, macht Verf. mit Recht auf seine außerordentlichen mystischen Gnaden aufmerksam, die ihn an die Seite einer hl. Theresia und eines hl. Johannes v. Kreuz stellen. Dann geht er auf die Formung der Gefährten des Heiligen, besonders des hl. Franz Xaver und des sel. Peter Faber, ein und dann auf seine Schriften: Geistliche Übungen und Ordenssatzungen. Für die geistliche Bildung der Gefährten sind für ihn besonders bedeutsam die Exerzitien von einem Monat und die Überwindung der Versuchung des beschaulichen Lebens, um das Apostolische zu ermöglichen und an die Spitze zu stellen. So erscheint Ignatius als ein Mann von starker Phantasie, starkem Affekt, großer Fähigkeit der Reflexion und Selbstkontrolle, einem Willen von Eisen. Fälschlich wird häufig nur das eine oder andere davon als seine Eigenart bezeichnet. Ignatius ist kein Theoretiker und großer Theologe, er ist kein Dichter und kein Redner, aber ein geborener Führer, der große Opfer verlangt, aber sie zuerst selbst bringt in Buße, Überwindung der Widerstände von innen und von außen und mannigfachen Krankheiten. So gelangte er zu einer seltenen Harmonie von Strenge und väterlicher Liebe, so daß seine nächsten Freunde und Mitarbeiter zugleich ihn fürchteten und mit kindlicher Liebe an ihm hingen, von strenger Aszese und höchster Beschauung. Das alles kam, weil das Wort „A. M. D. G." nicht ein schönes Wort geblieben, sondern sein ganzes Leben geworden war in großmütiger Erfüllung des Willens Gottes und Nachfolge des gekreuzigten Heilandes.

G. geht dann auf die Schriften des hl. Ignatius näher ein, besonders die Geistlichen Übungen und die Ordenssatzungen. Über die Exerzitien ist alles Wesentliche in der häufig aufgelegten deutschen Ausgabe zu finden. G. stellt den persönlichen Kern: Reich Christi und zwei Banner, klar heraus, macht auf die Abhängigkeit

der Leben-Jesu-Betrachtungen von Ludolf von Sachsen aufmerksam und weist die These einer übernatürlichen Offenbarung im strengen Sinn ab. Die Verächter der vielen kleinen Vorschriften weist er damit zurück, daß die Exerzitien nicht gelesen und studiert, sondern gemacht werden müssen und daß sich dann die große, einheitliche Linie von selbst herausstellt. Es ist der Christozentrismus, der das geschichtliche Leben des Herrn als Vorbild für unser Leben hinstellt, wie es für den Zustand der Sünde und Erlösung paßt. — Die Ordenssatzungen atmen ganz den Geist der Exerzitien: den des Apostolates und der klugen Anpassung sowohl an die Eigenart der Ordensleute wie an die der von ihnen Angeredeten. Dieser Geist ist zum großen Teil in die Satzungen der zahlreichen Genossenschaften der Neuzeit übergegangen. Denn sie sind in der Mehrzahl auch nicht beschaulich, sondern aktiv, apostolisch, karitativ.

Mit dem Tod des Stifters beginnt der zweite Teil des Werkes, die geschichtliche Entwicklung des Ordens. Verf. beginnt mit einer kurzen Schau auf die Freunde und Vertrauten des hl. Ignatius: Franz Xaver, Peter Faber usw. Franz Xaver hat seinen Missionsgeist in die Tat umgesetzt, Peter Faber seinen Gebetsgeist mitten im äußeren Tun weitergegeben. Hieron. Nadal hat durch die Verkündigung und Erklärung der Satzungen in vielen Provinzen gewirkt, und so ist seine Auffassung zur Tradition des Ordens geworden. Polanco, der Sekretär des Heiligen, hat einige pastorale Arbeiten geschrieben. Jakob Lainez, der 1533 in Paris von Ignatius gewonnen wurde, ist sein erster Nachfolger als Ordensgeneral. Er hat sich als Theologe auf dem Trienter Konzil hervorgetan und für die Mitbrüder in Indien ein Missionsprogramm entworfen. Der dritte Ordensgeneral, der hl. Franz Borgias, neigte zwar von Hause aus stark zum beschaulichen Leben, hat sich aber als Oberer ganz an die Art des hl. Ignatius gehalten. Sein Wunsch, wie die alten Orden körperliche Strafe für Vergehen zu verhängen, hat sich nicht durchgesetzt. Mit dem Wunsch nach längerem und beschaulichem Gebet mußte sich auch sein Nachfolger Mercurian auseinandersetzen und hat diese Art, die auch für manchen Jesuiten ein Traum war, energisch entfernt, soweit sie dem Apostolat im Wege stand, das den Kern des neuen Ordens bildete.

Der fünfte Ordensgeneral, Claudius Aquaviva, Sohn des Herzogs von Atri, war erst Geheimkämmerer bei verschiedenen Päpsten und wurde 1567 vom hl. Franz Borgias in den Orden aufgenommen. Zuerst war er Provinzial der neapolitanischen und der römischen Ordensprovinz,, wurde 1581 im Alter von 38 Jahren zum Ordensgeneral gewählt und blieb es 35 Jahre bis zu seinem Tod. Man kann ihn in gewisser Weise neben den hl. Ignatius stellen, da er dessen großen Geist in Bahnen lenkte, die auch für eine größere Menge gangbar waren, ohne diesen Geist zu verlieren. Er hat das endgültige Direktorium der Exerzitien herausgegeben, die berühmte Studienordnung des Ordens geschaffen, das Terziat, d. h. die Großen Exerzitien nach den Studien, und die jährlichen Wiederholungsexerzitien eingeführt und wertvolle, bis heute gültige Anweisungen für das äußere und innere Leben geschrieben. In die Zeit bis etwa zu seinem Tod fallen auch die großen Heiligen, die der Orden in seiner ersten Zeit hervorgebracht hat: Ignatius, Franz Xaver, Canisius, Bellarmin, die drei Jugendheiligen, Alphons Rodriguez, die ersten japanischen Martyrer.

Zu den bedeutenden Arbeiten des Ordens, die bis in diese erste Zeit zurückgehen, gehört vor allem die Stiftung der marianischen Kongregationen 1563 in Rom, die sich immer weiter ausbreiteten und in allen Ländern eine religiöse Elite schufen. Dazu kommt die Gründung von eigenen Exerzitienhäusern, die auf das Vorbild des hl. Karl Borromäus zurückgeht. Eine dritte bedeutende, aber kritische Arbeit war die Reform alter Konvente, die religiös nicht mehr auf der Höhe waren; besonders die Erteilung von Exerzitien hat sich hier sehr gut bewährt.

In einem weiteren, dem 8. Kapitel, behandelt G. die Ordensschriftsteller des 17. Jahrhunderts, denen wir die späteren des 18. Jahrhunderts gleich beifügen wollen. Bedeutung in der religiösen Literatur haben nur wenige dieser Schriftsteller erlangt, wie Ribadeneira, La Palma, Nieremberg, La Puente, Bartoli, Segneri, Bourdaloue. Aber die Bücher waren ganz auf die Praxis eingestellt, entsprechend modern geschrieben, und erhielten zahllose Auflagen. Sie waren zunächst bestimmt für die von den Jesuiten geleiteten Kongregationen und Bruderschaften. Wenn G. nun die einzelnen Länder der Reihe nach durchgeht, wollen wir uns auf die deutschen und einige hervorragende Namen beschränken: Hier. Drexel, Max von der Sandt, Tobias Lohner, Gabriel Hevenesi mit seinen 'Scintillae Ignatianae, Friedrich Spee mit Trutznachtigall und Güldenem Tugendbuch, Wilh. Nakatenus mit dem immer neu gedruckten ‚Himmlischen Palmgarten'. In Frankreich zeichnen sich bis heute die Schriftsteller aus, die aus der Schule von Louis Lallemant (1587—1635) hervorgingen und im Geist des hl. Franz von Sales schrieben: Binet, Suffren, Nonnet, Guilloré, Saint-Jure u. a. Ein Schriftsteller des 18. Jahrhunderts ist heute wieder zu Ehren gekommen, Jean Pierre de Caussade (1675—1751). Sein Hauptwerk lautet: De l'abandon à la providence divine. Ähnliches gilt von den Werken des Joh. Nik. Grou (1731—1803): „Maximes spirituelles" und „Handbuch für innere Seelen". Aus Deutschland gehören noch hierher die beiden 1765 gestorbenen Schriftsteller Pergmayr und Neumayr.

G. fügt noch ein Kapitel bei: Mouvements spirituels et controverses. Hierher möchte man auch die falschen Morallehren mancher Jesuiten rechnen, die wegen laxer Lehren von Innozenz XI. 1679 verurteilt wurden. Ihre Lehre war zu frei, wie die des Ordensgenerals Thyrsus Gonzalez zu eng; ihnen gegenüber hat sich die Mittellinie des Probabilismus bis heute gehalten. — Wieviel die Jesuiten für die häufige Kommunion getan haben, ist bekannt; aber die Anregung dazu war von anderen ausgegangen, von dem hl. Bischof Antonin O. P., von Savonarola, vom hl. Fr. M. Zaccaria, und sie wurde erst durch den hl. Papst Pius X. ganz konsequent durchgeführt. — Ausgehend vom Beispiel des hl. Ignatius, haben besonders die marianischen Kongregationen die Marienverehrung gefördert und die Lehre ihrer unbefleckten Empfängnis, bis es schließlich zu deren Definition kam. Noch inniger ist mit dem Orden die Entwicklung der Herz-Jesu-Andacht verbunden. Der sel. Claude de la Colombière war Seelenführer der hl. Magareta Maria. Seine Mitbrüder, zunächst P. Croiset und P. Gallifet, haben die Andacht weit verbreitet und theologisch unterbaut, wenn sie auch erst durch die Weltweihe Leos XIII. an der Jahrhundertwende ihren Abschluß fand (1899).

In diese schöne Entwicklung des Ordens hinein stößt das Ränkespiel zu seiner Unterdrückung, dem Klemens XIV. erlegen ist. Was G. dazu schreibt, ist nichts Neues. Wie in jedem Orden gab es auch weniger gute Mitglieder der S. J. Lavalette hat als Missionsprokurator durch seine großen Geldgeschäfte berechtigten Tadel verdient und wurde schließlich aus dem Orden entlassen. Aber im ganzen läßt sich kein bedeutendes Nachlassen des Ordensgeistes beweisen, der eine Aufhebung begründet hätte. Pombal wollte in Südamerika alle Macht und alle Reichtümer der Mission für sich selbst gewinnen und setzte überall einen Pressekampf gegen den Orden in Bewegung. Die andern bourbonischen Höfe und ihre aufgeklärten Minister unterstützten ihn. Die französische Revolution wird bald zeigen, welches das eigentliche Ziel der Gegner der Jesuiten war: die Entrechtung des Papstes und der Kirche. Die verhältnismäßig große Zahl von Jesuiten, die ihr zum Opfer gefallen sind und die der Ehre der Altäre teilhaft geworden sind, beweist ebenso klar wie das Wort des in der Engelsburg sterbenden Jesuitengenerals Ricci, daß der religiöse Zustand des Ordens bis zum Schluß gut war und keine Aufhebung verdiente. Daß sie schon nach 40 Jahren rückgängig gemacht wurde, beweist dasselbe.

In einem kurzen Kapitel behandelt G. die Zeit während der Aufhebung des Ordens, 1773—1814. Es sind hervorragende Mitglieder, besonders der eben erst heilig gesprochene Spanier Josef Pignatelli, die den Orden ganz im Geist des hl. Ignatius weitergeleitet haben. Noch aus dem alten Orden stammend, konnte P. mit seinem Einfluß als spanischer Grande einen Teil der verbannten Mitbrüder in Italien beschützen, wurde der erste Novizenmeister und Provinzial des im Kirchenstaat wieder auflebenden Ordens und beschloß sein Leben in dem Häuschen St. Pantaleon in der Nähe des römischen Kolosseums.

Nach der Wiederherstellung begann der Orden, der bei der Aufhebung 22 000 Mitglieder besessen hatte, mit 600: den wenigen alten, die noch lebten, denen aus Rußland, den ‚Vätern des Glaubens', die Paccanari gegründet hatte. Die erste Generalkongregation wählte 1820 den P. Fortis zum Obern des Ordens, übernahm alle Bestimmungen der früheren Zeit und wies alle Veränderungen zurück. Viel bedeutsamer wurde für das Aufleben des Ordens der Nachfolger, Joh. Roothaan, aus Amsterdam. Er war 1804 in Rußland eingetreten und regierte den Orden fast 25 Jahre lang, 1829 bis 1853. Er lenkte ihn mit Klugheit und Starkmut in die alten Bahnen zurück. Besonders Exerzitien und Herz-Jesu-Andacht gewannen wieder ihre alte Bedeutung. Roothaan selbst hat als alter

Philologe die beste lateinische Übersetzung des Exerzitienbuches verfaßt. Roothaans zweiter Nachfolger, der Schweizer Ant. M. Anderledy aus Brig, benutzte die zahlreichen Selig- und Heiligsprechungen: Edmund Campion u. Gen., Peter Claver, Alphons Rodriguez, Joh. Berchmans und das Jubiläum des hl. Aloisius, um den Geist dieser Vorbilder wachzuhalten. Franz Xaver Wernz aus Rottweil in Württemberg, 1906—14, hat sich nur durch einige praktische Anweisungen über das Terziat hervorgetan. Viel wichtiger ist seine indirekte Tätigkeit für das religiöse Leben durch die Vorbereitung des kirchlichen Gesetzbuches (1917). Als Folge davon wurde 1924 für den Orden die sog. Epitome geschaffen, d. h. die Zusammenfassung aller Ordensvorschriften in Anpassung an dieses neue Gesetzbuch. Sein Nachfolger, der Österreicher Wladimir Ledóchowski (1915—45), hat sich verdient gemacht durch die Neuordnung des ständig wachsenden Ordens, dessen apostolische Einstellung immer mehr Zuzug fand, so daß er schließlich die Zahl von 30 000 Mitgliedern überschritt. Dementsprechend wurden nicht nur neue Provinzen, besonders in Nordamerika, wo jetzt über 7000 Jesuiten arbeiten, sondern auch neue Assistenzen aufgebaut: die slavische, nordamerikanische, süd- oder lateinamerikanische. Einen tiefen religiösen Einfluß haben seine Rundschreiben über die Exerzitien (1932) und die täglichen geistlichen Übungen (1934) geübt.

Von den zahlreichen Schriften des Ordens im 19. und 20. Jahrhundert seien nur einige charakteristische genannt: Jos. E. Aicardo, Comentario a las Constituciones de la Compañia de Jesús, 6 Bände, Madrid 1919—32; Ed. de Lehen, La voie de la paix intérieure, Paris 1885; J. B. Terrien, La dévotion au Sacré-Coeur, Paris 1893; La Mère de Dieu et la mère des hommes, 4 Bde, Paris 1900—1902; Moritz Meschler; Auguste Poulain, Des grâces d'oraison, 11. Aufl., Paris 1931; René de Maumigny, La pratique de l'oraison mentale; Paul Sträter, Marienkunde, 3 Bände, Paderborn 1947—51.

De Guibert schließt sein Werk mit einem allgemeinen Überblick: Exerzitien, inneres Gebet, Aszese, Theorie und Praxis des geistlichen Lebens. Seine Gedanken sollen hier kurz zusammengefaßt folgen.

Wesen und Kern des geistlichen Lebens der Gesellschaft Jesu sind die Exerzitien; sie haben den hl. Ignatius gebildet, seine Gefährten, die späteren Geschlechter. Sie müssen im Noviziat und Terziat einen Monat lang gemacht werden. In ihrem Aufbau bilden sie eine Parallele zu den alten „Drei Wegen der Vollkommenheit". Aber sie wollen keine systematische Aszetik sein. Ignatius hat zunächst an Standeswahl und Reformwahl gedacht. Gemeinschafts- und Wiederholungsexerzitien haben sich erst aus der Erfahrung ergeben. Charakteristisch für den Vollkommenheitsweg sind: Fundament mit Indifferenz und Drängen auf das „Mehr", die Wahlbetrachtungen mit dem „Dritten Grad", die Krönung der Liebesbetrachtung mit dem Suscipe, der persönliche Verkehr mit Christus.

Das Gebet der S. J. ist nicht das feierliche Chorgebet, auf das Ignatius zugunsten der apostolischen Arbeiten verzichtet hat, sondern die Betrachtung, die täglich eine ganze Stunde ausfüllen soll. Diese Art war durch die Devotio moderna eingeleitet und erhielt durch Ignatius die feste und endgültige Form. Fälschlich wird die Übung der „drei Seelenkräfte" als ihre einzige Art angegeben, während das Exerzitienbuch deren eine große Zahl kennt und sie den Umständen und persönlichen Bedürfnissen anpaßt; ihr Inhalt wurde schon früh dem liturgischen Jahr entnommen. Der erworbenen und eingegossenen Beschauung sind die Jesuiten weder theoretisch noch praktisch Gegner. Es genügt, die großen Mystiker zu nennen: Ignatius, Borgias, de Ponte, Lallemant, Maumigny, Eberschweiler und das häufig aufgelegte Buch von Poulain. Beschauung ist nicht Ziel wie für die beschaulichen Orden; Ziel der Vollkommenheit ist die Liebe, die häufig und leicht die Beschauung mit sich führt.

Besonders umstritten ist seit Jahren die „Aszese" der Gesellschaft Jesu. Man stellt ihr die „objektive Frömmigkeit" gegenüber. Wie Ignatius selbst, kennen auch seine Jünger den ersten Wert der Gnade und betonen daher den Sakramentenempfang. Aber der Kern ihrer Aszese ist Nachahmung Christi, der sich selbst entäußert hat und am Kreuz gestorben ist. Denn er sagt selbst: Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst. Damit stimmt das Vince teipsum und agere contra der Exerzitien gut überein. Das Wort des hl. Augustinus „Ama et fac, quod vis" wird der Jesuit nicht leicht wiederholen, weil es den Weg zu Selbsttäuschungen ebnet.

Im letzten Abschnitt faßt G. die Aszese der S. J. so zusammen: Sie besagt: Dienen mit Christus, und zwar Gott, Christus, seinem Stellvertreter, den Seelen. Diese religiöse Haltung des hl. Ignatius hat sein Orden, bei aller Anpassung an die wechselnden Zeiten, bis heute bewahrt. Wir fügen bei: Sie drückt er aus durch das ständig wiederholte: Omnia ad maiorem Dei gloriam.

Kapellen bei Geldern. E. Raitz v. Frentz S. J.

Kollwitz, Johannes: **Mosaiken** = Der große Bilderkreis, Heft 2 (herausgeg. von H. Lützeler). Verlag Herder, Freiburg. Großoktav. 20 Seiten Text und 16 fünffarbige Bildtafeln auf 32 Seiten. Pappband 7,80 DM.

Mosaiken der christlichen Frühzeit für einen großen Bilderkeis auszuwählen ist keine leichte Aufgabe. Denn die Zahl der erhaltenen Werke ist groß; an Güte wetteifern sie; die Gegenstände ihrer Darstellung, biblische Illustrationen, symbolische Formen und Gestalten sowie Repräsentationsbilder, bieten dem Betrachter eine unbegrenzte Fülle des Interessanten und Wissenswerten. Der Anregung ist hier kein Ende. Man bewundert um so mehr, wie sicher K. seine Wahl auf 16 Tafeln getroffen hat. Daß er sich auf Italien beschränkte, war berechtigt, weil wir außerhalb keine längere, zusammenhängende Entwicklungsreihe zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert überblicken. Aus der Hauptstadt Byzanz kennen wir nur ganz weniges, so gut wie nichts. Palästinas Vorrat ist fragmentarisch. Antiochien, zwar eine wahre Schatzkammer der Mosaikkunst, hat zur Hauptsache heidnische Werke bewahrt. Alexandriens Bedeutung erahnen wir, aber wir kennen sie nicht wirklich. Hier klafft die empfindlichste Lücke der Überlieferung. So bleibt in der Tat Italien mit Rom, Mailand und Ravenna als den Zentren der reifen Mosaikkunst des späten Altertums, die hier ganz christliche Züge trägt. Man vermißt vielleicht Neapel und besonders Aquileja. Letzteres, die größte und volkreichste Stadt Italiens nächst Rom, eröffnet in konstantinischer Zeit den Reigen der christlichen Mosaiken, und zwar nicht nur mit dem alttestamentlichen Jonasbild, sondern mit dem Guten Hirten und einer symbolischen Darstellung der Eucharistie.

Beachtet man die Anfänge, dann erscheint zwar die Welt der christlichen Mosaiken nicht sogleich in Goldgrund getaucht. Dafür erkennt man aber die zuerst enge Verschlungenheit und den dann erst gesuchten Abstand zwischen Antike und Christentum. Die genannten, von K. ignorierten Mosaiken Aquilejas schmücken nicht Decke und Wand, sondern den Fußboden, wie Mosaiken dies im griechisch-römischen Altertum meistens taten. Sie haben eine weiß-braune, mehr braune, erdige Tönung. In S. Costanza in Rom wandern die Bodenmosaiken an die Wände und die Decke (den entwicklungsgeschichtlichen Vorgang hat F. W. Deichmann, Frühchristliche Kirchen in Rom 28 schön herausgestellt), und nun erst beginnen sie, Himmelsblau und Goldgrund anzunehmen. Man vernähme in diesem Zusammenhang gern ein Wort zur technischen Fertigung. Das größere Publikum, dem die Schrift zugedacht ist, sucht so oft das ihm Naheliegende vergebens. Deshalb sei gestattet, hier einiges darüber nachzutragen. Als das Mosaik aufhört, Bodenschmuck zu sein, verlor sich der Zwang, die Flächen zu glätten. Die jetzt aus gefärbten dicken Glasplatten gebrochenen Stifte werden ungeschliffen, schief und verschieden tief in den als Aufnahmefläche vorbereiteten Mörtel gedrückt. Eine einzigartige glitzernde Wirkung entsteht so. Wände und Decken erscheinen geheimnisvoll durchsichtig. Die Mosaikkunst findet mit diesem Verfahren eine dem Wesen des neuen Glaubens sehr gemäße Form.

An der zeitlichen Abfolge der Bilder möchte ich die Einordnung der Mosaiken von S. Maria Maggiore nicht unwidersprochen hin-

nehmen. Für ihre üblich gewordene Datierung ins 5. Jahrhundert habe ich bis heute keine wirklichen Gründe erkennen können, weder geschichtliche noch baugeschichtliche, noch epigraphische, weder stilistische noch ikonographische, keine christologischen und keine mariologischen. Mir sind für eine Datierung in das 4. Jahrhundert, also für die Zugehörigkeit zur Liberianischen Basilika, zwei Gesichtspunkte maßgebend: 1. gehören Triumphbogen- und Langhausmosaiken stilistisch zusammen; 2. weiß ich die Magieranbetung des Triumphbogens im 5. Jahrhundert nicht unterzubringen. Gerade dieses Bild steht mit der Auffassung von der Anbetung des Königs ganz in der Tradition des sieghaften Majestätsgedankens, der, in der Vorfriedenszeit gegen den Kaiserkult ausgespielt, sich durch das 4. Jahrhundert hin fortsetzt. Seit dem 5. Jahrhundert scheinen andere, liturgische Einflüsse die Bedeutung des Themas im Sinne des Epiphaniegedankens zu wandeln. Das Bild rückt in den Zusammenhang der Taufe Jesu und des Weinwunders zu Kana. Die Anbetung von S. Maria Maggiore atmet demgegenüber den Geist des 4. Jahrhunderts.

Diese Anmerkungen wollen bescheiden am Rand des schönen Büchleins stehen. Des Lobspruchs bedürfen der Verfasser und sein Thema nicht. Der Bilderschatz der frühen Mosaiken empfiehlt sich selbst. Wenn ein meisterlicher Interpret wie K. ihn darreicht, ist der Genuß ein doppelter. Schade nur, daß man immer wieder auf die Wilpertschen Vorlagen zurückgreift. So hoch sie ob der auf sie verwandten Mühe einzuschätzen sind, mit der modernen Farbphotographie sollte man Neues und Besseres versuchen.

Münster. Josef Fink

Mitteilungen

Johann Peter Steffes †

In der zweiten Morgenstunde des 11. März verschied in Münster nach längerem Leiden der Universitätsprofessor Dr. phil. et theol. Johann Peter Steffes im Alter von 71 Jahren. Am 27. August 1883 zu Outscheid-Neuerburg in der Eifel geboren und auf dem Gymnasium zu Prüm sowie im Priesterseminar zu Trier herangebildet, empfing er ebendort im Jahre 1908 die Priesterweihe. Nach einiger Zeit der Tätigkeit in der Seelsorge zu Mayen und Bad Kreuznach, die ihm zeitlebens in leuchtender Erinnerung blieb, siedelte er zu weiterem Studium nach Berlin über, wo er sich auch in der Seelsorge und im Bildungsleben der Katholiken der Reichshauptstadt ausgiebig betätigte. Im Jahre 1915 erwarb er an der Universität Würzburg den theologischen Doktorgrad mit einer Arbeit über das Wesen des Gnostizismus, 1919 folgte die Promotion zum Dr. phil. in Münster; hier habilitierte er sich auch im Jahre 1920 bei Josef Mausbach für die Fächer der Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie. 1921 erhielt er den Lehrauftrag für katholische Weltanschauung an den Universitäten Frankfurt und Göttingen, 1923 die Professur für Religionsphilosophie an der kath. Universität Nymwegen; von dort berief ihn die Kath. Theologische Fakultät Münster im Jahre 1927 auf den Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Religionsphilosophie, dem später der Lehrauftrag für Fundamentaltheologie hinzugefügt wurde und den er bis zu seiner Emeritierung i. J. 1952 innegehabt hat.

Mit J. P. Steffes ist eine sehr markante Gestalt des katholischen und deutschen Geisteslebens von uns gegangen, deren Ruf weit über die Grenzen von Fakultät und Vaterland hinausging. Seine ungewöhnliche literarische Fruchtbarkeit fand ihren Niederschlag in rd. 200 Büchern und Abhandlungen und in der Mitarbeit an bzw. Mitherausgabe von vier Nachschlagewerken (Staatslexikon, Lexikon für Theologie und Kirche, Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Die Kirche in der Welt), drei Zeitschriften (Theologische Revue, Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik) und einer Reihe von Sammelwerken. Unter seinen Büchern sind die wichtigsten: Eduard von Hartmanns Religionsphilosophie des Unbewußten (1921), Das Wesen des Gnostizismus (1922), Religionsphilosophie (1925), Religion und Religiosität im Zeitalter des Hochkapitalismus (1932) und Christliche Existenz inmitten der Welt (1947). Die Summe seines Wissens und seiner Einsichten und sein letztes Wort zu einer Fülle von Problemen wird uns in Kürze vorliegen, sobald sein Hauptwerk, eine mehrbändige „Glaubensbegründung", erscheint. An ihr hat er anderthalb Jahrzehnte bis kurz vor seinem Tode gearbeitet. Es ist ihm noch vergönnt gewesen, die Korrekturen des ersten Bandes selbst zu lesen; das Erscheinen des mächtigen Werkes hat er nicht mehr erlebt. Zu seinen Büchern gesellen sich rund 180 Aufsätze und Abhandlungen, die eine unerschöpfliche Fülle von Problemen berühren und sich doch durch eine klare und feste Linie auszeichnen; es ist die Linie von den geistigen Bewegungen der Zeit zur überzeitlichen Wahrheit und von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zur einen göttlichen Unwirklichkeit.

Dieser seiner wahrhaft enzyklopädischen und von echten geistespolitischen Impulsen getragenen literarischen Arbeit steht seine Tätigkeit als akademischer Lehrer nicht nach. Seine auch von Hörern anderer Fakultäten stark besuchten Vorlesungen und seine Seminare haben einen zahlreichen wissenschaftlichen Nachwuchs geschult, der nicht nur auf die theologische Fakultät beschränkt blieb. Über den Rahmen seiner amtlichen Lehrtätigkeit hinaus sahen ihn fast alle Kreise der Bevölkerung am Vortragspult; auf den Katholikentagen zu Hannover und Magdeburg zählte er zu den besonders beachteten Rednern. Ein besonderes Interesse widmete er den Ärzten und den katholischen Lehrern und Lehrerinnen; als langjähriger Leiter des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik hat er sich um die letzteren hohe Verdienste erworben; der letzte öffentliche Vortrag, den er gehalten hat, war der Festvortrag zum 50jährigen Bestehen des Katholischen Lehrerinnenvereins zu Bochum; das letzte den Ärzten zugedachte Wort hat er jedoch nicht mehr sprechen können. Er selber legte schließlich entscheidenden Wert auf die Predigten, die er zwei Jahrzehnte hindurch in der Kapelle der Universitätskliniken gehalten hat und bei denen er einen großen Zuhörerkreis um sich scharen konnte.

Ein Mann von lauterster priesterlicher Gesinnung, gütig und hilfsbereit gegen jedermann, mit einem echten Sinn für Humor, aufgeschlossen für alle Fragen, geistigen Nöte und persönlichen Eigenarten, ausgestattet mit einer gewaltigen Arbeitskraft, nimmermüdem Fleiß, einem ungewöhnlichen Wissen und starker spekulativer Begabung, mit der Macht des Wortes, pädagogischem Geschick und einem ehrfurchtgebietenden Berufsethos, verkörperte er in seiner Person und in seinem Wirken den hohen Anspruch der katholischen Glaubenswissenschaft.

Drensteinfurt. Ludwig Deimel.

Joseph Klapper 75 Jahre alt

Der verdiente, auch über seine schlesische Heimat hinaus bekannte und anerkannte Volkskundler Professor Dr. Joseph Klapper konnte in diesen Tagen in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag begehen.

Er wurde am 11. Mai 1880 in Habelschwerdt geboren, widmete sich dem Studium der Philologie (Französisch, Englisch, Deutsch), und wurde 1906 Studienrat und 1926 Oberstudienrat in Breslau. Gleichzeitig trat er in die akademische Laufbahn ein, wurde 1929 zum ao. Professor und 1939 zum beamteten ao. Professor für Mittellatein und zum Lektor des Französischen an der Universität Breslau ernannt. Nach dem Zusammenbruch 1945 kam er nach Erfurt, wo er zunächst noch im Schuldienst tätig war und seit 5. Juni 1952 als Lehrbeauftragter für Latein, Paläographie und religiöse Volkskunde an dem dortigen „Philosophisch-theologischem Studium" wirkt.

Joseph Klapper hat eine verdienstliche Forschungsarbeit geleistet und eine reiche schriftstellerische wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Zu dem Dutzend selbständiger Schriften treten an die hundert, z. T. recht umfangreiche Beiträge in Sammelwerken, Zeitschriften, Jahrbüchern und Festschriften. Kl. kam von der Germanistik, der Kulturgeschichte und dem lateinischen Schrifttum des Mittelalters her zur Volkskunde, die er für den schlesischen und weitergreifend für den ostdeutschen Raum erschloß. Während W.-E. Peuckert[1] eine Gesamtdarstellung der Volkskunde des evangelischen Niederschlesiens bot, hat Joseph Klapper[2] uns eine sehr umfangreiche, wissenschaftlich zuverlässige Volkskunde des katholischen Schlesiens (Mittel- und Oberschlesiens) beschert. Hierin stellt er in einem längeren, für die religiöse Volkskunde schlechthin bedeutungsvollen Abschnitte die schlesische Volksfrömmigkeit dar: ihre Wesenszüge und Quellen, die Heiligenverehrung, die Wallfahrtsstätten, die Volksgebete. Kulturgeschichtliche Grundlagen, auf denen eine religiöse Volkskunde Schlesiens aufbauen

[1] Schlesische Volkskunde. Leipzig, 1928.

[2] Schlesische Volkskunde auf kulturgeschichtlicher Grundlage. Breslau u. Leipzig, 1925.

[3] Religiöse Volkskunde im gesamtschlesischen Raum. Grundlagen und Aufgaben. In: Volk und Volkstum. Jahrb. für Volkskunde, hrsg. von G. Schreiber, I (1936), S. 69—99.

muß, hat er eingehend in einer späteren Arbeit aufgezeigt[3]. Wesentlich unter diesem Gesichtspunkte der religiösen Kulturgeschichte und Volkskunde schrieb er auch das Büchlein „Deutsches Volkstum am Ausgange des Mittelalters" (Breslau. o. J.). — In dem von W. Peßler herausgegebenen dreibändigen „Handbuch der deutschen Volkskunde" ist er mit vier Beiträgen vertreten[4]. In dem Beitrage „Volkstum der Großstadt" zeigt er Gefahrenquellen in der Großstadt für das Volkstum auf, aber auch Ansatzstellen für eine Volkstumspflege und kraftvolle Hinwendung zum Geiste des deutschen Volkstums und erwartet einen deutschen Aufstieg aus der Tiefe der Volksseele. — Für die „Jahresberichte für deutsche Geschichte" hat Klapper in den Jahren 1927 bis 1937 die Referate für „Historische Volkskunde" geliefert. — Mehrere kürzere Aufsätze gelten dem für die Geschichte der deutschen Sprache höchst wichtigen Frühhumanisten Johann von Neumarkt (Kanzler Karls IV., † 1380 als Bischof von Olmütz), dessen Schriften er herausgegeben hat[5], darin als 4. Teil: „Gebete des Hofkanzlers und des Prager Kulturkreises" (1935). Den mittelalterlichen Volksgebeten, deren gerade der schlesische Raum eine Fülle aufweist, galt überhaupt sein besonderes Interesse; ihnen ist er bei seinen Forschungen mehrfach nachgegangen und hat ihnen mehrere Abhandlungen gewidmet[6].

Seine Forschungsarbeit galt vornehmlich dem ostdeutschen, insonderheit dem schlesischen Raum, und hier wieder in der Hauptsache der historischen Volkskunde des Mittelalters. Dazu führte ihn die Beschäftigung mit deutschem Sprach- und Glaubensgut des Mittelalters und dem mittellateinischen Schriftgut. Sein Buch: „Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext" (1918) führt viel volkskundliches Gut mit sich; desgleichen die „Exempla aus Handschriften des Mittelalters" (1911). Schlesien verdankt gerade Joseph Klapper die Erforschung seines Volksgutes. In den „Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde", die seit 1894 erschienen, ist er von 1905 bis 1938 fast in jedem Jahrgang mit einem, vereinzelt auch mehreren Beiträgen (insgesamt rund 30) aus dem Gebiete der profanen und religiösen Volkskunde vertreten: über Märchen, Sagen und Sprichwörter, Volksglauben und -aberglauben, Volksschauspiel und Volksgebete usw. Auf den gesamtostdeutschen Raum greifen über die umfangreichen Abhandlungen: „Die Heiligenlegende im deutschen Osten" [7] und „Die Vierzehn Nothelfer im deutschen Osten" [8], die er auf Grundlage der liturgischen Quellen bearbeitete.

So kann Joseph Klapper auf eine reiche und fruchtbare wissenschaftliche Forschungstätigkeit zurückblicken. Heute, wo die Deutschen aus dem ostdeutschen und insonderheit aus ihrem alten schlesischen Siedlungsraum vertrieben sind, haben seine Arbeiten einen großen historischen Wert; denn gerade er hat mehr als ein anderer Forscher ostdeutsches und insbesondere schlesisches Volksgut in seinem umfangreichen Schrifttum festgehalten.

Paderborn. H. Schauerte.

[4] Volkstum der Gegenwart (I, S. 99—103). — Volkstum der Großstadt (I, S. 103—119). — Fahrende Leute und Einzelgänger (I, S. 145—150). — Sprüche, Sprichwörter, Reime, Rätsel (II), (1937), S. 389—400).

[5] Schriften Johanns von Neumarkt, 4 Teile, 1930—1939. In: Vom MA zur Reformation. Forschungen zur Gesch. der dt. Bildung. Im Auftrage der Preuß. Akademie der Wissenschaften hrsg. von K. Burdach, Bd. VI, Teil 1—4.

[6] Das deutsche Privatgebet im ausgehenden MA. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der dt. Geschichts- und Altertumsvereine. 62 (1914), Sp. 216—222. — Das Gebet im Zauberglauben des MAs. In: Mitt. der Schles. Ges. f. Volkskunde, H. 18 (1907), S. 5—41. — Volkstümliches in altschles. Gebetbüchern. Ebd. Bd. 18, 1 (1916), S. 34—70. — Altschles. Schutzbriefe und Schutzgebete. Ebd. 30 (1929), S. 134—179. — Das Volksgebet im schles. MA. Ebd. 34 (1934), S. 85—117.

[7] Volk und Volkstum II (1937), S. 191—223.

[8] Ebd. III (1938), S. 158—192.

Personennachrichten

Es starben: Dr. Heinrich Straubinger, o. ö. Professor em. für Apologetik und Religionswissenschaft an der Universität Freiburg i. Br., im Alter von 76 Jahren und am 16. 6. Dr. Bernhard Poschmann, o. ö. Professor em. für Dogmatik an der Universität Münster, im Alter von 76 Jahren.

Am 30. 3. 1955 wurde der a. o. Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Theol. Fakultät Trier, Dr. Erwin Iserloh, zum persönlichen Ordinarius an derselben Fakultät ernannt. — Am 21. 3. 55 wurde Dr. theol. Lic. bibl. Heinrich Gross als Dozent für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Theol. Fakultät Trier habilitiert.

Arbeitstagung der Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger"

Vom 12.—15. September 1955 findet im Ferien-Waldheim Frauenkopf, Stuttgart, eine Arbeitstagung der Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger" Stuttgart, über das Thema „Die Wandlung des Menschen in seelsorgerlicher und psychotherapeutischer Sicht" statt. 15 führende Theologen und Psychotherapeuten der verschiedenen Schulen sowie Psychologen haben Referate zugesagt. Ausführliches Programm durch die Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger" Stuttgart-W, Gustav-Siegle-Str. 43. Telephon 6 97 08.

Berichtigung

In Nr. 2 der ThR 1955, Spalte 50 Z. 14 f. von oben muß es heißen: „(über Geschichte), Patrologie, Liturgie, Bibelwissenschaft usw. Für 1955 sind sieben neue Text- oder Übersetzungsbände geplant."

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten
Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster
[Vorbemerkung s. ThR L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Beumer, Johannes, SJ: Thomas von Aquin zum Wesen der Theologie. — Scholast XXX, 1955, 195—214.

Sprache und Terminologie. — Faber, Hermann: Zum Problem der Sprache in der christlichen Verkündigung. — **Theologie als Glaubenswagnis.** Festschr. f. K. Heim = Furche-Studien XXIII [, 1954], 205—220.

Stummer, Friedrich: Vom Satzrhythmus in der Bibel und in der Liturgie der lateinischen Christenheit. — ALW III, 2, 1954, 233-283.

Steinacker, Harold: Die römische Kirche und die **griechischen** Sprachkenntnisse des Frühmittelalters. — MIÖG LXII, 1954, 28-66.

Blaise, Albert: Manuel du **latin chrétien.** — Strasb: Le Latin chrétien 1955. 222 p.

Blaise, Albert: Dictionnaire **latin-français** des auteurs chrétiens. Revue spécialement pour le vocabulaire théologique par Henri Chirat. — Straßb: Le Latin chrétien 1954. 865 p. 4°; ffr. 9000,—

Kätzler, J. B.: **Religio.** Versuch einer Worterklärung. — Jahrb. d. Bischöfl. Gymn. Paulinum in Schwaz XX, 1952/53, 2-18.

2. Geschichte der Theologie (vgl. a. VII, 2)

Spanneut, M.: La position théologique d'**Eustathe d'Antioche.** — JThSt, N. S. V, 1954, 220—224.

Smith, Morton: The manuscript tradition of **Isidore of Pelusium.** — HarvThR XLVII, 1954, 205—210.

Domínguez-del Val, Ursicino: **Eutropio de Valencia** y sus fuentes de información. — RevEspTeol XIV, 1954, 369—392.

Fries, Albert, CSSR: Meßerklärung und Kommuniontraktat keine Werke **Alberts des Großen?** — FrbZPhTh II, 1955, 28—67.

Boner, Georg: Über den Dominikanertheologen **Hugo (Ripelin) von Strassburg.** — ArchFrPr XXIV, 1954, 269—286.

Smalley, Beryl: **Thomas Waleys** OP. — ArchFrPr XXIV, 1954, 50—107.

Pasiecznik, Marcellus, OFM: **John de Bassolis.** O. F. M. — FrancStud XIII, 4, 1953, 59—77; XIV, 1954, 49—80.

Étienne, Jacques: Ruard **Tapper,** interprête **catholique de la** pensée protestante sur le sacrement de pénitence. — RHEccl XLIX, 1954, 770—807.

Jedin, Hubert: Laientheologie im Zeitalter der Glaubensspaltung. Der Konzilsarzt **Fracastoro.** — TrThZ LXIV, 1955, 11—24.

Bartz, Wilhelm: Die Demonstratio catholica des Eusebius **Amort** und der Konvergenzbeweis John Henry **Newmans.** — TrThZ LXIV, 1955, 81—90.

Michel, A.: Grâce suffisante et grâce efficace. **Étude de la** pensée du Cardinal L. **Billot.** — DoctCom VI, 1953, 34—58.

Rossi, Giovanni Clemente, CM: Il quarto pioniere **della Commissione Leonina:** P. Clemente **Suermondt,** O. P. **Piacenza: Collegio Alberoni** 1954. 35 p. 4°; estr. d.: DThomPl LVII, 1954.

Morsey, Rudolf: Schriftenverzeichnis Georg **Schreiber.** Nachtr. I. ([Prälat Prof. D Dr.] Georg Schreiber z. Goldenen Priesterjubiläum 7. April 1955.) Als Ms. gedr. — Mstr (: Deutsches Institut f. Auslandskunde) 1955. 10 S.

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Hasenfuß, Josef: Der Soziologismus in der modernen Religionswissenschaft. — Wü: Schöningh 1955. 237 S. = Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie u. Soziologie d. Religion, N. F. II/III; DM 12,50.

Söhngen, Gottlieb: Einige Vorbemerkungen zum Begriff des **Mythos.** — Christliche Existenz und Erziehung. Ehrengabe an J. P. Steffes, Mstr [1954], 90—96.

Seifert, Josef Leo: Sinndeutung des Mythos. Die Trinität in den Mythen der **Urvölker.** — Wien & Mchn: Verl. Herold [1954]. 356 S. = Wissenschaft und Weltbild; Ln. DM 15,50.

Festugière, André-[Marie-]Jean, OP: Personal religion among the **Greeks.** — Berkeley, Los Angeles: University of California P. 1954. VIII. 186 p. = Sather classical lectures XXVI; $ 3,75.

Nilsson, Martin P[ersson]: La religion populaire dans la Grèce antique (Trad. de l' éd. angl.: Greek populair religion, NY 1947.) — P: Plon 1954, 245 p. = Civilisations d'hier et d'aujourdhui; ffr. 540,—.

Huonder, Quirin [, OSB]: Gott und Seele im Lichte der griechischen Philosophie. — Mchn: Hueber 1954. 243 S.

Fascher, Erich: Sokrates und Christus. Eine Studie „zur aktuellen Aufgabe der Religionsphänomenologie". — ZNW XLV, 1/2, 1954, 1—41.

Chantraine, Pierre, & Masson, Olivier: Sur quelques termes du vocabulaire religieux des Grecs: La valeur du mort ἄγος et de ses dérivés. — Sprachgeschichte u. Wortbedeutung. Festschr. A. Debrunner, Bern 1954, 85—107.

Dumézil, Georges: Rituels indo-européens à **Rome.** — P: Klincksieck 1954. 96 p. = Études et commentaires XIX; ffr. 600,—.

Wilhelm-Hoojbergh, A. E.: Peccatum. Sin and guilt in ancient Rome. — Gron & Djakarta: Wolters 1954. XI, 125 b. [Proefschr. Utrecht].

Hanslik, Rudolf: Apollo Pythius **Azizus** und sein Kult. — VigChr VIII, 1954, 176—181.

Bruhl, Adrien[-David]: Liber Pater. Étude sur l'origine et l'expansion du **culte dionysiaque** à Rome et dans le monde romain. — P: de Boccard (1953). XII, 355 p., 32 tabl. = Bibliothèque des Écoles franç. d'Athènes et de Rome CLXXV; ffr. 2000,— [Th. d. lettr. Paris.]

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Beaver, R. Pierce: Recent literature on overseas missionary movements from 1300 to 1800. — CHM-JWH I, 1, P 1953, 139—163.

Suenens, Léon-Joseph, Évêque auxil.: l'Église en état de mission. — ([P &] Brug:) Desclée de Brouwer [1955]. 208 p.

Beckmann, Joh., SMB: Einheimischer Klerus und Rassenfrage. — NZM XI, 1955, 1—14.

Masson, J[oseph], SJ: Laïcs missionnaires. — NRTh, A. LXXXVII = T. LXXVII, 1955, 299—302.

Hofinger, J[oh]., SJ: Bausteine zu einer Missionskatechetik. Im Anschluß an Jungmanns „Katechetik". — ZMR XXXVIII, 1954, 343—353.

Walter, Gonsalvus, OFMCap: Ordens- und Missionsberuf im **Missionsorden.** — NZM XI, 1955, 63—68.

Combaluzier, Fernand, CM: François-Marie **Halnat** ⟨14 nov. 1760—31 juil. 1808⟩. Lazariste, Paccanariste, Missions-Étrangères de Paris. ⟨Textes inédits sur Halnat⟩. — NZM X, 1954, 208—223. 264—278; XI, 1955, 42—55.

Tragella, Giov. Batt., PIME: P. Parlo **Manna** ⟨1872—1952⟩. — Nap. Pont. Istituto Missioni Estere 1952. VIII. 382 p.

Goré, Henri, CSSp: Un grand missionnaire. Mgr Alexandre Le **Roy,** Supérieur général des Pères du St-Esprit. — Bordeaux: Procure des PP. du St-Esprit 1953. 272 p.; ffr. 300,—.

Brunner, Jos., WV: Stand der Missionen der **Weißen Väter.** — NZM X, 1954, 252—263.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Bischoff, Bernhard: Wendepunkte in der Geschichte der lateinischen Exegese im Frühmittelalter. — SacEr VI, 1954, 189—281.

Hahn, Fritz: Zur Hermeneutik Gersons.. — ZThK LI, 1954, 34—50.

Rowley, Harald H[enry]: The unity of the Bible. — Lo: The Carey Kingsgate Pr. 1954. X, 201 p.; sh. 15,—.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Hempel, Johannes: Glaube, Mythos und Geschichte im Alten Testament. — B: Töpelmann 1954. 61 S.; DM 6,80; aus: ZAW LXV, 2 = N. F. XXIV, 2, 1953 (ersch. 1954).

Fraine, J. de, SJ: L'aspect religeuse de la royauté israélite. L'institution monarchique dans l'Ancien Testament et dans les textes mésopotamiens. R: Pont. Ist. Bibl. 1954. XL, 425 p. = AnalBibl. III; lir. 5000,— ($ 8,50).

Fredriksson, Henning: Jahwe als Krieger. Studien zum alttestamentlichen Gottesbild. — Lund: Gleerup (1954). 131 S.; skr. 7,50. [Ev.-theol. Diss. Lund].

Heinisch, Paul: Christus, der Erlöser im Alten Testament. — Graz, Wien, Köln: Styria (1955). 454 S.; Ln. DM 15,60.

Hesse, Franz: Das Verstockungsproblem im Alten Testament. Eine frömmigkeitsgeschichtl. Unters. — B: Töpelmann 1955. VIII, 107 S. = ZAW, Reih. LXXIV; DM 18,— [Ev.-theol. Habil.-Schrift Erlangen].

Botterweck, G. Joh.: Der **Sabbat** im Alten Testament. — ThQu CXXXIV, 1954, 129—147. 448—457.

North, Robert, SJ: The derivation of Sabbath. — Bibl XXXVI, 1955, 182—201.

Haag, Herbert: Ursprung und Sinn der alttestamentlichen **Paschafeier.** — Das Opfer der Kirche = LuThSt I, 1954, 17—46.

North, Robert SJ: Sociology of the biblical **jubilee.** — R: Pont. Ist. Bibl. 1954. XLVI, 245 p. = AnalBibl IV; lir. 3900,— ($ 6,50)

Seeligmann, I. L.: Voraussetzungen der **Midraschexegese.** — Congress Volume Copenhagen 1953 (Memorial to A. Bentzen) = VetTest, suppl I, 1953, 150—181.

Bertola E.: Salomon Ibn Gabirol ⟨**Avicebron**⟩. Vita, opere e pensiero. — Pad: C.E.D.A.M. 1953. 218 p.; lir. 1300,—.

Baeck, Leo: **Maimonides,** der Mann, sein Werk und seine Wirkung. (Mit Einf. v. Karl Heinrich Rengstorf.) Hrsg. v. Zentralrat der Juden in Deutschland. — Düsseldorf-Benrath: Verl. Allg. Wochenzeitung der Juden in Deutschland [1954]. 31 S.

Ben Gurion, David: Rebirth and destiny of **Israel.** Ed. a. transl. fr. the Hebrew under the supervis. of Mordekhai Nurock. — NY: Philos. Library 1954. 539 p.; $ 10,—.

Mordecai M. **Kaplan:** an evaluation. Ed. by Ira Eisenstein & Eugene Kohn. — NY: Jewish Reconstructionist Foundation 1952. IX, 323 p.; $ 5,—.

Weiss, Günther: Die internationale Stellung **Jerusalems.** — Völkerrechtliche und staatsrechtliche Abhandlungen. C. Bilfinger z. 75. Geburtstag = Max-Planck-Institut f. ausländ. öffentl. Recht u. Völkerrecht. Beiträge z. ausländ. öffentl. Recht u. Völkerrecht XXIX, Köln & B 1954, 513—537.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Morgenthaler, Robert: Statistische Beobachtungen am Wortschatz des Neuen Testaments. — ThZ Bas XI, 1955, 97—114.

Bauer, Walter: Zur Einführung in das Wörterbuch zum Neuen Testament. — Lund: Gleerup; Copenhagen: Munksgaard (1955). 31 S. = ConNeot XV; skr. 4,50.

Vööbus, Arthur: Early versions of the New Testament. Manuscript studies. — Sthlm: Estonian Theological Society in exile 1954. XVII, 412 p., 24 facs. 4^0 = Papers of the Estonian Theological Society in exile VI.

Farrer, Austin: St. **Matthew** and St. **Mark.** — Lo: Lo: Dacre Pr. (1954). XIII, 236 p. = The Edward Cadbury lectures 1953—54.

Levie, Jean, SJ: L'évangile araméen de S. Matthieu est-il la source de l'évangile de S. Marc? — Tournai & P: Casterman 1954. 64 p. = Cahiers de la NRTh XI; bfr. 24,— (ffr 150); extr. d.: NRTh, A. LXXXVI = T. LXXVI, 1954.

Ljungman, Henrik: Das Gesetz erfüllen. Matth. 5, 17 ff. und 3, 15 untersucht. — Lund: Gleerup (1954). 140 S. = LuUnÅs, N.F. I, 50, 6; skr. 14,—.

Brodmann, Bertram, OFM: Mariens Jungfräulichkeit nach **Lk** 1, 34 in der Auseinandersetzung von heute. — Anton XXX, 1955, 17—44.

Jaubert, A.: La date de la **dernière cène.** — RHistRel, A. LXXIII = T. CXLVI, 1954, 140—173.

Schweizer, Eduard: Das Herrenmahl im Neuen Testament. Ein Forschungsbericht. — ThLZ LXXIX, 1954, 577—592.

Schelkle, Karl Hermann: **Maria** im Neuen Testament. — Maria in Glaube u. Frömmigkeit (, Rottb 1954), 5—38.

Galot, Jean, SJ: Le problème de la mort de Marie. — NRTh, A. LXXXVI = T. LXXVI, 1954, 1028—1043.

Kopp, Clemens: Das Mariengrab in Jerusalem. — ThGl XLV, 1955, 81—94.

Kopp, Clemens: Das Mariengrab in Ephesus. — ThGl XLV, 1955, 161—188.

Brownlee, W[illiam] H.: **John the Baptiste** in the new light of ancient scrolls. — Interpr IX, 1955, 71—90.

Sussarellu, B.: Fuitne S. Joannes Baptista in sinu matris ab originali peccato liberatus? Quaestio exeg.-hist. — Jerusalem 1953. VIII, 144 p. [Diss. Pont. Athen. Antoniani, Romae].

Ntl. Theologie. — Subilia, V.: Gesù nella più antica tradizione cristiana. Profeta — figliuol di Davide — servitore dell' Eterno nei vangeli sinottici. — Torre Pellice: Ed. Claudiana; R: Libr. di cultura religiosa 1954. 266 p. = Collana d. Fac. valdese di teol. Roma; lir. 900,—.

Dodewaard, J. A. E. van: Jésus s'est-il servi lui-même du mot „évangile"? — Bibl XXXV, 1954, 160—173.

Fascher, Erich: Jesus der Lehrer. Ein Beitrag zur Frage nach dem „Quellort der Kirchenidee". — ThLZ LXXIX, 1954, 325—342.

Kümmel, Werner Georg: Jesus und die Anfänge der Kirche. — StudTheol VII, 1953, (ed.) 1954, 1—27.

Spicq, C(eslas), OP: Agapè. Prolégomènes à une étude de théologie néotestamentaire. — Lou: Nauwelaerts; Ld: Brill 1955. XII, 227 p. = Studia hellenistica X.

Spicq, Ceslaus, OP: Die Liebe als Gestaltungsprinzip der Moral in den synoptischen Evangelien. — Frb ZPhTh I, 1954, 394—410.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Il Problema della storia. Atti dell' VIII⁰ Convegno di studi filosofici cristiani tra professori universitari, Gallarate 1952. — Barc: Morcelliana 1953. 294 p.

Milburn, R.L.P.: Early Christian interpretations of history. — Lo: Black 1954. IX, 221 p. = The Bampton lectures of 1952.

Guggisberg, Kurt: Über christliche Geschichtsbedeutung. — Bern: Haupt 1955. 27 S.; sfr. 2,10.

Halecki, Oscar: The place of Christendom in the history of mankind. — CHM — JWH I, 4, 1954, 927—950.

Meinhold, Peter: der alte **Goethe** und die Kirchengeschichte. — Saec VI, 1955, 53—83.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

Grant, Robert M[c Queen]: The chronology of the Greek apologists. — VigChr IX, 1955, 25—33.

Pedicini, Ciriaco: Demonologia e instaurazione del regno di Dio nel pensiero dei più antichi scrittori cristiani. — Nap: L'Arte tipogr. 1953. 47 p.; estr. d.: Rendiconti d. Accad. di archeol., lett. e belle arti di Napoli XXXVIII, 1953.

Grabke, Gregory, OFMConv: Christian Viaticum: a study of its cultural background. — Trad IX, 1953, 1—44.

Lain Entralgo, Pedro: Das Werk Freuds und das ärztliche Denken des Frühchristentums. — MüThZ V, 1954, 195—204.

Saint **Augustin** parmi nous [p.] Henri Rondet, SJ [e. a.] — Le Puy & P: Mappus 1954. 309 p.; ffr. 900,—.

Vos, A. M. F. de, OP: Nouvel aperçu sur la „conversion" de saint Augustin. — Ang XXXI, 1954, 232—242.

Gross, Karl [, OSB]: Zur neuesten Deutung der Gartenszene in den Bekenntnissen des hl. Augustin. — MüThZ V, 1954, 289—295.

Koopmans, J.H.: Augustine's first contact with Pelagius and the dating of the condemnation of Caelestius at Carthage. — VigChr VIII, 1954, 149—153.

Cranz, F. Edward: The development of Augustine's ideas on society before the Donatist controversy. — HarvThR XLVII, 1954, 255—316.

Schmidt, Martin Anton: Augustins „Bürgerschaft Gottes". — ThZBas XI, 1955, 45—67.

Stakemeier, Eduard: Civitas Dei. Die Geschichtstheologie des heiligen Augustinus als Apologie der Kirche. — Pad: Schöningh 1955. 44 S.; DM 1,20.

Arbesmann, Rudolpf, OSA: The concept of „Christus medicus" in St. Augustine. — Trad X, 1954, 1—28.

Bardy, Gustave: Un élève de saint Augustin: **Licentius.** — AnnThéolAug XIV, 1954, 55—79.

4. Mittelalter und Neuzeit

Vries, G[uillaume] de, SJ: L'opera della Chiesa per l'evoluzione religiosa e culturale dei popoli dell'Europa orientale. — CivCatt CVI, 1955, I, 373—383. 628—641.

Augustinerchorherren: Biundo, Georg: Regesten der ehemaligen Augustinerpropstei **Hördt.** — [Sp:] Verlag d. Pfälz. Gesellsch. z. Förd. d. Wiss. 1954. XII, 158 S. = Veröffentlichungen d. Pfälz. Gesellsch. z. Förd. d. Wiss XXXII; DM 8,—.

Augustinereremiten. — **Marienthal.** Des ersten deutschen Augustinerklosters Geschichte und Kunst. Von Joh. Ramackers unter Mitarb. v. Joh. Hessen [u. a.] — Wü: Augustinus-Verl. 1954. 167 S. 4^0 = Rheinisches Bilderbuch VI; Ln. DM 14,—.

5. Mittelalter

Stracke, D.A., SJ: Over het prae-frankisch bisdom in Noord-West-Gallië, te **Bononia** ⟨**Bonen**⟩. — OGE XXVIII, 1954, 117—150.

Jörg, Peter Joseph: **Würzburg** oder **Buraburg?** Der erste Diözesanbischof des Klosters **Fulda.** — WüDiözGBl XVI/XVII ⟨1954/55⟩, Wü 1955, 131—145.

Giet, S[tanislas]: Simples remarques sur l'histoire re **Charlemagne.** — RScRel XXIX, 1955, 45—57.

Rothert, Hermann: **Liudger,** der Apostel des Münsterlandes. 742—809. — JVWestfKG XLVII, 1954, 7—22.

Bigelmair, Andreas: Der hl. **Sintpert.** — Lebensbilder a. d. bayer. Schwaben III = Schwäbische Forschungsgemeinschaft b. d. Komm. f. bayer. Landesgeschichte. Veröffentlichungen III, 3, Mchn 1954, 1—36.

Sydow, Jürgen: Probleme der camaldulensischen **Ostmission.** — WichmJ [VII,] 1953, 10—15.

Kahl, Hans-Dietrich: Zum Geist der deutschen Slawenmission des Hochmittelalters. — Zeitschrift für Ostforschung II, 1953, Marb 1953, 1—14.

Stasiewski, Bernhard: Kirchengeschichtliche Beiträge zur Entwicklung des deutsch-polnischen Grenzsaumes im Hochmittelalter. — B 1955. 138 S.; aus: Forschungen z. osteurop. Geschichte II. [Kath.-theol. Diss. München 1952].

Silnicki, Tadeusz: Dzieje i ustrój kościoła katolickiego na Śląsku do konca w XIV. — Warszawa 1953. 408 str. [Gesch. u. Verf. d. kath. Kirche in **Schlesien** b. z. Ende d. 14. Jh.]

Silnicki, Tadeusz: Biskup **Nanker.** — Warszawa 1953. 133 str.

Vooght, Paul de [, OSB]: **Jean de Pomuk.** — RHistEccl XLVIII, 1954, 777—795.

Uhl, Anton: Kardinal **Peter von Schaumberg.** — Lebensbilder a. d. bayer. Schwaben III = Schwäb. Forschungsgem. b. d. Komm. f. bayer. Landesgesch. Veröff. III, 3, 1954, 37—80.

Koch, Josef: **Nikolaus von Cues** als Mensch nach dem Briefwechsel und persönlichen Aufzeichnungen. — Humanismus, Mystik u. Kunst in der Welt d. Mittelalters = Studien u. Texte z. Geistesgesch. d. Mittelalters III, 1953, 56—75.

Nicolay, W[ilhelm]: Nicolaus von Cues und das Papsttum. — MüThZ IV, 1953, 341—348.

Holzapfel, Helmut: Der Dominikaner Henning **Quitzow,** seine Wirksamkeit in Norddeutschland und Estland. — WichmJ VIII, 1954, 77—81.

Obersteiner, Jakob: Der Gurker Bischof Kardinal Raimund **Peraudi** im Lichte neuer Urkunden. — OeAKR V, 1954, 220—237.

6. Gesamte Neuzeit

Reinhold, Julius, OFM: Neue handschriftliche Quellen zur Geschichte der „Natio Germano-Belgica" **O.F.M.** — ArchFrancHist XLVII, 1954, 385—399.

Polgár, Ladislaus, SJ: Bibliographia de historia **Societatis Jesu.** — ArchHSJ XXIII, 1954, 414—479.

Neue Zeitschrift. — Jesuiten. (Hrsg. v. Otto Joseph Syré, SJ.) H.I.: Stimmen aus ihren eigenen Reihen; H. II: Im Sturm der Zeiten. — (Graz, Wien, Köln:) Styria (1954—55). 120, 136 S.; H. je DM 3,20 (Sch. 21,90.)

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Grimm, Harold J.: The Reformation era 1500—1650. — NY: Macmillan [1954]. XIII, 675 p.

Fausel, Heinrich: D. Martin **Luther.** Der Reformator im Kampf um Evangelium und Kirche. Sein Werden und Wirken im Spiegel eigener Zeugnisse. (2. Aufl.) — Stu: Calwer Verl. [&] Quell-Verl. 1955. VIII, 476 S.; Ln. DM 19,80.

Hirsch, Emanuel: Lutherstudien. (Ges. Aufs.) I—II. — Gü: Bertelsmann (1954). 231, 272 S.; DM 50,—.

Beschorner, Hans: Die sogenannte Bannbulle und ihre angebliche Verbrennung durch Luther am 10. Dez. 1520. — Forschungen aus mitteldeutschen Archiven. (Festschr.) z. 60. Geburtstag v. Hellmut Kretzschmar = Schriften d. staatl. Archivverwaltung III, B (1953), 315—327, Taf. 5—6.

Urkundliche Quellen zur **hessischen** Reformationsgeschichte. II: 1525—1547. Bearb. nach Walter Köhler [u. a.] v. Günther Franz. — Marb: Elwert i. Komm. 1954. XIX, 456 S. = Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck XI.

Köhler, Walther: Zwingli und Luther. Der **Streit über das Abendmahl** nach s. polit. u. relig. Beziehungen. II: Vom Beginn d. Marburger Verhandlungen 1529 b. z. Abschluß d. Wittenberger Konkordie v. 1536. Hrsg. v. Ernst Kohlmeyer & Heinrich Bornkamm. — Gü: Bertelsmann 1953. XI, 534 S. = Quellen u. Forschungen z. Reformationsgeschichte VII; DM 38,—.

Köditz, Hanna: Die gesellschaftlichen Ursachen des Scheiterns des **Marburger Religionsgesprächs** vom 1. bis 4. Oktober 1529. — Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II, [Ost-] B 1954, 37—70.

Hatzfeld, Lutz: Dr. **Gropper,** die **Wetterauer** Grafen und die Reformation in **Kurköln** 1537/1547. — ArchKultG XXXVI, 1954, 208—230.

Carlsson, Gottfried: Der **Schmalkaldische Bund** und Schweden. — Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen. Festschr. z. 65. Geburtst. v. Otto Becker, Wiesb 1954, 30—46.

Brück, Anton Ph[ilipp]: Stadt und Erzstift **Mainz** im Schmalkaldischen Krieg, ⟨nach den Protokollen des Mainzer Domkapitels⟩. — HessJLG IV, 1954, 155—185.

8. Neuere Zeit

Friese, Alfred: Römische Briefe des Würzburger Domizellaren Johann Philipp Anton von und zu **Franckenstein,** späteren Fürstbischofs von Bamberg. Ein Gedenken z. s. 200. Todestag. — WüDiözGBl XVI/XVII ⟨1954/55⟩, Wü 1955, 272—294.

Just, Leo: Die Konversion des Erbprinzen **Friedrich von Hessen-Kassel** in Berichten des Mainzer Kanonikus Ludwig Philipp Behlen an die römische Kurie ⟨1754/55⟩, aus dem Archiv Doria in Rom. — JBMainz VI: 1951—54, Mz (1954), 187—195.

Zimmermann, Wilhelm: Jakob **Hoogen** ⟨1742—1805⟩, Prior des Kreuzherrenklosters und Pfarrer in Wegberg, der führende Aufklärer und Pädagoge am Niederrhein. — RhVBl XVIII, 1953, 227—248.

Palmquist, Arne: Die römisch-katholische Kirche in **Schweden** nach 1781. I: Das Apostolische Vikariat 1783—1820. — Upps & Sthlm: Almquist & Wiksell ([in Komm.] 1954). 508 S. = Skrifter utg. av svenska kyrkohist. föreningen II, N.F. VIII; skr. 24,— [Ev.-theol. Diss. Uppsala].

Rayes, André, SJ: **Clorivière** et **Paccanari.** — ArchHSJ XXIII, 1954, 283—297.

Pirri, Pietro, SJ: Fonti della prima vita di San Giuseppe **Pignatelli:** Angelo Mai e Giuseppe Doz. — ArchHSJ XXIII, 1954, 298—321.

Batllori, Miguel, SJ: Los más antiguos retratos de San José Pignatelli. — ArchHSJ XXIII, 1954, 322—333.

Strobel, Ferdinand [, SJ]: Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag z. Entstehungsgeschichte d. schweizer. Bundesstaates. — Olten: Walter 1954. 1147 S.

Bendel, Franz J(oseph): Das **Würzburger** Domkapitel seit dessen Wiedererrichtung im Jahre 1821. — WüDiözGBl XVI/XVII ⟨1954/55⟩, Wü 1955, 1—62; S. 102—103: Namenregister der Würzburger Domkapitulare und Domvikare (1821—1953).

Litzenburger, Ludwig: Der Informativprozeß des Würzburger Priesters Dr. Peter **Richarz** anläßlich seiner Ernennung zum

Bischof von Speyer 1825. — WürzbDiözGBl XVI/XVII (1954/55), 333—352.

Schadewaldt, Hans: Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion 1917. StdZ CLV, 6, 1955, 466—467.

4. Neueste Zeit

Flosdorf, Wilhelm, SJ: Die deutschen Jesuiten unter dem nationalsozialistischen Regime. — Jesuiten II (, 1955), 106—110.

Gestel, P(eter) van, SJ: Jesuiten in den Banden von Dachau. — Ebd. II (, 1955), 111—122.

Sucker, Wolfgang: Der deutsche Katholizismus 1945—1950. Eine Chronik. — KJbEvKD LXXVIII, 1951, (ersch.) 1952, 290—334; LXXIX, 1952, (ersch.) 1952, 226—374.

Ruta, Juan C., & Straubinger, Johannes: Die katholische Kirche in Deutschland und ihre Probleme. Ein Zwiegespräch zwischen Inland und Ausland. — Stu: Schwabenverl. 1954. 226 S.; DM 6.50.

Baumeister, Michael: Bemerkungen zur geistig-religiösen Lage der deutschen Sowjetzone. — StdZ CLIV, 12, 1954, 414—419.

Grosschmid, Geza von: Kirche hinter dem Eisernen Vorhang. — StdZ CLIV, 10, 1954, 280—290.

Pattee, Richard: The case of Cardinal Aloysius Stepinac. — Milw: Bruce (1953). XVI, 499 p.; $ 5.50.

Schaeder, Hildegard: Ostkirche und westliche Christenheit heute. — JuKi XVI, 1955, 97—105; [vgl. dazu:] W(iesner), G(ottlob): Ostkirche und westliche Christenheit heute. — Kil RefSchw CXI, 1955, 138—139.

Schaeder, Hildegard: Theologisches Studium und geistliches Leben in der Sowjetunion heute. — ThLZ LXXX, 1955, 187—190.

VI. Christliche Philosophie

The Existence and nature of God. Ed. Charles A. Hart. — Wash: CUA Pr. 1954. 282 p. = Proceedings of the American Catholic Philos. Assoc. XXVIII; $ 3.—.

Bogliolo, Luigi, SDB: L'inquietudine psicologica nelle prove tomiste dell' esistenza di Dio. — Studi filosofici intorno al „esistenza", al mondo al trascendente = AnalGreg LXVII, 1954, 329—341.

Owens, Joseph, CSSR: The special characteristic of the Scotistic proof that God exists. — Ibid. 311—327.

Migliore, Pietro, OFMConv: Agrisimo nella dimostrazione scotistica dell' esistenza di Dio. — MiscFranc LII, 1952, 335—378.

Scheltens, G., OFM: La preuve de l'existence de Dieu dans la philosophie néoscolastique. Sa méthode — sa structure. — FrancStud XIV, 1954, 253—308.

Fabro, Cornelio: Il problema di Dio nel pensiero di Heidegger. — Studi filosofici intorno all' „esistenza" . . . = AnalGreg LXVII, 1954, 17—29.

Ogiermann, Helmut, SJ: Gottes Existenz im Denken Gabriel Marcels. — Scholast XXIX, 1954, 174—208.

Reding, Marcel: Provisorischer Atheismus (von Sartre). — Studi filosofici intorno all' „esistenza" . . . = AnalGreg LXVII, 1954, 123—129.

Welte, Bernhard: Der philosophische Gottesbeweis und die Phänomenologie der Religion. — Ebd. 283—304.

Raeymaeker, Louis de: Le caractère spécial de la preuve de Dieu. — Ibid. 243—256.

Keilbach, Wilhelm: Ist der „historische" Gottesbeweis ein Zirkelschluß? — Scholast XXIX, 1954, 506—518.

Renflette, F.: Finalité biologique et existence de Dieu. — CollMechl XXXIX, 1954, 389—392.

Labonté, Edmund (, CSSR): Irdische und seelische Heimatlosigkeit als Folge der bolschewistischen Ideologie. Mit Anh.: Auswahl deutschsprachiger Literatur zur Ideologie des Bolschewismus, von R(obert) Samulski. — [Köln: Kath. Arbeitsstelle (Nord) f. Heimatvertriebene 1955.] 20 S. = Katholische Arbeitsstelle (Nord) für Heimatvertriebene, Schriftenreihe V.

Weiant, Edmund Taylor: Sources of modern mass atheism in Russia. — (Mt. Vernon, Ohio 1953: Print. Arts Pr.) IV, 142 p.; $ 3.— [Phil.-hist. Diss. Basel].

Karisch, Rudolf: Der Christ und Stalins dialektischer Materialismus. — B: Morus-Verl. 1954. 158 S.; DM 5.40.

Buchholz, Arnold: Materialismus und Religion in der Sowjetunion. — Zeitw XXVI, 1955, 339—343.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

Ott, Ludwig: Grundriß der katholischen Dogmatik. 2. verbed. Aufl. — Frb(Br): Herder 1954. XIX, 588 S.; Ln. DM 28.—.

Heinrichs, Maurus, OFM: Theses dogmaticae. Ed. 2. 1—III. —Hong Kong: Studium biblicum O.F.M. [; Ausllg.: Werl in Westf.: Franziskanerkloster] 1954. VII, 433 S.; VIII, 480; X, 572 S.

Flick, M., SJ: La struttura del trattato: „De Deo creante et elevante". — Greg XXXVI, 1955. 284—290.

Verardo, Raimondo, OP: Polemiche recenti intorno all' inabitazione della SS. Trinità. — Sap VII, 1954, 29—44.

Volk, Hermann: Schöpfungsglaube und Entwicklung. — Mstr: Aschendorff 1955. 28 S. = Schriften d. Gesellsch. z. Förd. d. Westf. Wilhelms-Universität zu Münster XXXIII; DM 1.20.

Dhanis, Eduardus, SJ: Un chaînon de la preuve du miracle. — Problemi scelti di teologia contemporanea = AnalGreg LXVIII, 1954, 63—86.

Taymans, F., SJ: Le miracle, signe du surnaturel. — NRTh. A. LXXXVII = LXXVII, 1955, 225—245.

Locht, Pierre de: Maurice Blondel et sa controverse au sujet du miracle. — EphThLov XXX, 1954, 344—390.

Rondet, Henri, SJ: Bemerkungen zu einer Theologie der Sünde. — GL XXVIII, 1955, 28—44, 106—116, 194—208.

Enciclopedia Mariana „Theotocos". — Genova: Bevilacqua & Solari 1954. XX, 863 p.; lir. 3000.—.

Bibliografia mariana 1950—1951. — EMar XIV, 1954, 841—851.

Lochet, Louis: Apparitions de la Sainte Vierge. — NRTh. A. LXXXVI = T. LXXVI, 1954, 949—964, 1009—1027.

Semmelroth, Otto, SJ: Urbild der Kirche. Organischer Aufbau des Mariengeheimnisses. (2. Aufl.) — Wü: Echter-Verl. (1954). 186 S.; Hln. DM 5.80.

2. Glaubens- und Dogmengeschichte (s. a. I. 2)

Werner, Martin: Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt. 2. Aufl. — Bern: Haupt; Tü: Katzmann [1954]. IX, 755 S., 1 Taf.; Ln. DM/sfr. 35.—. [1. Aufl. ersch. Bern & Lpz 1941.]

Hardy, Edward Rochie, in collab. w. Richardson, Cyril Charles, ed.: Christology of the Later Fathers. — Phil: Westminster Pr. (1954). 400 p. = The Library of Christian classics III; $ 5.—.

Bauil, Hippolyte, OFM: La doctrine de saint Bonaventure sur l'institution des sacrements. — Montr: Ed. franciscaines 1954. XII, 80 p. 4°; $ 1.25.

Ameri, H., OFM: Doctrina theologorum de Immaculata B. V. Mariae conceptione tempore concilii Basileensis. — R: Acad. Mariana internat. 1954. XXIV, 272 p. = Bibliotheca Immacul. Concept. IV. [Diss. Pont. Athen. Antonian. Romae.]

Rambaldi, G., SJ: „Haeresis", „traditioni apostoliche" e „scismatica" in uno scritto di L. Lippomano. — Greg XXXVI, 1955, 186—211.

Rambaldi, G., SJ: Contrizione, attrizione e loro efficacia in uno scritto del 1552 di L. Lippomano terzo presidente alla sess. XIV. del C. di Trento. — Greg XXXIV, 1953, 394—402.

Guérard des Lauriers, Michel, OP: Saint Augustin et la question de la certitude de la grâce au concile de Trente. — Augustinus magister II, P(1954), 1057—1067.

Pellissero, Luigi M., OCarm: I carmelitani e la certezza dello stato di grazia nel concilio tridentino. — Carm I, 1954, 311—344.

Pas, P.: La doctrine de la double justice au concile de Trente. — EphThLov XXX, 1954, 4—53.

Fransen, Piet, SJ: Ehescheidung bei Ehebruch. Die endgültige Fassung des 7. Kanons auf der 24. Sitzung des Trienter Konzils in ihren theolog. u. geschichtl. Hintergründen (Aug. bis Nov. 1563). — Scholast XXX, 1955, 33—49.

Leeuwen, Bernardus, SJ: Le magistère et le mot „extrême onction" depuis le concile de Trente. — Problemi scelti di teologia contemporanea = AnalGreg LXVIII, 1954, 219—232.

Ubald von St. Leonhard, OFMCap: Maria, die Gehilfin des Erlösers in der Theologie des 18. Jahrhunderts. — CollFranc XXIV, 1954, 5—82, 241—284.

Aubert, Roger: Le concile du Vatican et la connaissance naturelle de Dieu. — Lum Vit. 1954. mars, 21—52.

Weyns, N.I.: De notione inspirationis biblicae iuxta concilium Vaticanum. — Ang XXX, 1953, 315—336.

Beumer, Johannes, SJ: Ekklesiologische Fragen auf dem Vatikanischen Konzil. — MThZ V, 1954, 236—245.

3. Konfessionskunde und Ökumenische Bewegung

Ottenello, G.B.: La Chiesa valdese. Confronto dottrinale precettivo liturgico. — Colle Don Bosco (Asti): Libr. Dottrina cristiana 1954. 272 p.

The Catholicity of protestantism. Being a report pres. to His Grace The [Anglican] Archbishop of Canterbury by a group of Free Churchmen. Ed. by R(obert) Newton Flew and Rupert E(ric) Davies. — Phil: Muhlenberg Pr. 1954. 159 p.

Hardon, J(ohn) A., SJ: Dinamismo nel protestantesimo americano. — CivCatt CVI, 1955, I, 33—44.

Thils, Gustave: Histoire doctrinale du mouvement oecuménique. — Lou: Warny 1955. 260 p. 4° = Bibliotheca EphThLov VIII; bfr. 150.—.

El Movimiento ecumenico. Decimicima semana española de teología, 17—22 sept. 1952. — Madr: C.S.I.C. 1953. 700 p. 4°.

Hardon, J(ohn) A., SJ: Il movimento ecumenico in U.S.A. — CivCatt CVI, 1955, II, 148—158.

Pfister, Oskar: Albert Schweitzer und die Ökumenische Bewegung. — Ehrfurcht vor dem Leben. Albert Schweitzer. Bern (1955), 205—218.

Evanston-Dokumente. Berichte u. Reden auf d. Weltkirchenkonferenz in Evanston 1954. Hrsg. v. Focko Lüpsen. — Witten/Ruhr: Luther-Verl. 1954. 304 S.; DM 5.85.

Menn, Wilhelm: Das Echo von Evanston. — OekRu IV, 1955, 17—33; S. 25—33: Die römisch-katholischen Stimmen.

VIII. Moraltheologie

Quartier, D.: Structuurontwikkeling in de moraaltheologie. — CollGand, Ser. II, T. IV, 1954, 333—350.

Fuchs, J[os]., SJ: Morale théologique et morale de situation. — NRTh, A. LXXXVI = T. LXXVI, 1954, 1073—1085.

Carpentier, Renatus, SJ: Comment formuler le problème de la **conscience** chrétienne. — Problemi scelti di teologia contemporanea = AnalGreg LXVIII, 1954, 463—468.

Endres, Jos., CSSR: Die Bedeutung des neuzeitlichen Menschenbildes für den Gewissensentscheid. — Ebd. 415—431.

Rodrigo, Luc., SJ: De iure sectandi moralem conscientiam. — Ibid. 441—461.

Verardo, Raimondo, OP: Christliches Leben oder Psychoanalyse? [Zur Indizierung des Werkes: Oraison, Marc: Vie chrétienne et problèmes de la sexualité, P: Lethielleux 1952.] — FrbZPhTh II, 1955, 69—79.

Schätzing, Eberhard: Die ekklesiogenen **Neurosen**. — Wege zum Menschen VII, 1955, 97—108; [vgl. dazu:] Neuffer, Hans: Die ekklesiogenen Neurosen. — Ebd. 182—183.

Vieujean, J.: Echtes und falsches Schuldgefühl. — Anima IX, 1954, 245—266.

Grotz, Joseph, SJ: Die Entwicklung des **Bußwesens** in der vornicänischen Kirche. — Frb(/Br): Herder 1955. XXI, 490 S.; DM 29,40. [Kath.-theol. Diss. Tübingen.]

Galtier, Paul [, SJ]: Les origines de la pénitence irlandaise. — RechScRel XLII, 1954, 58—85. 204—225.

Weisweiler, Heinrich, SJ: Die Auffassung von der Buße in Spanien und Gallien bis zur späten Merowingerzeit. Forschungsbericht. — Scholast XXX, 1955, 229—233.

Rahner, Karl, SJ: Beichtprobleme. — GL XXVII, 1954, 435—446.

IX. Christliche Soziologie

Ehlers, Hermann: **Wehrbeitrag** und christliche Verantwortung. Vortr. . . . 1952 . . . Ehlers: Um dem Vaterland zu dienen. Reden u. Aufs., Köln (1955), 73—89.

Heer, Friedrich: Begegnung mit dem Feinde. — Rcklgh: Paulus-Verl. (1955). 68 S.; DM 3,40.

Seelhammer (, Nikolaus): Zur sittlichen Beurteilung des Wehrdienstes. — TrThZ LXIV, 1955, 65—80.

Siegmund-Schultze, F(riedrich): Kriegsdienstverweigerung einst und jetzt. — JuKi XVI, 1955, 105—110.

Ramacciotti, C.: I cattolici e l'**unità europea**. — R: I. C. A. S., Ediz. d. Ateneo 1954. 130 p.

Walz, Hans Hermann: Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa. — Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1955. 84 S.

Schweitzer, Albert: Das Problem des **Friedens** in der heutigen Welt. Rede b. d. Entgegennahme d. Nobel-Friedenspreises . . . — Mchn: Beck 1954. 20 S.; DM 1,60.

Roth, Paul: Weltfrieden und Welt**kommunismus**. — StdZ CLVI, 7, 1955, 40—49.

Kraan, K. J.: Een christelijke confrontatie met Marx, Lenin en Stalin. — Kampen: Kok 1953. 419 bl.; hfl. 11,50. [Proefschr. v. d. Vrije Univ. Amsterdam].

Lowry, Charles Wesley: Communism and Christ. (3. ed.) — Lo: Eyre & Spottiswoode 1954. 192 p.; sh. 9/6.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

Laslowski, Ernst: P. Dr. Josef **Schweter** C. Ss. R., ein schlesischer Caritashistoriker. — ArchSchlesKG XII, 1954. 278—282.

Brosch, Josef: Mutter Apollonia **Radermecher**. Die Meisterin der Karitas. — Aachen (: Bischöfl. Diözesanarchiv) 1953. 199 S. = Veröffentlichungen d. Bischöfl. Diözesanarchivs Aachen XIX.

XI. Kirchenrecht (einschl. Kirchl. Verwaltung u. Statistik)

Index **bibliographicus**. Jus canonicum et ecclesiasticum. (Dir. responsab.: Fiorenzo Romita.) — R: Desclée (1954). 88 col., p. 89—92, VIII p. = MonEccl LXXIX [, suppl.]; lir. 200,—.

Questioni attuali di diritto canonico. Relazioni lette nella sez. de diritto can. d. congr. 13—17 ott. 1953 — R: Pont. Univ. Gregoriana 1955. VIII, 496 p. = Atti d. Congresso internaz. ten. d. Pont. Univ. Gregoriana in occ. d. s. fondaz. II = AnalGreg LXIX; lir. 2500,—.

Geschichte d. KR. — Studia **Gratiana** post octava Decreti saecularia auct. consil. commemor. Gratianae instruendae ed., cur. Jos. Forchielli [&] Alph. M. Stickler (SDB). II. — (Bononiae:) Inst. iurid. Univ. stud. Bononiensis 1954. 698 p.; lir. 8500,—.

Michel, Anton: **Humbert von Silva Candida** ⟨† 1061⟩ bei Gratian, eine Zusammenfassung. — Studia Gratiana I, 1953 [, ed. 1954], 83—117.

Landgraf, Art. Mich. [, vesc. ausil.]: Diritto canonico e teologia nel **secolo XII**. — Ibid. 371—413.

Personenrecht. — Stickler, A[lph]. M., SDB: De **primatu Romano** historia collectionum iur. can. illustrato — MonEccl LXXIX, 1954, 409—425.

Hürth, F(ranciscus), SJ: **Episcoporum** triplex munus. Observationes ad respectivas allocutiones pontificias mense maio et novembri 1954. — PerMorCanLit XLIII, 1954, 231—251.

Holböck, Carl: Das **Salzburger** Privileg der freien Verleihung der Suffraganbistümer. — KlBlSalzb LXXXVII, 1954, 34—37.

Lenzenweger, Josef: Beitrag zur rechtshistorischen Entwicklung der Diözese **Linz**. — OeAKR IV, 1953, 52—64.

Oesterle, G[erardus], OSB: De coadiutoribus **canonicorum**. — MonEccl LXXIX, 1954, 426—434.

Romita, Fiorenzo: **Parrocchia**, chiesa parrocchiale e beneficio parrocchiale come distinte persone morali ex ipso juris praescripto nel diritto canonico e civile italiano. — MonEccl LXXIX, 1954, 593—614; [pubbl. anche:] Questioni attuali d. dir. can. = AnalGreg LXIX, 1955, 111—130.

Sachenrecht. — Denagher, J. J.: Administration of the **sacraments** to heretics and schismatics. — Jur XIII, 1953, 357—381.

Reiss, John Charles: The time and place of **sacred ordination**. A hist. synopsis a. a comment. — Wash: CUA Pr. 1953. VII, 122 p. = CUA. CLSt CCCXLIII.

Las Causas **matrimoniales**. Trabajos de la IV semana de derecho canónico celebr. en el monast. de Montserrat. — Salm: C. C. I. C., Inst. S. Raimundo de Penãfort 1953. 570 p.; pes. 110,—.

Flatten, Heinrich: Ehekonsens und Geisteskrankheit. — TrThZ LXIII, 1954, 266—279.

Verbaarschot, M., SVD: De iuridica natura impedimenti consanguinitatis in theologia et in iure canonico a. S. Petro Damiano usque ad Decretales Gregorii IX ⟨ca. 1063—1234⟩. — EphThLov XXX, 1954, 697—739.

Zieger, Paul: (Kirchliche) Statistik. IV: Die Entwicklung der konfessionellen Mischehe seit 1900. — KJEvKD LXXX, 1953, (ersch.) 1954, 436—447.

Wrzaszczak, Chester Francis: The betrothal contract in the Code of canon law ⟨canon 1017⟩. — Wash: CUA Pr. 1954. XII, 252 p. = CUA. CLSt CCCXXVI; $ 2,—.

Risk, Jacobus, SJ: De potestate maritali. — PerMorCanLit XLIII, 1954, 5—24.

XII. Pastoraltheologie

A Dictionary of pastoral psychology. Ed. by Vergilius Ferm. — NY: Philos. Library [1955]. XI, 336 p.; $ 6,—.

Trillhaas, Wolfgang: Grenzen zwischen Seelsorge und ärztlichem Handeln. — Wege zum Menschen VII, 1955, 115—119.

Parias, L. H.: Apostel für eine neue Ernte? Entwicklung, Situation und Probleme des französischen Katholizismus. — WoWa IX, 1954, 409—420.

Gros, Lucien: La pratique religieuse dans la diocèse de Marseille. Résultats ex conclusions pastorales d'une enquête. — P: Éd. ouvrières 1954. 111 p.; ffr. 350,—.

Schmitt-Eglin, Paul Le mécanisme de la déchristianisation. Recherche pastorale sur le peuple des campagnes. — P: Éd. Alsatia; Brux: Éd. univers. 1952. 294 p.; bfr. 119,—.

Kusche, Alfons: Abwehr der **Suchtgefahren** eine notwendige Aufgabe der Pfarrseelsorge. — Entordnetes Leben — heilende Kräfte = Jahrbuch f. Volksgesundung 1954/55, Hamm in Westf. [1954], 82—92.

Homiletik. — Adamer [, Peter]: Kein homiletischer Integralismus. — TrThZ LXIV, 1955, 108—110.

Wingren, Gustaf: Die Predigt (Prediken. En principiell studie, dt. berecht. Übers. a. d. Schwed.) — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1955. 286 S. = Theologie der Oekumene I.

Katechetik und Christl. Pädagogik. — Catalogo delle opere ad uso delle istituzioni educative cattoliche sec. la convenzione con l'azione cattolica italiana. — R: S. I. A. E. 1954. 365 p.

Zavalloni, Roberto, OFM: Educazione e personalità. — (Mil:) Vita e Pensiero (1955). X, 150 p.; lir. 600,—.

Trossarelli, F., SJ: Note e riflessioni nel venticinquennio dell' enciclica Divini illius magistri (di Pio XI sull' educazione cristiana della gioventù). — CivCatt CVI, 1955, I, 11—22.

XIII. Liturgik (und Kirchenmusik)

Kern, Anton: Das Offizium **De Corpore Christi** in österreichischen Bibliotheken. [Mit Texten.] — RevBén LXIV, 1954, 46—67.

Sotillo, Lorenzo R., SJ: El culto de la **Virgen santísima** en la liturgia hispano-visigótica-mozárabe. — MiscCom XXII, 1954, 89—192.

Frutaz, Amato Pietro: Il II centenario della elevazione a basilica patriarcale e cappella papale della chiesa di **S. Francesco in Assisi**, „Ordinis Fratrum Minorum caput et mater". — EphLit LXVIII, 1954, 201—239.

Gaiffier, B(audouin) de [, SJ]: La **lecture des actes des martyrs** dans la prière liturgique en Occident. A propos du passionnaire hispanique. — AnalBoll LXXII, 1954, 134—166.

Cattaneo, Enrico: Per una storia della **messa ambrosiana**. — Ambrosius XXIX, 1953, 55—68.

Capelle, B[ernard, OSB]: Le **sacramentaire** romain avant s(aint) Grégoire. — RevBén LXIV, 196/54, 157—167.

El Sacramentario de Vich. Ed. p. Alexander M. Olivar, OSB. — Madr & Barc: C. S. I. C. 1953. CIV, 336 p., 1 pl. = Monumenta Hispaniae sacra. Ser. liturg. IV; pes. 150,—.

Seemann, Hugo [, OSB]: Der Aufbau des römischen **Meßkanons** im Lichte der altgallischen und altspanisch-westgotisch-mozarabischen Liturgie. — BenMon XXXI, 1955, 129—134.

Sage, A.: Saint Augustin et la prière du canon „Supplices te rogamus". — RevEtByz XI, 1953, 252—265.

Dürig, Walter: Die Bruchstücke einer Sammlung von **Benedictiones** Gallicanae im Clm 29163. — RevBén LXIV, 1954, 168—175.

Coebergh, C[harles, OSB]: Saint Léon le Grand auteur de la grande formule Ad virgines sacras du sacramentaire léonien. — SacEr VI, 1954, 282—326.

Hymnologie und Kirchenmusik. — Hatzfeld, Johannes: [Teils.]: Priester und Musiker. Gedanken aus Vorträgen und Aufsätzen. Unter Mitarb. s. Freunde z. 50. Jahrestage d. Motu proprio „Inter pastoralis officii" v. 22. 11. 1903 d. hl. Papstes Pius X. ausgew. Hrsg. v. Johannes Overath. — Düs: Schwann (1954). 264 S., 12 Taf.; Ln. DM 10,80.

2. Internationaler Kongreß für katholische Kirchenmusik 4. bis 10. Okt. 1954 in Wien zu Ehren des hl. Papstes Pius X. — (Wien: Exekutivkomitee d. 2. Internat. Kongr. f. kath. Kirchenmusik 1954.) 43 S.

Die „Thesen" des Wiener Kirchenmusik-Kongresses. — ZKMus LXXV, 1955, 84—87.

Freistedt [, Heinrich]: Das katholische deutsche Kirchenlied in seinem Verhältnis zur Liturgie. — Aachen ([:Bischöfl. Generalvikariat] 1955.) 155 S. = Pfarrgemeinde, 1955, 1. Febr., Sonderbeil. = Kirchlicher Anzeiger f. d. Diözese Aachen, XXV, St. 3.

Quoika, Rudolf: Albert **Schweitzers** Begegnung mit der Orgel. — B & Darmstadt: Merseburger (1954). 96 S., 3 Bl. Abb. = Veröffentlichung d. Gesellsch. d. Orgelfreunde VII; Ln. DM 9,60.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

Wilpert, Paul: **Vita contemplativa** und **vita activa.** Eine Kontroverse des 15. Jahrhunderts. — Passauer Studien. Festschr. d. Bischof S. K. Landersdorfer, Passau 1953, 209—227.

Auer, Alfons: Die vollkommene **Frömmigkeit** des Christen. Nach dem Enchiridion militis christiani des **Erasmus von Rotterdam.** — Düs: Patmos-Verlag [1954]. 260 S.; DM 15,— [Kath.-theol. Habil.-Schr. Tübingen].

Verheylezoon, Louis, SJ: La dévotion au **Sacré-Coeur.** Objet, fins, pratique, motifs. — Mlhs: Éd. Salvator 1954. XII, 322 p.; ffr. 690,—.

Tassi, Ildefonso, OSB: **Agiografia** e problemi agiografici. — Studi sulla Chiesa antica e sull' umanesimo = AnalGreg LXX, 1954, 93—100.

Fischer, Carel Michael (, OSB): Die Bedeutung eines Heiligen. — Sankt Bonifatius (, Fu 1954), 34—50.

Rettenbeck, Lenz: Heilige Gestalten im Votivbild. — Kultur und Volk. Festschr. f. G. Gugitz = Veröffentlichungen d. Österr. Mus. f. Volkskunde V, 1954, 333—359. 423. Taf. XX—XXIV.

P(izzoni), I([os.], CM): De coronatione imaginum B. **Mariae** V. — EphLit LXVIII, 1954, 301—312.

Bialas, A. A., CSV: The patronage of Saint **Michael** the Archangel. — Chic: Clerics of St Viator 1954. X, 163 p.; $ 2,75.

Playne, Beatrice: St. **George** for Ethiopia. — Lo: Constable 1954. 200 p.; sh. 45,—.

Schauerte, Heinrich: **Wallfahrt** in Vergangenheit und Gegenwart. — ThGl XLIV, 1954, 422—442.

Kretzenbacher, Leopold: **Passions**brauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südost-Alpenländern. — Salzb: O. Müller (1952). 147 S.; Sch. 49,— (DM 9,80).

Stählin, Wilhelm [, evang. Altbischof]: Das Spiel vom **Antichrist.** — NAbendl X, 1954, 67—78.

Klos-Bužek, Friederike: Das **religiöse** Moment in der **Landschaft.** Gedanken zu einer Grundfrage der Anthropogeographie. — Christentum und moderne Geisteshaltung, Wien & Mchn [1954], 403—412.

XV. Christliche Archäologie und Kunst

Bibliografia dell' antichità cristiana, compil. d. L(uciano) de Bruyne con la collab. d. A(ntonio) Ferrua, SJ, [e. a.] — RivArchCrist XXIX, 3/4, 1953 (, ed. 1954), 251—287; XXX, 3/4, 1954 (, ed. 1955), 251—294.

Josi, Enrico: Il contributo dell' arceologia cristiana alla storia della Chiesa antica. — Studi sulla Chiesa antica e sull' umanesimo = AnalGreg LXX, 1954, 3—17.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages Aschendorff in Münster über das Werk von P. Wilhelm Schmidt: „Ursprung der Gottesidee" bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten.
Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.).
Offenlegung der Eigentumsverhältnisse gemäß Gesetz über die Berufsausübung von Verlegern, Verlagsleitern und Redakteuren vom 17. 11. 1949. Eigentümer: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen.
Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die reife Frucht eines langen, ganz der Forschung am Alten Testament gewidmeten Lebens:

PAUL HEINISCH

CHRISTUS, DER ERLÖSER IM ALTEN TESTAMENT

456 Seiten, Lw. DM 15,60

Dieses Werk ist zunächst eine kritische, mit allem Rüstzeug der Philologie und der vergleichenden Geschichtsforschung unternommene Exegese sämtlicher messianischen Weissagungen des Alten Testamentes. Aber nicht diese methodische Meisterleistung ist das Wesentliche an diesem Buch, sondern das, was sie vermittelt: eine Erkenntnis des Geheimnisses der göttlichen Führung auf Christus, den Erlöser hin, eine Ahnung vom theologischen Sinn der Geschichte als Heilsgeschichte vom Uranfang bis zur Zeitenwende.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

VERLAG STYRIA
GRAZ · WIEN · KÖLN

LIEBE · MACHT · GERECHTIGKEIT

von

D. Dr. PAUL TILLICH

Professor an der Harvard University, New York

1955. VIII, 134 Seiten. Pappband DM 6,80

Diese Untersuchung bemüht sich um die Klärung von Begriffen, die als politische Schlagworte nicht minder wie als ethische, religiöse und juristische Forderungen unser Gefühl oder unseren Verstand fast täglich ansprechen. Sie möchte deutlich werden lassen, daß es einer ontologischen Grundlegung und einer theologischen Schau bedarf, um zu einem fundamentalen Verständnis von Liebe, Macht und Gerechtigkeit vorzudringen und die scheinbar in ihnen ruhenden Widersprüche zu überwinden. In einer ontologischen Analyse werden die Begriffe einzeln und in ihrer Wechselbezogenheit untersucht und dabei ihre verdeckte, im göttlichen Grund wurzelnde Einheit wieder freigelegt. Die mit großer Klarheit und Kraft durchgeführten Gedanken des bekannten Theologen und Philosophen wenden sich an jeden, der sich, müde der Suggestivkraft ewig wiederholter Phrasen, um eine wirkliche Grundlagenklärung bemüht.

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

VERLAG HERDER · WIEN

EMANUEL HEUFELDER OSB

Die evangelischen Räte

Die biblisch-theologischen Grundlagen des Ordenslebens im Blick auf seine Erneuerung in unserer Zeit.

76 Seiten, kart. DM 2,20.

Der Autor, Abt von Niederaltaich, will den Gehalt der evangelischen Räte wieder lebendig machen. Er geht dabei vom biblischen Begriff der „Nachfolge Christi" aus. In bezug auf die „zeitgemäße Erneuerung des Ordensstandes" will die Arbeit zu eingehender Beschäftigung mit den Problemen des „Ordenslebens in der Welt" anregen.

KARL B. FRANK

Kernfragen kirchlicher Kunst

Grundsätzliches und Erläuterungen des Heiligen Offiziums vom 30. Juni 1952 über die kirchliche Kunst.

144 Seiten, kart., zweifarbiger Umschlag, DM 3,80.

Das Werk gliedert sich in zwei Teile: im ersten behandelt der Autor grundsätzliche Fragen, im zweiten gibt er Einzelerläuterungen. Traditionsverbundenheit und zeitnahe Gestaltung sollen sich in der kirchlichen Kunst vereinen, um das sakrale Thema würdig zu gestalten.

VERLAG HERDER · WIEN